40
Occon.
301

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Christian. Wink. del.
J. Mich. Söckler. sc. 1779.

<36606397860017

<36606397860017

Bayer. Staatsbibliothek

40 Oec. 301

Oeconomia. Pecuaria res. Equus. 403.

~~Oec. pec. № 22.~~

R

Die Pferdezucht.

Oder:

die Veredlung der Pferde

in den Preußischen Staaten,

in einer

Darstellung

des

Königlich Preußischen Friedrich-Wilhelms-Gestüts,

bei Neustadt an der Dosse.

Von

J. N. Rohlwes,

ehemaligem Pferdearzt bei gedachtem Gestüte, jetzt pensionirtem Thierarzt zu Prenzlow und der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam ordentlichem Mitgliede.

Mit 2 Kupfertafeln.

Berlin,

bei Friedrich Maurer, 1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Pränumeranten-Verzeichniß.

	Expl.
Hr. Albinus, Kriegsrath in Wegezin, bei Anklam.	1
— Ammon, Ober-Roßarzt bei dem Hauptgestüt Trakehnen in Preußen.	1
— v. Arnim, Königl. Preußischer Kammerherr auf Suckow bei Prenzlow.	1
— v. Arnim, Landrath auf Neuenfurt, bei Strasburg in der Ukermark.	1
— v. Arnim, Hauptmann auf Kröchlendorf, bei Prenzlow.	1
— Bauck, Amtsrath in Cöslin.	1
— v. Beeren, Obrist, in Wusterhausen a. d. D.	1
— Berens, Stallmeister zu Pleß in Schlesien.	1
— Berg, Oberamtmann zu Neuenhagen.	1
— Bieling, Regiments-Pferdearzt in Braunschweig.	7
— J. F. Blank, in Berlin.	1
— Bötticher, Prediger in Bellin.	1
— v. Buch, Ritterschaftsrath auf Stolpe.	1
— v. Bülow, in Prenzlow.	1
— v. Burgsdorf, Stallmeister bei dem Landgestüt zu Münsterwalde.	1
— v. Chiolm, Hauptmann, in Templin.	1
— Cochius, Krieges- und Domänenrath in Marienwerder.	1
— Daum, in Herrendorf.	1
— Donalitius, Domänen-Amts-Sekretär des Domänen-Amts Gerskullen, bei Tilsit.	1
— Donner, Amtmann zu Brun, bei Wusterhausen a. d. D.	1
Hr. Ebel, Landgestüt-Fourage-Provisionair bei dem Landgestüte Lindenau.	2
— Elfreich, Mühlenmeister zu Kümmernitz, bei Havelberg.	1
— Elß, in Damerow, bei Neustadt a. d. D.	1
— v. Engelhart, Lieutenant im Drag. Reg. König v. Baiern, in Schwedt.	1
— Feller, Chirurgus in Spandau.	4
— Flüge, Amtmann zu Criven, bei Schwedt.	1
— Freyer, Oberamtmann zu Goldbeck und Wittstock.	1
— Frohreich, Amtm. zu Kunow bei Schwedt.	1
— Gäde, Amtm. zu Hohenfelde.	1
— Gebert, Kleidermacher in Berlin.	1
— Gerlach, Oberförster bei Schwedt.	1
— G. Göbhard, aus Baden.	1
— v. Görne, vorm. Etats-Minister, in Berlin.	1
— Gülle, Oberamtm. in Lebus.	1
— Guthke, Amtm. zu Kümmernitz, bei Havelberg.	1
— v. Hagen, Major in Prenzlow.	2
— Hanisch, Oberamtm. in Fehrbellin.	1
— L. Harlun, in Schwedt.	1
— Helm, Stallmeister zu Iwenack im Meklenburgischen.	1
— Hering, Krieges- und Domänenrath in Marienwerder.	1
— v. Holtzendorf, auf Rittgarten, bei Prenzlow.	1
— Jacobs, Amtm. zu Rodahn, bei Neustadt a. d. D.	1

	Expl.
Hr. Irmer, Gestütverwalter und Rendant bei dem Friedr. Wilh. Gestüt bei Neustadt a. d. D.	1
— v. Kamke, Lieuten. im Drag. Reg. König v. Baiern in Schwedt.	1
— Kelch, Conrektor in Marienburg.	2
— Kislatis, Stutmeister zu Baiohrgallen in Preußen.	1
— Klinggräf, Major auf Watrowice, bei Marienwerder.	1
— J. H. Köhne, in Berlin.	1
— Koppin, Juwelier in Berlin.	1
— Krüger, Bereiter in Arendsee.	1
— Kruse, Oekonom zu Rodun bei Schwedt.	1
— Kümmel, Oekonomie-Inspector zu Suckow, bei Prenzlow.	1
— Kunow, Amtm. zu Frehne, bei Pritzwalk.	2
— Ladewig, Kammerrath in Berchen, bei Demmin.	1
— v. Lange, Lieuten. und Adj. im Drag. Reg. König v. Baiern in Schwedt.	1
— Laue, Amtm. zu Segletz bei Wusterh. a. d. D.	1
— Leclair, Maurermeister in Berlin.	1
— Leder, Futtermeister bei dem Hauptgestüt Trakehnen in Preußen.	1
— Leder, Stutm. zu Kolpackin, in Preußen.	1
— Leppin, Oberamtm. zu Pudegla auf der Insel Usedom.	1
— v. Levetzow, Königl. Dänischer Kammerh. auf Teschow im Meklenburgischen.	1
— Mahler, Bereiter zu Stalupöhnen, in Preuß.	1
— v. Maltzan, Hauptm. auf Vanselow in Pom.	1
— v. Maltzan, auf Rothmanshagen im Mekl.	1
— v. Manowsky, Hauptm. in Prenzlow.	1
— Meisner, Oekonom in Zatzen bei Fehrbellin.	1
— Meyer, Buchhändl. in Breslau.	1
— Michaelis, Amtm. zu Brohm, bei Mekl. Friedl.	6
— Muhl, Kaufm. in Danzig.	1
— Müller, Geh. Rath in Schwedt.	1
— Müller, Stutm. zu Guroschen in Preußen.	1
— v. Nycz, Landstallm. in Marienwerder.	1

	Expl.
Hr. Oelrichs, Regierungsrath in Marienwerder.	1
— v. d. Osten, auf Warnitz, bei Neudamm.	2
— Pastorf, Geheimer Rath, in Berlin.	1
— Pistor, Amtm. zu Ganz, bei Kyritz.	1
— Reichsgr. v. Plessen, zu Iwenack im Mekl.	1
— v. Plessen, Lieuten. im Drag. Reg., König v. Baiern in Schwedt.	1
— Poser, in Berlin.	1
— du Pré, J. Stallmeist. in Braunschweig.	1
— Preusler, Amtm. zu Alt-Cosenow, bei Anklam.	1
— Protzen, Kammerrath in Schwedt.	1
— Radeke, Amtm. zu Hohen-Kränig bei Schwedt.	1
— Reinke, Kaufm. in Stralsund.	2
— v. Rieben, auf Mittenwalde, bei Prenzlow.	1
— Rogge, Amtm. zu Dannenwalde, bei Kyritz.	1
— Schlee, Inspect. auf dem Schloß Boytzenburg.	1
— Schultz, Amtm. zu Berkholtz, bei Schwedt.	1
— Schwarznecker, Sattlerm. bei dem Hauptgestüt Trakehnen in Preußen.	1
— Graf v. Schwerin, auf Wolfshagen, bei Anklam.	1
— Selle, Amtm. zu Schloß Boytzenburg.	1
— Baron v. Sobeck, auf Kruckow in Pommern.	1
— v. Somnitz, Lieuten. im Drag. Reg. König v. Baiern in Schwedt.	1
— Stanneberg, Stutm. zu Gudihn in Preußen.	1
— Stubenrauch, Amtm. zu Dom Havelberg.	1
— Thümmel, Königl. Stallm. bei dem Hauptgestüt Trakehnen in Preußen.	1
— Toll, Kaufm. zu Neu-Brandenburg.	1
— Völkner, Landjäger in Rospitz in Preußen.	1
— W. Wasmuth, in Berlin.	1
— C. G. Weber, in Berlin.	1
— Wegener, Amtm. in Gronenfelde.	1
— Weigel, in Dahlen, bei Meklenb. Friedl.	1
— Witte, Amtm. und Gutsbes. auf Schenkenberg und Baumgarten.	1
— Wolf, jun. Mühlenbesitzer in Zietensaue bei Neustadt a. d. D.	1
— Wollenschläger, Justizr. in Marienwerder.	1

Inhalt.

Seite

Einleitung. 3

I. Abschnitt. Beschreibung der Gebäude und desjenigen, was zum Innern des Gestüthofes gehört. 9

II. Abschnitt. Von der Lage und Beschaffenheit der Weiden und Wiesen, wie auch von der Gegend. 26

III. Abschnitt. Über die Vertheilung der Stuten an die Beschäler. . . 34

IV. Abschnitt. Über die Bedeckung der Stuten, an und für sich. . . 38

V. Abschnitt. Über die Empfängniß der Stuten, und die Entwickelung und Ausbildung der Fohlen bis zu ihrer Geburt. 55

VI. Abschnitt. Von der Geburt der Fohlen und der dabei zu leistenden Hülfe. . 59

VII. Abschnitt. Von der Behandlung der Fohlen, von der Geburt an, bis zum fünften Jahre. 69

VIII. Abschnitt. Von der Behandlung der Stuten. . . . 85

IX. Abschnitt. Von der Behandlung der Beschäler. . . . 95

X. Abschnitt. Über die Ökonomie. 98

XI. Abschnitt. Von den bei dem Gestüt angestellten Personen, ihren Verrichtungen und Gehalten. 100

Einleitung.

Schon längst überzeugten sich denkende Staats-Ökonomen, daß in den mehresten Provinzen der Preußischen Monarchie die Pferde von einer solchen Beschaffenheit waren und größtentheils noch sind, daß, ohne eine Verbesserung, oder, um bestimmter zu sprechen, Veredelung derselben, der Staat, im eigentlichsten Sinne des Worts, von selbigen nie einen Vortheil erhalten könnte, und daß zugleich ihre schon so tief gesunkenen Generationen nach und nach immer mehr herunter kommen müßten.

Eine solche Veredelung war nun zwar wohl möglich; allein es konnte dieselbe nicht ohne Anwendung großer Summen, desgleichen nicht ohne Mitwirkung sachkundiger und erfahrener Männer geschehen; der Schwierigkeiten nicht zu gedenken, die ein so äußerst wichtiges Geschäft, in Betreff der Lokalitäts- und Ka-

rakter-Verhältnisse des größten Theils der Landwirthe, überwunden werden mußten, wenn man den wahren Zweck nicht verfehlen wollte.

Die Vortheile, welche besonders einem kriegerischen Staate aus der Veredelung der Pferde zufließen, sind von der größten Wichtigkeit. Ist es einem solchen Staate möglich, die, sowohl in Friedens- als Kriegs-Zeiten nothwendigen Pferde aus sich selbst zu nehmen, so ersparet er nicht nur an und für sich sehr viel; sondern es wird auch noch dadurch das außerordentliche Gute bewirkt, daß die ungeheuern Summen, welche wegen des Bedarfs der Pferde ins Ausland gehen, dann im Lande bleiben, und so nicht nur das Beste des Allgemeinen befördern, sondern auch zugleich den zur Betriebsamkeit etwa geneigten Landmann belohnen und zur fernern Thätigkeit ermuntern.

Außer diesem an sich so äußerst wichtigen Gesichtspunkte, sind jedoch noch mehrere, welche, bei dem Gedanken einer Pferde-Veredelung, sehr in Betracht zu ziehen sind. Bekommt z. B. der Landmann bessere Pferde, so ist er im Stande, seine Geschäfte besser und mit mehrerem Erfolge zu betreiben; und wenn die Bewohner der Städte ihre Pferde, die sie entweder zur Arbeit oder bloß zum Vergnügen halten, im Lande bekommen können, so werden dem Staate ebenfalls beträchtliche Summen erhalten, und zugleich die etwanigen Pferdezüchter zum Fleiß und zur Thätigkeit ermuntert. Alle diese Vortheile haben sich bereits schon hin und wieder gezeigt; allein es werden doch noch viele Jahre, verbunden mit anhaltendem Fleiße, erforderlich seyn, ehe die Generationen zu dem Punkte hinauf steigen, von welchem die Erfüllung jener Wünsche zu erwarten ist.

Friedrich Wilhelm der zweite, König von Preußen, dessen edler Karakter, so wie die gränzenlose Liebe für sein Volk, ihm in dem Herzen jedes wahren Patrioten ein dauerndes Denkmahl errichtet hat, Friedrich Wilhelm der zweite, sage ich, überzeugte sich von der Nothwendigkeit, die Pferde in seinen Staaten veredeln zu müssen; und da sein deshalb gefaßter Entschluß von jeder Kleinlichkeit entfernt war, so litt derselbe auch in Betreff des etwa erforderlichen

Aufwandes, keine Einschränkung, und die Ausführung desselben ward von Sr. Majestät dem jetzigen Oberstallmeister, dem Herrn Reichsgrafen von Lindenau, übertragen.

Gute Beschäler waren zur Veredelung der Landpferde die erste Nothwendigkeit; und um diese im Lande zu erzeugen, mußte ein Gestüt von ganz edlen Racen angelegt werden, für welches denn auch mit möglichem Fleiße gesorgt, und dasselbe, trotz allen sich ereigneten Hindernissen, endlich in einem vielversprechenden Zustande bei Neustadt an der Dosse, dergestalt, und mit dem Namen seines großen, edlen Stifters, Friedrich Wilhelms, beehrt ward.

Das Lokale, welches der Herr Oberstallmeister zur Einrichtung des Gestüts bei dem eben genannten Neustadt wählte, bestand anfänglich aus denjenigen Amts-Grundstücken, welche der schon seit vielen Jahren auf dem dasigen Amtshofe befindlich gewesenen Maulthier-Stuterei eingeräumt waren; da aber der, diesem Maulthier-Gestüt eingeräumte Theil, für das anzulegende Hauptgestüt nicht hinreichte, so wurden für dasselbe die sämmtlichen zu dem Amte Neustadt gehörigen Grundstücke von Sr. Majestät dazu bewilliget, und dem Herrn Unternehmer zur Einrichtung überlassen.

Der Gestüthof wurde nun, in einiger Entfernung von Neustadt, im Mittelpunkte der eben erwähnten Grundstücke, auf einer unbrauchbaren Sandschelle, nahe an der Dosse, anzulegen bestimmt, und hier auch, so wie derselbe auf dem diesem Buche beigefügten Plane zu sehen ist, mit allen seinen Gebäuden, von Grund aus neu und völlig massiv erbauet.

Um aber auch in Ansehung der Pferde, die auf diesem Gestüt erzogen werden sollten, keine Zeit zu verlieren, so wurde, als der Plan zu diesem Gestüt fertig war, der jetzige Gestüt-Stallmeister Herr von Ô-Grady schon im Jahre 1786 nach England geschickt, um dort einige Beschäler und eine Anzahl Stuten zu kaufen, welche letzteren denn im Frühjahr 1787 von denen in England sich ausgezeichneten Beschälern bedeckt wurden, wovon auch viele tragend nach dem Gestüte

kamen. Der Herr Oberstallmeister unternahm zum Besten des Gestüts eine Reise, und zwar nach Zweibrücken, um aus dem damals dort befindlichen sehr berühmten Gestüt nicht allein eine Anzahl tragender Stuten, sondern auch einige Beschäler für unser Hauptgestüt, und mehrere noch für das zu errichtende Landgestüt zu kaufen. Im Herbst 1787 kamen nicht allein die Beschäler und Stuten aus England, sondern auch die, von dem Herrn Unternehmer für das Hauptgestüt bestimmten Beschäler und Stuten aus Zweibrücken in Neustadt an, und wurden in den auf dem Amthofe noch befindlichen Ställen, aufgestellet, woselbst denn auch, in dem darauf folgenden Frühjahr eine Anzahl Fohlen von den genannten Stuten gebohren wurden.

Um diese Racen in der Zukunft durch Vermischung noch mehr zu veredlen, wurde im Jahr 1788 der Königliche Stallmeister Herr Wollny nach Frankreich, Spanien, Marocco, Neapel und Italien geschickt, um in diesen Reichen und Ländern Beschäler von edlen Racen zu kaufen.

Auch der noch jetzt bei der Königlichen Thierarzeneischule stehende Professor, Herr Naumann, welcher sich im Jahr 1789 in Charanton nahe bei Paris auf der dasigen Thierarzenei-Schule aufhielt, bekam den Auftrag, zwei in Paris befindliche Beschäler zu kaufen und anhero zu schicken, welches auch geschahe.

Im Jahr 1790 wurde der Königliche Stallmeister Herr Ehrenpfort, welcher den Herrn Stallmeister Wollny schon begleitet hatte, nebst dem noch jetzt bei dem Königlichen Marstall zu Potsdam stehenden Pferdearzt Kleinert, nach Arabien geschickt, um dort Beschäler der ersten und edelsten Race für das Gestüt zu kaufen. Der gute Ehrenpfort aber hatte das Unglück, auf der Rückreise mit einem Pferde zu stürzen, so, daß er an den Folgen dieses für ihn traurigen Ereignisses in Konstantinopel starb. Der schon genannte Pferdearzt Kleinert aber kam gesund und wohl von dieser müh- und gefahrvollen Reise zurück, und führte dem Gestüt dreizehn der schönsten und edelsten Beschäler zu.

Von dem nachher verstorbenen Fürsten Kaunitz in Wien erhielt das Ge-

stüt zwei arabische Beschäler, von welchen einer noch jetzt auf dem Gestüte befindlich, und unter dem Namen Türc-main-atty als ein vortrefflicher Beschäler bekannt ist. Der andere war Armidor genannt, dieser ist aber schon vor einigen Jahren gestorben; indeß lebt sein Andenken noch in seinen Generationen.

Da die bestimmte Anzahl der Stuten noch nicht voll war, so wurde der Königliche Gestüt-Stallmeister Herr von Ô-Grady zum zweiten Male nach England geschickt, um die noch fehlenden von dort her zu bekommen. Nach der Zeit reisete der Herr Oberstallmeister selbst nach England, um noch eine Anzahl Stuten von der edelsten Race dort zu kaufen.

Diejenigen der angekommenen Beschäler, die in dem Friedrich Wilhelms-Gestüt nicht gebraucht wurden, schickte man in die Königlichen Gestüte nach Anspach und Preußen, um auch dort die Racen durch diese Beschäler zu verbessern.

Aus allem dem, was ich bis jetzt angezeigt habe, ergiebt sich, mit welchem Eifer die Errichtung des Friedrich Wilhelms-Gestüts betrieben wurde, und eben so leicht läßt sich beurtheilen, welche Summen Se. Majestät der König auf diesen neuen Zweig der Landeskultur verwendeten.

Der eigentliche Zweck bei der Errichtung dieses Hauptgestüts war: die in demselben aus den edlen Racen entsprungenen, und dann mit gehöriger Aufmerksamkeit erzogenen Beschäler an die Landgestüte abzugeben, als welches einzig und allein zur beabsichtigten Veredelung der einländischen Pferde bestimmt ist, indem die auf dem Landgestüt sich befindenden Beschäler, im Lande, in die Gegenden, wo die Pferdezucht wegen ihrer Lage am besten gedeihet, herum vertheilet und auf diese Weise zum Bedecken der Stuten, welche die Landleute zur Stelle bringen, benutzt werden.

Da es mein Vorsatz ist, das Königliche Friedrich-Wilhelms-Gestüt so darzustellen, wie es ein so kostbares und zum Besten des Staats errichtetes Werk verdient, so werde ich mich auch bemühen, meine Leser, sowohl in Betreff der Lo-

kalität, als auch der innern Einrichtung und des Geschäftsganges, nach Möglichkeit zu befriedigen.

Zur Bequemlichkeit des etwanigen Nachschlagens, habe ich den Inhalt in Eilf größere und kleinere Abschnitte getheilt. Die beiden, diesem Werkchen beigefügten Kupfertafeln sind bestimmt, mit dem Lokale des Gestüts nicht persönlich bekannten Lesern einen anschaulichen Begrif von den Gebäuden und ihrem Innern, wie auch von der Einrichtung des Innern im Gestüthofe, so weit die bildliche Darstellung es erlaubt, zu geben; und da ich es für zweckmäßig halte, die allgemeine Darstellung mit der Beschreibung des Lokals anzufangen, so ist dieselbe in den hier folgenden zwei ersten Abschnitten enthalten.

I. Ab-

I. Abschnitt.

Beschreibung der Gebäude und desjenigen, was zum Innern des Gestüthofes gehört.

Der Gestüthof bildet ein Viereck, welches von allen vier Seiten durch Gebäude begränzt wird.

Dasjenige dieser Gebäude, welches den Gestüthof gegen Norden verschließt, ist ein Stall mit verschiedenen Einrichtungen. Die ganze Länge desselben beträgt 382 Fuß, und seine Breite 44 Fuß. Die erste Abtheilung (A) enthält 60 Pferdeständе, und wird durch eine Wand von dem übrigen Raume getrennt, so, daß sie in gewisser Art für sich ein eigenes Ganzes ausmacht. Dieses Gebäude ist auf der ersten hier beigefügten Kupfertafel dargestellt.

Ein jeder der eben bemerkten Stände enthält 6 Fuß Breite, und von der Krippe an gerechnet 10 Fuß Länge. Die Seitenwände der Stände (Taf. II. Fig. I. a) haben die Höhe der Krippe; die Bretter dieser Wände sind vorn in einen Krippenstiel (d) und hinten in eine Säule (b) gefugt, so, daß sie mit leichter Mühe herausgehoben und wieder eingelegt werden können. Oben auf diesen Brettern liegt ein oben abgerundeter Baum, (e) der hinten in die Säule gezapft, und vorn im Krippenstiele ruhet, auch in dem letzteren mit einem eisernen Riegel (f) befestiget ist. Die Krippe (g) ist 4 Fuß von dem Pflaster des Standes erhoben,

und, damit sie von den Pferden nicht abgenagt werden kann, so ist nicht allein ihr vorderer Rand mit einer eisernen Schiene belegt, sondern es sind auch noch auf dem Boden derselben, zwei solcher Schienen befestiget; eben so sind die Bäume, welche auf den Standbrettern liegen, so weit als das Pferd mit dem Maule reichen kann, mit starkem Eisenblech belegt. Einen und einen halben Fuß hoch über der Krippe ist die Raufe (h) befestiget. Zwischen der Krippe und der Raufe ist die Wand mit Brettern bedeckt, welche ebenfalls mit starkem Eisenblech belegt sind; und dieses Blech bedeckt auch zugleich den unteren Raufenbaum, bis an die Sprossen, als an welchem Baume die Pferde gern nagen.

Hinter einer jeden Seitenwand befindet sich eine Säule, (b) die unten auf einem, einen Fuß hohen, steinernen Würfel (c) ruhet, und bis an die Decke des Bodens reicht.

In jedem Stande ist unter der Krippe ein durch Bretter verschlagenes und mit einer Klappe versehenes Behältniß angebracht, in welchem den Tag über die noch brauchbare Streu aufbewahret wird.

Wenn die Zeit herrannahet, daß die Stuten ihre Fohlen gebären sollen, so wird eine Seitenwand um die andere herausgenommen, wodurch denn zwei Stände zu einem gebildet werden. Vor diese beiden Stände wird ein von Latten angefertigtes Gatter in eiserne Ringe gehangen, welche an den Säulen befestiget sind, Taf II. Fig. II. e zeigt hiervon den Abriß.

Sämmtliche Stände sind mit gebrannten Mauersteinen, oder so genannten Klinkern gepflastert, und zwar so, daß der Fußboden von den Krippen nach hinten hin einen kleinen Abhang von 2½ Zoll hat; damit der von den Pferden abgehende Urin gehörig ablaufen und in die hinter den Ständen befindliche Rinne hineinfließen kann.

Der mittlere Raum im Stalle (Taf. II. Fig. I. von c bis c) ist 17 Fuß breit, in der Mitte etwas erhaben, und ebenfalls mit Klinkern gepflastert. Die hintere Seite dieses Stalles enthält eine Thüre (Taf. I. F. 1. a), in deren Gegend ein

Ausführungs-Kanal angelegt ist, nach welchem die hinter den Ständen befindlichen Rinnen geleitet, und die Oeffnungen, welche aus den Rinnen in den Kanal führen, mit eisernen Rosten bedeckt sind. Das Pflaster sowohl als die Rinnen sind so angelegt, daß alles aus dem Stalle in die Rinnen kommende Wasser dem Ausführungs-Kanal, durch die bemerkten Oeffnungen, zugeführet werden kann. Indem ich hier vom Wasser spreche, ist unter selbigem keinesweges der Urin zu verstehen, welcher sich in den Rinnen ansammelt, nämlich als wenn der genannte Kanal zur Aufnahme desselben angelegt wäre: nein, eine solche Einrichtung wäre ganz den Grundsätzen zuwider, nach welchen ein gesund seyn sollender Stall angelegt werden muß; sondern das hier genannte Wasser kömmt aus den im Stalle befindlichen Tränktrögen, aus welchen es, wenn dieselben gereinigt werden, durch die Stallrinnen in den Ausführungs-Kanal fließt, und durch selbigen in eine hinter dem Stalle angebrachte Senkgrube geleitet wird.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, über die Urin-Abzüge in den Pferdeställen einige Bemerkungen beizufügen, von welchen ich hoffe, daß meine Leser sie nicht ganz ohne Beifall aufnehmen werden.

Alle Abzüge, worin der Urin abgeführt werden soll, sind an und für sich der Gesundheit der Pferde nachtheilig. In diesen Abzügen sammelt sich der Unrath, der mit dem Urin zu selbigen geführt wird, an, hemmt den Ablauf des Urins, und gehet dann in eine Art von faulichter Gährung über, welche die Luft mit höchst schädlichen Dünsten schwängert.

Es giebt noch Ställe, in welchen sich unter den Ständen Gruben befinden, die mit starken Bohlen bedeckt und in denen kleine Oeffnungen sind, durch welche der Urin, und mit diesem zugleich ein Theil des Mistes, in diese Gruben geleitet wird. Der hierbei beabsichtigte Zweck, den Urin aus den Ständen zu leiten, wird freilich erreicht; allein der Urin wird dadurch nicht aus dem Stalle entfernt; und wenn auch selbst diese Gruben Abzüge haben, so bleibt doch von dem in dieselben geleiteten Unrathe genug zurück, um eine Menge faulichter Dünste in

dem Stalle zu verbreiten, und die Luft in demselben der Gesundheit nachtheilig zu machen.

Einige Ställe haben auch hinter den Ständen Kanäle, die mit Bohlen belegt sind, in welchen sich kleine Oeffnungen, zum Durchfließen des Urins, befinden; auch diese Kanäle erzeugen jene faulichten Ausdünstungen.

Um die Luft in einem Stalle rein und gesund zu erhalten, dürfen die Pferde nicht einmal auf Bohlen stehen, indem dieselben von dem darauf fallenden Urin nie trocken werden; nicht zu gedenken, daß sie sehr viel desselben einsaugen, welcher, indem er in den Poren des Holzes faul wird, ebenfalls die Luft im Stalle verderben muß. Ueberdies sind gebohlte Stände auch den Pferden in so fern schädlich, daß dieselben mit den Hinterfüßen nie trocken stehen, und an diesen sehr leicht Krankheiten, als z. B. faule Strahlen, Strahlengeschwüre, angeschwollene Schenkel, ja sogar die Mauke dadurch verursacht werden; und ich habe es oft erfahren, daß sich die Eigenthümer solcher Pferde, die in einem gebohlten Stalle standen, sehr wunderten, wie es möglich sey, daß ihre Pferde so viele Krankheiten, und besonders an den Hinterbeinen, bekommen könnten. Bei Pferden, die auf Bohlen stehen, wird selbst das Horn der Wände an den Hinterfüßen oft so mürbe, daß der Schmidt kaum im Stande ist, ein Eisen darauf zu befestigen, weil das lockere Horn zum Halten der Nägel unbrauchbar ist; und oft ereignet sich der Fall, daß ein Pferd das Eisen sammt dem mürben Horn, so weit die Hufnägel reichen, abreißt.

Das Pflaster der Stände von Feldsteinen ist eben so schädlich, wo nicht noch schädlicher, als die Bohlen. Der Urin ziehet sich in die, in den Fugen der Steine befindliche Erde, wird in derselben ebenfalls faul, und fähig nachtheilige Dünste zu verbreiten. Die Füße der Pferde haben hier nie einen ebenen Stand, wobei sich denn besonders die nicht beschlagenen übel befinden. Sie wählen sich auch, mit dem einen oder dem andern Fuße, wenn sie eine Vertiefung in dem Pflaster finden, leicht einen Stand, der den Fuß in eine schiefe Richtung stellt.

Selbst das Lager ist dem Pferde, wenn ihm nicht eine vorzüglich gute Streu gemacht wird, mehr Qual als Erquickung, indem sein an sich schwerer Körper, beim Liegen, den Druck von jedem der so unebenen Steine fühlt. Es wäre deshalb zum Besten dieser uns so nützlichen Thiere zu wünschen, daß ein jeder, der Pferde hält oder zu halten genöthiget ist, nach Möglichkeit dahin trachtete, denselben einen Stall zu geben, in welchem sie gesunde Luft und ein bequemes Lager haben, indem beides, zur Erhaltung ihrer Gesundheit und dauerhaften Brauchbarkeit, unumgänglich nothwendig ist.

Wer also einen gesunden und zum Nutzen des Pferdes bequemen Stall anlegen will, der lasse den Stand vor der Krippe, wo das Pferd mit seinen Vorderfüßen stehet, mit Bohlen, den übrigen Theil des Standes mit hartgebrannten Mauersteinen belegen, wo die Fugen, mit Kalk ausgegossen, keine Feuchtigkeit an sich ziehen; den ganzen Fußboden aber, nach hinten hin, ein wenig abhängig machen. Hinter dem Stande wird die Anlage einer kleinen Rinne erfordert, in welcher sich der Urin des Pferdes ansammeln kann, welcher dann, so oft es möglich ist, mit dem in den Stand gefallenen Mist vermischt, und aus dem Stalle gebracht werden muß. Auf diese Weise wird dann der Stand trocken und reinlich, und die Luft im Stalle gesund erhalten.

Nach diesem kleinen Absprunge, wegen dessen ich von meinen Lesern, in Rücksicht meiner dabei gehegten guten Meinung, Nachsicht hoffe, gehe ich nun wieder zum Hauptwege über.

Der Abzugs-Kanal, der sich in dem hier beschriebenen Stalle befindet, dienet besonders dazu, das Wasser, welches aus denen im Stalle befindlichen Trögen beim Reinigen derselben gelassen wird, aufzunehmen, indem selbiges in den Rinnen bis zum Kanal und aus diesem in eine Senkgrube fließt, welche hinter dem Stalle angebracht ist.

An beiden Enden des schon beschriebenen großen Stalles stehen Futterkasten, von welchen ein jeder in zweien Abtheilungen, Hafer und Häckerling enthält. Die-

sen gegenüber befinden sich Wassertröge, in welche das Wasser aus den auf dem Hofe dicht am Stalle stehenden Pumpen durch Röhren geleitet wird.

An dem vordern Ende des Stalles befinden sich zwei Treppen, an dem hintern Ende aber nur eine, welche alle drei auf die Entresols, und von diesen auf den Boden führen. Nach dem Hofe zu enthält dieser Stall zwei Thüren, (T. I. F. 1. b b) aus welchen die Pferde auf den Hof gelassen werden. Auf der andern Seite befindet sich die schon genannte Thür, aus welcher der Mist in die Mistgrube, die gleich hinter dem Stalle ihren Platz hat, geschafft wird.

Die eben genannten Entresols bestehen in einer Decke über den Ständen, welche zwölf Fuß von dem Fußboden entfernt ist. Von einer Säule zur andern liegen Träger, (Taf. II. Fig. II. a) welche die Balken dieser Decke (Taf. II. Fig. I. i) auf dem einen Ende tragen; mit dem andern Ende sind sie in der Mauer befestiget. Nach dem Stalle zu ist das Entresol mit Brettern verschlagen, (Taf. II. Fig. II. d) worin sich drei Thüren (b) befinden, durch welche das Heu, bei dem Abladen, auf das Entresol, und von diesem durch Oeffnungen auf den Boden geschafft wird. In dem Fußboden des Entresols befinden sich, über der Raufe eines jeden Standes, Öffnungen mit Klappen versehen, (Fig. I. k) durch welche das Heu auf die Raufe geworfen wird. Damit der Wrasen aus dem Stalle nicht in das auf dem Boden befindliche Heu dringen und dieses feucht machen kann, werden nicht allein die Oeffnungen in dem Entresol, sondern auch diejenigen, die auf den Boden führen, mit ihren Klappen verschlossen; auch wird nie mehr Heu auf die Entresols gebracht, als jedesmal verfüttert werden soll.

Um die Ansicht der Stände zu verschönern, sind, von den Säulen bis an die Träger, ausgerundete Ecken (Fig. II. c) befestiget, welche hier einen flachen Bogen bilden.

Derer an diesen großen Stall angränzenden Ställe sind drei an der Zahl, und auf der Kupfertafel (T. I. F. 1.) mit B C D bezeichnet; alle drei haben eine gleiche Größe und Einrichtung, und sind 42 Fuß lang und 39 Fuß breit. An den

Wänden befinden sich, wie aus der Abbildung zu ersehen ist, Krippen, und über denselben Raufen, die eben so, wie in dem vorher beschriebenen Stalle, mit eisernen Schienen beschlagen sind. In den Ecken neben den Thüren stehen die Futterkasten, an der andern Seite befinden sich die Wassertröge, in welchen das Wasser aus der Pumpe auf dem Hofe durch Röhren geleitet wird. An den beiden Seitenwänden gehen die Entresols, wie in dem vorher beschriebenen Stalle, fort; auch führet ein Durchgang durch die Mittelwände von einem Entresol auf den andern. Die Entresols ruhen aber hier nicht auf Säulen, sondern sind mit einem Sprengwerk verbunden, und werden von bogenartigen Knien, die in den Mittelwänden befestiget sind, unterstützt. In dem Boden der Entresols, über den Raufen, befinden sich ebenfalls Öffnungen mit Klappen, durch welche das Heu auf die Raufen geworfen wird; auch sind hier die Entresols nach dem Stalle zu mit Brettern verschlagen, und in der Mitte mit Thüren versehen.

An dem letzten Stalle (D) befindet sich noch ein 17 Fuß breites Behältniß, in welchem der Häckerling für die Pferde geschnitten wird; und deshalb als eine Häckselkammer angesehen werden kann. In diesem Behältnisse sind an beiden Seiten Treppen angebracht, die auf die Entresols führen; auch ist eine Thür in demselben, durch welche man auf den Hof kommt.

Von einem Ende dieses Gebäudes bis zum andern befinden sich in den Querwänden große Thüren, durch welche die mit Heu oder Stroh beladenen Wagen fahren können. Sowohl die hier zuletzt genannten Ställe, als auch die Häckselkammer, sind mit Klinkern gepflastert.

Alle in diesem Gebäude beschriebenen Ställe haben zwei Reihen Fenster, von welchen die untersten den Stall, und die obern die Entresols erhellen.

In dem großen Stalle befinden sich drei Dunströhren, in jedem der kleinen aber nur eine, welche sich auf der Mitte des Dachs in einer Schornsteinähnlichen Gestalt endigen. Durch diese Röhren wird der in einem jeden Stalle sich ansammelnde Dunst abgeleitet. In jeder Dunströhre befindet sich eine Klap-

pe, vermittelst welcher sie, nach dem Erfordern der Umstände, geöffnet oder verschlossen werden kann.

Diejenigen Gebäude, durch welche der Gestüthof gegen Westen hin verschlossen ist, bestehen aus zwei großen, welche drei Stock hoch sind, und aus zwei kleinen, von einem Stock Höhe. Die großen Gebäude stehen auf den beiden Flügeln; sie sind zwar von den Gebäuden, die den Hof gegen Norden und gegen Süden verschließen, 10 Fuß entfernt, aber sie hangen mit diesen durch eine Mauer zusammen, in welcher sich eine Thür befindet.

Im untern Stocke des großen Gebäudes, welches an den vorhin beschriebenen Stall gränzt, befinden sich vier Ställe, die auf der Kupfertafel (T. I. F. 2) mit A B C D bezeichnet sind. Zwei ähnliche, jedoch etwas größere Ställe, welche sich aber in dem Nebengebäude befinden, und mit E F bezeichnet sind, gränzen an die erst genannten; da sie aber alle sechs zusammen hangen, und zu einem und demselben Endzwecke benutzt werden, so will ich sie hier zusammen anführen.

Das große Gebäude ist 51 Fuß tief, und 70 Fuß lang. Der untere Stock ist in einen Flur, und, wie ich vorhin erwähnt habe, in 4 Ställe getheilt. Der Flur ist 15 Fuß breit, ein jeder der Ställe aber 24 Fuß lang, 22½ Fuß breit und 12 Fuß hoch. Die Mittelwände in beiden Ställen sind von Fachwerk und mit Brettern verschlagen, 8 Fuß hoch. An der äußern und mittlern Wand befinden sich in jedem Stalle Krippen, 2½ Fuß hoch von der Erde entfernt, und über denselben Raufen. Die Krippen sind eben so mit eisernen Schienen belegt, wie ich oben angezeigt habe. An der Wand, nach dem Flure zu, befindet sich ein Wassertrog, welcher durch die Mittelwand gehet, und in einem jeden Stalle so weit hervorsteht, daß zwei Fohlen auf einmal gemächlich daraus saufen können. Auf dem Flur stehet eine Pumpe, aus welcher das Wasser in die Tröge beider Ställe durch Röhren geleitet wird. Die Ställe sind mit Klinkern gepflastert, und ein jeder hat nach dem Flure zu eine 5 Fuß breite Thür. Der Flur hat nach dem Hofe zu eine 6 Fuß breite und am andern Ende eine 4 Fuß breite Thür.

Bei

Bei der hintern Thür rechts, stehet ein Futterkasten, und links führet eine Treppe zum zweiten Stock.

Der zweite Stock ist in einen Flur und in vier Abtheilungen getheilt. Drei dieser Abtheilungen sind, eine jede zu einer Wohnung, eingerichtet, in welchen der zweite Gestütmeister, ein Fohlenwärter, und der Nachtwächter wohnen; und die vierte wird als Sattelkammer gebraucht. Der dritte Stock ist ein Boden, auf welchen die Futterkörner geschüttet werden, und unterm Dache befinden sich noch zwei andere zu eben diesem Gebrauche bestimmte Böden.

An dieses große Gebäude gränzt das eine kleinere, welches 107 Fuß lang ist. Die erste Abtheilung hat 34 Fuß Länge und 44 Fuß Tiefe; sie ist in der Mitte der Länge nach mit einer 8 Fuß hohen Wand, welche von Fachwerk aufgeführet und mit Brettern verschlagen ist, wieder in zwei Theile abgetheilt; in deren Mitte sich eine 5 Fuß breite Thür befindet. Diese beiden Abtheilungen bilden die beiden Ställe (Fig. 2.) E und F. An den äußeren und Mittel-Wänden befinden sich Krippen und Raufen, eben so, wie in den vorher beschriebenen Ställen. An der Querwand links stehet ein Wassertrog, der in beide Ställe reicht, daß die Fohlen gemächlich daraus saufen können. In dem daneben liegenden Stalle stehet eine Pumpe, welche diesem Troge das Wasser durch eine Röhre zuführt. An der Bretterwand im hintersten Stalle, und zwar da, wo diese an die Zwischenwand der ersten Ställe gränzt, befindet sich ein von Latten verschlagenes Behältniß, in welchem das Heu, welches in den 6 Ställen verfüttert wird, durch eine in der Decke befindliche Oeffnung herunter geworfen wird. Aus den daneben liegenden Ställen (C und D), führen zwei Thüren in die letztbemerkten Ställe: daß also alle 6 Ställe durch diese Thüren eine Kommunikation mit einander haben; und aus dem zuletzt bemerkten vordern Stalle gehet eine 5 Fuß breite Thür auf den Hof.

In diese sechs Ställe werden die von den Stuten abgesetzten Fohlen vertheilt.

Die zweite Abtheilung (G) in diesem Gebäude hat mit der ersten gleiche

Größe, und ist in 15 Stände eingetheilt; die Stände sind den vorhin beschriebenen völlig gleich, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie, von der Krippe an gerechnet, nur 9½ Fuß Länge haben und nur 5 Fuß breit sind. Aus diesem Stalle führet eine Treppe nach dem Boden, auf welchem sich das Heu für die Fohlen befindet, und durch jene vorhin beschriebene Öffnung in das kurz zuvor genannte Behältniß geworfen wird. Diese Einrichtung erleichtert nicht allein den Fohlenwärtern ihre Arbeit, sondern es wird auch dadurch bewirkt, daß von dem Heu nichts verloren geht. Neben der Treppe steht ein Futterkasten, und bei diesem eine Pumpe. In der Mitte dieses Stalles befindet sich eine 5 Fuß breite Thür, di. nach dem Hofe führt.

Die dritte Abtheilung (H) in diesem Gebäude, ist 20 Fuß breit, und zu einem Stalle für 9 Pferde eingerichtet; dieser Stall wird als Krankenstall gebraucht. Die Einrichtung der Stände ist hier, wie in dem vorher bemerkten Stalle, nur die hier befindlichen Krippen machen eine Ausnahme: diese sind nicht von Holz, sondern von starkem Eisenblech muschelförmig gearbeitet 1½ Fuß lang, 1 Fuß breit, und 9 Zoll tief; auch haben sie die Einrichtung, daß sie nach Gefallen weggenommen und wieder eingesetzt werden können.

Die viere Abtheilung (J K L) enthält Kuhställe, in welchen die Kühe der Gestüt-Officianten stehen. Hier endiget dieses Gebäude, und wird durch einen 26 Fuß langen Zwischenraum, von einem zweiten, dem ersten an Gestalt und Größe ganz gleichen Gebäude getrennt; der eben genannte Zwischenraum ist jedoch, an der hintern Seite, durch eine Mauer, in welcher sich ein Thorweg befindet, verschlossen.

Das eben genannte Gebäude ist, gleich dem vorigen, 107 Fuß lang, und sein innerer Raum, bestehet hauptsächlich in einer Reitbahn. (Fig. 3. A.) Auf dem ersten Flügel befindet sich ein Kabinet, dessen Fußboden 5 Fuß über den der Reitbahn erhaben ist, aus welchem drei Fenster nach der Reitbahn gehen. Um nach der Reitbahn zu kommen, muß man durch ein 12 Fuß breites Behältniß, aus wel-

chem eine Treppe sowohl zu dem vorher genannten Kabinet, als auch auf den Boden des hier beschriebenen Gebäudes, führt.

An dieses Reitbahn-Gebäude gränzt das zweite große Gebäude, welches, von außen betrachtet, dem ersten ähnlich ist. Der untere Stock enthält auf dem Flur eine Schmiede; auf der rechten Seite ist eine Stube (A) und zwei Kammern (B C) wie auch eine Küche (D), welche von Knechten bewohnt werden. Auf der linken Seite wohnet der älteste Gestütmeister, dessen Wohnung in einer Stube (E), in zwei Kammern (F G), und in einer Küche (H) bestehet. Hinter dieser Küche führt eine Treppe zum zweiten Stock, in welchem der Gestüt-Pferdearzt wohnt. Hier ist auch ein Zimmer, welches zwar eigentlich für Fremde bestimmt ist; jedoch wird es auch zu Commissionen und zur Aufbewahrung des Archivs gebraucht. Das übrige dieses Gebäudes wird als Magazin für das Getreide benutzt.

Zehn Fuß von diesem Gebäude entfernt, fängt ein anderes an, welches den Gestüthof gegen Süden verschließt, und an Länge, Breite und äußerem Ansehen, dem gegenüber stehenden vollkommen ähnlich ist; allein in seiner innern Einrichtung ist es von jenem verschieden: es umschließt sechs auf einander folgende Ställe (Fig. 4. A B C D E F) und einen Stall zu 20 Ständen (G); auch enthält es eine Häckselkammer, und diese hat, so wie jeder der standlosen Ställe, ganz die Einrichtung des gegenüber stehenden schon erwähnten Gebäudes. Die einzige Abänderung ist die, daß sich in den Ställen D und F keine Thüren befinden. Die in diesen Ställen stehenden Pferde werden durch die Thüren der daneben liegenden Ställe auf den Hof gelassen.

Die Stände in dem Stalle G haben auch eben die Länge, Breite und Einrichtung, wie diejenigen, die ich schon in dem gegenüber stehenden Stalle beschrieben habe. Am Ende dieses Stalles führen zwei Treppen auf die Entresols. An der Seite nach dem Hofe zu, stehet bei der Treppe ein Wassertrog, in wel-

chen das Wasser, von der auf dem Hofe stehenden Pumpe, durch Röhren geleitet wird. An der andern Seite bei der Treppe stehet ein Futterkasten.

Diejenigen Gebäude, welche den Hof gegen Osten verschließen, bestehen in dem Hauptgebäude Fig. 5. A; dieses ist zwei Stock hoch, und hat auch ein Souterrain. Den untern Stock, wie auch das Souterrain, bewohnet der Gestütstallmeister. Im zweiten Stock werden die Zimmer, nach dem Hofe heraus, von dem Herrn Oberstallmeister, wenn derselbe auf dem Gestüt anwesend ist, bewohnt; und diejenigen Zimmer, die sich an der andern Seite dieses Stocks befinden, sind für Se. Majestät den König eingerichtet. Auf diesem Gebäude stehet ein Thurm, der in seinem Innern eine Uhr enthält, welche nebst den an den vier Außenseiten des Thurms angebrachten Zifferblättern und oberhalb im Thurme befindlichen Glocken, den Bewohnern des Gestüts die laufenden Stunden verkündigt. Auf der Wetterstange ist, statt einer Fahne, ein von Kupfer gearbeitetes und vergoldetes Pferd angebracht.

Über der Thür dieses Gebäudes ist, auf einer schwarz emaillirten Kupfer-Tafel mit eingeschrobenen vergoldeten Buchstaben, folgende, dem Zweck des Gestüts ganz entsprechende Schrift, befestiget.

FRIEDRICH WILHELM DER II.

ERRICHTETE DIESES GESTÜT ZUM BESTEN DES LANDES,

IM JAHR 1788.

An diesem Gebäude rechts, befindet sich die Wohnung des Gestüt-Rendanten (B), welcher zugleich Gestüt-Verwalter ist; und das an dieses stoßende Gebäude (C), ist zu Wagenremisen, Holzgelaß, Kuh- und Pferdeställen für den Gestüt-Stallmeister eingerichtet.

Links an dem Hauptgebäude befindet sich die Wohnung der Beschälwärter (D), und an diese gränzt der Beschäler-Stall (E). Dieser Stall ist 70 Fuß lang, 26 Fuß breit und 14 Fuß hoch. Er hat 10 Stände, deren jeder $6\frac{3}{4}$ Fuß breit und 11 Fuß, im Lichten gerechnet, lang ist. Jeder Beschäler hat seine eigene Krippe

(Taf. II. Fig. III. a), welche die Gestalt einer tiefen Mulde führt, und von starken Eisenblech gemacht ist; sie wird bei der Fütterung in einen in der Wand befestigten und mit Gewerben versehenen Ring gelegt, nachdem das Futter ausgefressen ist, wieder herausgenommen, der Ring wieder zurück an die Wand gelegt, und hier mit einem Dreher befestiget. In jedem Stande befindet sich eine Raufe von eisernen Stäben, in Form eines Korbes (b), welche mit 3 Holzschrauben (c c c) an der Wand befestiget ist. Über der Krippe ist ein Theil der Wand mit weißen Fliesen bedeckt, wie die Zeichnung auf Taf. II. Fig. III. zeigt. Unter der Krippe ist die Wand mit Brettern verschlagen. Da sich keine Streuklappe in dem Stande befindet, so ist die Wand von oben herab ganz gerade.

Die Seitenwände der Stände enthalten nach vorn 6 Fuß und nach hinten hin 4 Fuß Höhe; diese Wände bedeckt ein geschweifter oben abgerundeter Baum (Taf. II. Fig. IV. a). Die Absicht, warum diese Wände vorn so hoch sind, ist, daß die Beschäler, wenn sie von dem einen oder andern Halfterstrick los kommen sollten, sich nicht beißen können. Hinter den Seitenwänden befinden sich Säulen, (T. II. Fig. III. d.) die unten auf einem, einen Fuß hohen Würfel (Fig. III. e.) stehen, und bis an die Decke hinauf reichen. Um die Ansicht der Stände zu verschönern, sind zwischen diesen Säulen Bogen (Fig. III. f.) angebracht. In diese Säulen sind die Bretter und Bäume der Seitenwände eingelassen. Eine getheilte Säule ist vorn im Stande an der Wand mit Bankeisen, und in diese der vordere Theil der Seitenwände befestiget.

Die Beschäler sind in ihrem Stande auf eben die Art, wie die Stuten, an Halftern mit beweglichen Stricken fest gemacht, nur mit dem Unterschiede, daß an den Stricken, statt der Knebel, sich Karabinerhaken befinden. An den Seiten der Säulen sind verzinnte Ketten mit Karabinerhaken angebracht, mit welchen die Beschäler, wenn sie umgekehrt in ihrem Stande stehen sollen, befestiget werden.

Die Stände sind mit Klinkern, und der Raum hinter den Ständen ist mit Ziegel-Fliesen gepflastert.

In der Ecke, links an der Seite nach dem Hofe zu, befindet sich ein von Sandstein gebaueter Wasserbehälter, in welchen das Wasser durch eine mit einer Schraube versehenen Röhre von selbst fließt, und aus einem über diesem Behälter in der Ecke angebrachten, aus Schilf und Rohr hervorragenden Delphinskopfe, herauskömmt. Dieses kleine Kunstwerk giebt im Sommer dem Stalle eine angenehme Kühlung. Nahe an dem Boden dieses Wasserbehälters ist ein Hahn angebracht, vermittelst dessen man das Wasser, nach Maaßgabe des zufließenden Wassers, beliebig herauslassen kann.

In der entgegen stehenden Ecke siehet man einen zweiten, dem vorigen ganz gleichenden, Behälter, welcher aber an sich bloß ein Futterkasten ist. Noch befinden sich an der Wand zwei Kasten, in welchen man die Stall-Utensilien aufbewahret, die zugleich als Bänke gebraucht werden können.

An den Mittelwänden befinden sich mit Decken versehene Hakenbörte, an welchen die Trensen, Kapzäume, Longen (Halfterriemen) und Sättel der Beschäler aufgehangen werden, welche mit einer farbigen Gardine bedeckt sind.

In diesem Stalle hängen zwei große, von Messingblech sehr elegant gearbeitete Laternen, welche, vermittelst ihrer mit Dochten versehenen Lampen, den Stall bei Nachtzeiten sehr gut erhellen.

Aus der Stube der Beschälerwärter gehet eine Thür, und aus ihrer Schlafkammer ein Fenster nach diesem Stalle, um, bei irgend einem übeln Ereignisse, sogleich dem wachhabenden Knechte Hülfe leisten zu können.

An diesem Stalle befindet sich noch ein kleines Häuschen (Taf. I. Fig. 5. F,) welches in zwei Theile getheilet ist. Das erste enthält einen großen Wasserkasten, aus dem das Wasser, durch den Delphinskopf, in das Wasserbehältniß in den Stall fließt. Bei diesem Kasten stehet eine Pumpe, durch welche das Wasser in den Kasten gepumpt wird. Die zweite Abtheilung dienet zu einem Behältnisse für die aus dem Beschäler-Stalle entfernte Streu.

Auf der entgegen gesetzten Seite dieser Gebäude befindet sich ein ähnliches

Häuschen (Taf. I. Fig. 5. G). Dieses hat drei Abtheilungen, und wird als Kuhstall, für den Gestüt-Rendanten, und als Schweineställe, für den Gestüt-Stallmeister und Rendanten benutzt.

Von diesen Gebäuden bis an die zunächst liegenden, findet man einen Raum, der mit einer Mauer verschlossen ist, in welcher zwei kleine Thüren ein Thorweg, und eine dem Thorwege ähnliche mit Gitterwerk vermachte Öffnung angebracht sind. Am Thorwege sowohl, als auch an der demselben ähnlichen Öffnung, stehen auf beiden Seiten Säulen, und auf denselben eine den Säulen angemessene Vase, welches die Ansicht des Gestüts ungemein verschönert.

Auf dem Gestüthofe befinden sich vier beträchtliche Koppeln, oder Vermachungen (A B C D). Die Umzäunung dieser Koppeln bestehet aus Säulen, welche 10 Fuß von einander entfernt und oberhalb mit runden Köpfen verzieret sind. Von einer Säule zur andern gehen drei oben abgerundete Bäume oder Riegel, von welchen der oberste 7 Fuß von der Erde erhaben ist. Die abgerundete Oberfläche dieser Bäume ist mit Blech belegt, welches selbige gegen das Abnagen der Pferde schützt. In diese Vermachungen gelangt man durch Thüren, deren Plätze auf der ersten Kupfertafel mit a bezeichnet sind. Auch können an einigen Stellen die Bäume aus den Säulen genommen werden, um die Pferde durch diese Öffnungen herein, oder heraus zu lassen.

In der Mitte einer jeden Vermachung stehet ein 5 Fuß im Quadrat großer und 3 Fuß hoher Kasten, aus dessen Mitte eine runde Säule hervorsteigt, auf welcher ein Chinesisches Dach ruhet. Diese Kasten werden mit einem Gemische von Lehm, Salz und Pulver von Abrotanum angefüllt, und dadurch wird den Pferden gleichsam eine Salzlecke zubereitet.

In jeder Vermachung befindet sich auch eine Pumpe (b), vor welcher ein großer Wassertrog stehet. Uebrigens sind auch noch die Vermachungen mit Lindenbäumen eingefaßt.

In der Mitte des Hofes, wo die Vermachungen einen Halbzirkel bilden,

ist ein Sechseck (T. I. E) angelegt, in welchem sechs Lindenbäume stehen, und die Ansicht des Innern des Gestüthofes ungemein verschönern.

Auf dem Platze vor demjenigen großen Gebäude, in welchem sich die Schmiede befindet, stehet der Nothstall. (T. I. bei Fig. 3. F.) Vor dem andern großen Gebäude, dessen unterster Stock zu Ställen eingerichtet ist, sind noch zwei kleine Vermachungen (G H bei Fig. 2.), von Latten angelegt, deren Gränzen die punktirten Linien auf der Kupfertafel andeuten.

Gegen Westen hin, hinter dem großen Gebäude, in welchem sich die Schmiede befindet, stehen noch einige zum Gestüt gehörende Gebäude. Das erste ist eine Wohnung für Knechte und deren Familien; das zweite ist zu verschiedenem Gebrauche bestimmt. In der ersten Abtheilung desselben wohnt der Gestüt-Zimmermann, die zweite, dritte und vierte Abtheilung dienen zu Holzschuppen für die Gestüt-Officianten, und in der fünften stehet die Feuerspritze. An dieses Gebäude gränzt die Scheune, in welcher man das Getreide aufbewahret, da auf den Gestütweiden, wenn dieselben beackert und besäet werden, gewonnen wird.

Hinter dem Gebäude, gegen Westen, stehen noch zwei kleine Schuppen, deren jeder zu drei Ställen eingerichtet ist. An jeden Schuppen gränzen drei kleine Vermachungen, oder Weidekoppeln, mit 8 Fuß hohen Bretterwänden umgeben. In diese Vermachungen welche auf einem Wiesengrunde liegen, werden den Sommer über sechs Beschäler gebracht, so daß jeder Beschäler seine eigne umzäunte Koppel hat.

Das Hauptgebäude, und die daran gränzenden Gebäude, welche denjenigen Flügel bilden, mit welchem der Gestüthof gegen Osten verschlossen ist, liegt in gerader Richtung, ungefähr einhundert Schritt von der Dosse entfernt; das dazwischen befindliche Terrain ist eine ebene Fläche, nach der Dosse etwas abhängig. Dieser freie Platz ist von beiden Flügeln jener Gebäude in einer bogenförmigen Richtung, welche sich aber nach der Dosse zu erweitert, mit zwei Reihen Lindenbäumen eingefaßt, welches dem Auge aus der Entfernung einen schönen Anblick gewährt.

Von diesem Hauptgestüt an bis zum Landgestüt, welches 1300 Schritt davon

von entfernt liegt, führt eine Allee von zwei Reihen Bäume. Die innere Reihe bestehet aus Kastanienbäumen und dazwischen gesetzten Pyramiden-Pappeln; die äußere Reihe sind Lindenbäume, welches dem Ganzen eine angenehme Abwechselung giebt.

Als der Platz, auf welchem das Gestüt erbauet wurde, geebnet war, so blieben hinter demselben nach der Abendseite noch einige sehr hohe Sandhügel zu ebenen übrig; weil aber durch das Ebenen dieser Hügel das Terrain hinter dem Gestüthofe zu sehr erhöhet worden, so wurden diese Hügel zusammen gefahren, und zu einem runden, unten breiten und nach oben spitz zulaufenden Berge gebildet.

Dieser Berg liegt ungefähr vierzig Schritte hinter dem großen Gebäude, welches auf dem rechten Flügel derjenigen Gebäude stehet, mit welchen der Gestüthof gegen Westen verschlossen ist. Ungeachtet dieser Berg aus todtem Flugsande zusammen gefahren wurde, so ist er jetzt überall mit Gras und daran gepflanztem Buschwerk bewachsen. Ein um den Berg laufender Weg führet zu seiner Spitze, welche eine ovale Fläche bildet und mit wilden Kastanienbäumen besetzt ist; er hat die Höhe von 35 Fuß, und man kann auf demselben alle Weiden, die an das Gestüt gränzen, übersehen.

II. Abschnitt.

Von der Lage und Beschaffenheit der Weiden und Wiesen, wie auch von der Gegend.

Gegen Norden hin gränzt an das Gestüt ein Theil der Weiden, welche durch jene so eben beschriebene Allee in zwei Koppeln getheilet werden. Diejenige dieser Koppeln, welche auf der rechten Seite dieser Allee liegt, wird gegen Osten hin von der Dosse, und gegen Norden von einigen nahe an Neustadt liegenden Wiesen, desgleichen von der Landstraße, welche von Neustadt nach Havelberg gehet, begränzt.

Diese Weidekoppel hat überall einen Sandgrund, und die wenigen niedrigen Stellen, welche sie in sich enthält, sind mit Sand ausgefüllt, und zum Tragen nahrhafter und gesunder Weidegräser urbar gemacht worden, so, daß diese Koppel die schönste Mischung von Gräsern und Kräutern hervorbringt. Da die am meisten erhabenen Stellen, wie sich leicht denken läßt, anfänglich nur sehr wenig Weide hervorbrachten, so wurden sie einige Jahre hindurch beackert und gedüngt, alsdann aber mit dem Samen verschiedener Grasarten und anderer Futtergewächse besäet, unter welchen jedoch das Honiggras und der wilde Thymian am besten auf diesem Boden gedeihen.

In dieser Koppel stehet ein Schuppen, an welchem die Wände mit Brettern verschlagen sind. In diesem Schuppen befinden sich nebst zweien Thüren auch verschiedene Öffnungen, welche, da sie mit Klappen versehen sind, nach Beschaffenheit des Wetters, geöffnet oder verschlossen werden können. Die Pferde finden in

denselben Schutz vor dem Stich der Fliegen, so wie vor der rauhen und unfreundlichen Witterung. Auch sind in dieser Koppel zwei kleine mit Lindenbäumen besetzte Parks angelegt; und ein durch diese Koppel gezogener Graben, in welchen oberhalb Neustadt das Wasser geleitet ist, versorgt eine ausgegrabene beträchtlich große Tränke beständig mit frischem Wasser. Eben dieser Graben durchschneidet die genannte Allee, und zwar unter einer Brücke, auf deren beiden Seiten sich im Sommer Bänke befinden, auf denen jedermann zu ruhen vergönnt ist.

Die zweite oder diejenige Koppel, welche sich auf der linken Seite der Allee befindet, hat ebenfalls durchaus hohen Sandboden; weshalb denn auch dieselbe wie die erste behandelt worden ist, und auch eine der vorigen ganz gleiche Ergiebigkeit bekommen hat. Eben dieß gilt auch in Betreff des dem erstern ganz ähnlichen Schuppens der Tränke, und der beiden kleinen Parks. Gegen Westen wird diese Koppel von dem Neustädtischen Acker, und gegen Norden von jener zuerst genannten Landstraße begränzt. In beiden Koppeln weiden abwechselnd die Säugestuten mit ihren Fohlen.

In diesen beiden Koppeln liegt das Landgestüt, welches sich an jener beschriebenen Landstraße endiget.

An die zuletzt beschriebene Koppel gränzen, und zwar nahe am Gestüt, noch zwei kleine Koppeln, deren jede zehen Morgen groß ist. Dieses wenigen Umfanges ungeachtet, enthält doch jede derselben eine Tränke, und in der Mitte, wo beide zusammen gränzen, einen Schuppen. Diese Koppeln werden auf verschiedene Weise benutzt.

Ein sehr großer Theil der Weide, der Thiergarten genannt, gränzt gegen Süden hin an das Gestüt.

Vor uralten Zeiten gehörte Neustadt einem Fürsten von Homburg, welcher wahrscheinlich jenen Bezirk als Thiergarten benutzte, von woher sich diese Benennung bis jetzt erhalten hat. Links wird derselbe von der Dosse, rechts oder gegen Westen aber von dem Wege, welcher von Neustadt, über Sieversdorf, nach Ra-

thenow führt, und gegen Süden von einigen Sieversdorfer Wiesen und dem sogenannten Rohrteiche begränzt.

Dieser sogenannte Thiergarten ist in drei Koppeln eingetheilt. Er hat eine ziemlich keilförmige Gestalt, deren schmaler Theil gegen das Gestüt, der breitere aber gegen Sieversdorf zu liegt. Jener schmale Theil ist, beinahe gerade durch, von dem breitern Theile vermittelst einer Vermachung abgeschnitten, und bildet auf diese Weise die erste Koppel. Der breite Theil ist der Länge nach durchschnitten, und macht die beiden andern Koppeln aus.

Die erste Koppel ist an sich hoch und hügelartig, und hat überall einen Sandboden; derjenige Theil aber, welcher nach der Dosse hin liegt, hat eine ebene Fläche. Hier hatte diese Koppel anfänglich mehrere niedrige Stellen, in welchen sich bei nassem Wetter das Wasser ansammelte, wodurch ein zu schnell und geil wachsendes Gras erzeugt wurde, welches die Pferde nicht fressen; diesem Uebel ist jedoch durch Ausfüllen der Vertiefungen abgeholfen worden. Die Hügel in dieser Koppel hatten einen beinahe dem Flugsande ähnlichen Boden; allein es wurden dieselben nach der Errichtung des Gestüts in drei verschiedenen Perioden mehrere Male beackert, gedüngt, und mit weißem Klee- und Grassamen besäet; wodurch denn bewirkt worden ist, daß diese vorher so unfruchtbaren Stellen jetzt ein schönes, mit den besten Kräutern vermischtes, und also den Pferden gesundes Futter hervorbringen, welches diesen übrigens so sehr behagt, daß, wenn sie in diese Koppel gebracht werden, sie nicht eher in dem niedrigen Theile derselben weiden, als bis sie die Gräser auf den erhabenen Stellen gänzlich abgegraset haben.

An der Abendseite, nahe an dem vorher genannten Wege, siehet man in dieser Koppel, und zwar auf der erhabensten Gegend derselben, ein kleines Eichenwäldchen, welches anfänglich mit dickem Buschwerk bewachsen war; dieses Buschwerk ist aber gänzlich ausgerottet, und den Bäumen dadurch Luft gemacht worden, so, daß es jetzt ein Lieblingsaufenthalt der Pferde ist. Auch durch diese Koppel ist das vorhin beschriebene Wasser geleitet, welches in selbiger zwei Tränken wässert.

Die zweite Koppel wird gegen Westen von jenem benannten Wege, und gegen Osten hin größtentheils von einer ehemaligen sehr erhabenen Sandschelle, welche aber jezt in ein Tannen-, Fichten- und Birkengehölz verwandelt ist, begränzt. Der halbe Theil dieser Koppel ist hügelartig, der andere Theil eben, von welchem leztern wieder ein kleiner Theil Moorgrund hat; doch ist auch dieser gänzlich mit Sand überfahren, gedüngt, mit Grassamen besäet, und dadurch ebenfalls zu einer sehr schönen und gesunden Weide umgeschaffen worden. Auch innerhalb der hier beschriebenen Koppel befindet sich eine etwas erhabene Sandschelle, welche aber jezt überall mit einem dichten Fichtengehölze bewachsen ist. Beide jezt eben bemerkte Gehölze sind mit einem Graben umzogen, und durch eine Vermachung gesichert, damit die Pferde nicht hineingehen und das junge Holz beschädigen können. Auch durch diese Koppel ist jenes Wasser geleitet, in welcher es ebenfalls zwei Tränken wässert.

Die dritte Koppel gehet von dieser bis an die Dosse. Ein Theil dieser Koppel hat hügelichten Sandboden, der größte Theil derselben aber ist Moorgrund, welcher anfänglich beinahe überall mit Erlen bewachsen war, die jedoch jezt gänzlich, bis auf einige hin und wieder stehende Bäume ausgerottet worden. Auch ist bereits ein großer Theil von denen in dieser Koppel befindlichen Hügeln mit Sand überfahren, beackert, und hierdurch nicht allein zu einem festen Boden, sondern auch zu einer vortrefflichen Weide gemacht.

Nach dem gänzlichen Ausrotten des Holzes wurden die Stellen geebnet und einige Jahre nach einander mit Hafer besäet, welcher hier einen vortrefflichen Ertrag gewährte. Auch diese Koppel hat den fließenden Graben, so wie die Tränken, mit den beiden vorher beschriebenen gemein.

Eine jede Tränke hat einen Grundzapfen, vermittelst dessen das Wasser in denselben hoch oder niedrig gehalten werden kann.

In der Mitte, wo diese Koppeln zusammen gränzen, stehet ein Schuppen, in welchen die Pferde aus allen drei Koppeln gehen können.

Alle die vorhin beschriebenen Koppeln sind durch Vermachungen umzäunt. Diese Vermachungen bestehen aus drei über einander liegenden Rickstangen, welche von eichenen Lochpfosten gehalten werden, und zusammen eine Verzäunung von 6 Fuß Höhe ausmachen.

In diesen Koppeln weiden die nicht tragenden Stuten und die Stutfohlen; die Hengstfohlen haben auf der andern Seite von Neustadt ihre Weide, und sind sonach gänzlich von den Stuten entfernt.

Diese für die Hengstfohlen bestimmte Weide ist ebenfalls in drei Koppeln eingetheilt. Die erste dieser Koppeln hat über die Hälfte einen mit Lehm vermischten Sandboden, welcher ein süßes, nahrhaftes, mit Klee vermischtes Gras hervorbringt. Die andere Hälfte ist etwas niedriger, und hat, eine kleine Stelle ausgenommen, überall Sandgrund. Diese kleine Stelle liegt etwas tief, und hat einen Moorgrund, der jedoch durch einen Graben, welcher hindurch gezogen ist, trocken erhalten wird.

Die andern beiden Koppeln haben überall einen Sandgrund. In der Mitte, wo diese drei Koppeln zusammen gränzen, stehet ein Schuppen, mit zwei Abtheilungen. An dem einen Flügel des Schuppens befindet sich auch eine kleine Stube, in der die Knechte wohnen, welche die Aufsicht über die Fohlen haben.

Weil aber diese Weide für alle Hengstfohlen nicht hinreicht, so sind von den Wiesen, welche zum Amte Dretz gehören, 150 Morgen, als Weide für die übrigen Hengstfohlen, zum Gestüt gegeben, auf welchen die drei- und vierjährigen Hengstfohlen den Sommer über weiden. Hier ist eine kleine Wohnung für die Aufseher, und ein Schuppen erbauet, in welchen die Fohlen gehen können. Diese Weide ist durch Vermachungen in drei Koppeln eingetheilt. Der Boden ist überall Moorgrund, aber trocken.

Die Wiesen, auf denen das Heu für die Gestütpferde gewonnen wird, lie-

gen in verschiedenen Gegenden. Eine der größten liegt vom Gestüt aus gegen Süden, und wird durch den zuerst benannten Weg, der von Neustadt über Sieversdorf nach Rathenow führt, von jenen in dieser Gegend liegenden Koppeln getrennt. Diese Wiese hat zur Hälfte einen Sandgrund; die andere Hälfte ist Moorgrund, dessen Lage jedoch so hoch ist, daß sich nur bei starkem und lange anhaltendem Regen Wasser in demselben ansammlen kann. Durch das Düngen mit Mist, welcher im Herbst aufgefahren und ausgestreuet wird, dessen Strohtheile aber im Frühjahre wieder abgeharkt werden, ist der Heugewinnst merklich vermehret worden. Diese Wiese wird nur einmal gemähet; und wenn das Gras wieder gewachsen ist, so weiden es Stuten und die mit denselben gehenden Säugefohlen ab.

Drei andere Wiesen gränzen, vom Gestüt nach Norden hin, nahe an Neustadt; die mittlere ist tief, und hat einen sumpfigen Moorgrund; das Gras, welches auf selbiger wächst, ist sehr hart und sauer, und wird zur Fütterung der Baupferde verbraucht. Die beiden andern Wiesen haben einen sandigen mit Moor untermischten Grund; im ganzen aber liegen sie höher, und deshalb trocken, doch sind sie durch das Düngen sehr verbessert worden, und geben ein gutes Heu.

An Neustadt liegt ein kleines Freigut, dessen Wiesen mit dem Gestüt gränzen; dieses wurde vor einigen Jahren zum Gestüt gekauft. Der eine Theil der Wiesen liegt etwas höher wie der andere, hat einen fetten Boden, und trägt viel und sehr gutes Gras. Der andere Theil liegt niedriger und hat einen Moorgrund; er ist aber durch einen Abzugsgraben trocken gemacht.

Zwei andere Wiesen liegen hinter Neustadt, von welcher die eine längs der Dosse an zwei Koppeln gränzt, auf welchen die Hengstfohlen weiden. Diese Wiese hatte ehemals einen sumpfigen Moorgrund, welcher nur wenig, und zwar saures Gras, aber sehr viel Moos hervorbrachte. Jetzt ist dieselbe überall beinahe einen Fuß hoch mit Sand überfahren, gedüngt und mit Grassamen besäet worden, so, daß jetzt ein sehr feines, süßes Gras in reichlicher Menge auf selbigem wächst. Diese

Wiese kann unter Wasser gesetzt werden, welches denn auch, nach Beschaffenheit der Umstände, geschiehet.

In dem Walle, welcher sich hier an der Dosse befindet, stehet der Grundzapfen, durch den das Wasser fließt, welches durch Graben in alle Weidekoppeln geleitet ist.

Dieser Wiese gerade gegenüber, jedoch jenseits der Dosse, liegt die andere Wiese, die zwar überall einen Sandboden hat, allein da sie niedrig liegt, so kann sie durch das Wasser der Dosse ebenfalls gewässert werden.

Auch der sogenannte Rohrteich gehört zum Gestüt, und gränzt an die Weidekoppeln, welche dem Gestüt gegen Mittag liegen. Dieser Teich dienet dem Königlichen Hütten- oder Saigerwerk, der Hohofen genannt, zu einem Behälter, in welchem sich das Wasser ansammeln kann, wodurch hernach das Räderwerk getrieben wird. Er ist fast überall mit langem Rohr bewachsen, das zur Winterzeit für Rechnung des Gestüts abgeschnitten und verkauft wird. Derjenige Theil, der an die Weidekoppeln gränzt, ist beinahe trocken, und nur bei hohem Wasser überschwemmt. Anfänglich wuchs auf dieser Stelle bloß ein breites unbrauchbares Schilf; allein da ein ziemlich hoher Sandhügel sie umschloß, so ward derselbe ab- und auf diesen Theil des Rohrteichs gefahren, und dieser dadurch zu einem Wiesengrund umgeschaffen, der jetzt ein sehr gutes Gras in reichlicher Menge hervorbringt.

Noch gränzt ein Grundstück an diejenige Weidekoppel, welche vom Gestüt links gegen Norden liegt; es hat einen Lehmgrund mit Sand vermischt, wird gewöhnlich beackert, und nur hin und wieder als Weide genutzt.

Eine Wiese liegt zwischen Neustadt und der Spiegel-Manufaktur; weil sie aber tief und sumpfig ist, und nur ein saures schilfähnliches Gras darin wächst, so wird dasselbe, da es unbrauchbar für die Pferde ist, verkauft.

Zwischen Neustadt und dem Gestüt liegt die so bekannte und in jedem Betrachte merkwürdige Spiegel-Manufaktur, welche für den ganzen Preußischen Staat die Spiegelgläser liefert. Eine Allee führt von Neustadt bis zu dieser

An-

Anstalt, und von derselben dann weiter bis zum Hauptgestüt. In einer Entfernung von einer halben Stunde vom Gestüt, gegen Mittag hin, liegt die Königliche Saigerhütte, auf welcher das von Rothenburg ihr zu Wasser zugeführte Erz bearbeitet, und das aus demselben gewonnene Kupfer und Silber von einander geschieden wird.

Diese beiden eben genannten großen Etablissements, vergesellschaftet mit dem Königlichen Hauptgestüt und dem von diesem nicht weit entfernten Landgestüt, machen die Gegend des Gestüts äußerst reizend und interessant: so daß jeder, der sie zu sehen Gelegenheit hat, und fähig ist die Schönheiten zu fühlen, die sich durch eine Verbindung der Kunst mit der Natur dem Blicke darstellen, wird bekennen müssen, daß sie gesehen zu werden verdient.

III. Abschnitt.

Über die Vertheilung der Stuten an die Beschäler.

Am Ende des Februar, oder im Anfange des März, werden die in dem Gestüt befindlichen Stuten den Beschälern zugetheilt, daß heißt, es wird festgesetzt, welcher von den ausgewählten Beschälern diese oder jene Stute zum Bedecken erhalten soll, weil die Stuten nicht alle Jahr mit einem und demselben Beschäler bedeckt werden. Bei einigen ist dieses zwar der Fall, aber nicht bei allen.

Die Ursachen, welche diese Abwechselung veranlassen, sind für die Pferdezucht sehr erheblich, und im Wesentlichen folgende:

1) Weil eine Stute von diesem oder jenem Beschäler bessere und schönere Fohlen erhält, als von einem andern.

2) Kommen gewöhnlich alle Jahre neue Beschäler in das Gestüt; diesen müssen nach ihrer Größe, nach dem Verhältniß ihres Körpers, und nach ihrer Abstammung, Stuten zugetheilet werden; wodurch dann ebenfalls eine Abänderung in der Vertheilung entstehet.

3) Werden alle junge, im Gestüt erzogene oder auch angekaufte Stuten, denen schon in dem Gestüt befindlichen beigesellt; dagegen werden die fehlerhaften oder zu alten ausgemustert. Eben so können auch einige sterben; welches dann natürlicher Weise ebenfalls eine Abänderung verursacht.

4) Werden oft Beschäler in ein anderes Gestüt geschickt, deren Stuten dann an andere Beschäler vertheilt werden müssen.

Die Eintheilung geschieht nach bestimmten Regeln, von welchen ich die bekanntesten zur Belehrung hier anführen werde.

Alle Theile des Körpers einer Stute werden mit den Körpertheilen des Beschälers, der dieselbe bedecken soll, genau verglichen, um das Fehlerhafte der einen, durch die Schönheit des andern zu verbessern.

Z. B. hat die Stute einen zu kurzen Hals, so muß der Beschäler einen langen haben.

Sind bei der Stute die Schultern zu stark mit Fleische bedeckt, so wird erfordert, daß der Beschäler flache und mit wenig Fleische bedeckte Schultern habe.

Ist der Oberschenkel bei einer Stute schwach, so muß derselbe bei dem Beschäler stark seyn.

Sind die Fesselgelenke bei einer Stute lang, so muß der Beschäler kurze Fesselgelenke haben.

Sind aber die Fesselgelenke bei einer Stute sehr kurz, so wird sie einem Beschäler zugetheilt, der im Vergleich mit ihr längere Fesselgelenke hat.

Ist der Rücken bei einer Stute breit und eingebogen, so muß der Rücken des Beschälers schmal und gerade seyn.

Ist die Croupe der Stute kurz oder abhängend, so muß die Croupe des Beschälers lang und gerade seyn.

Ist die Stute fein und leicht, so wird derselben ein starker Beschäler zugetheilt. Ist sie klein, so erhält sie einen größeren Beschäler zum Bedecken.

Die Stute darf in der Generation nicht von dem Beschäler abstammen. Auch darf sie, in Vergleichung mit dem Beschäler, nicht zu viele und große Abzeichen haben.

Selbst auf die Farbe der Stute wird bei der Vertheilung Rücksicht genommen.

Auf dem Gestüt befinden sich einige dreißig englische hohe Race-Stuten, fast alle aus sehr berühmten und bekannten Geschlechtern. Diese wurden gewöhn

lich an morgenländische Beschäler vertheilt, um aus dieser an beiden Theilen edeln Race Beschäler zu erhalten, die den etwanigen Abgang ersetzen können. Es sind auch bereits einige davon dem Gestüt als Beschäler einverleibt, welche nicht nur dem beabsichtigten Zwecke hinlänglich entsprechen, sondern selbst noch schöner und vollkommener als ihre Ältern sind, und Fohlen erzeugen, die das getreue Ebenbild ihrer Väter darstellen.

Daß dieses Geschäft kritisch und mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, wird man aus dem Vorhergegangenen sehr leicht ersehen; auch erfordert es eine ausgedehnte Kenntniß, von Erfahrung und richtiger Beurtheilungskraft begleitet. Diese Vertheilung der Stuten ist, so lange ich auf dem Gestüt gewesen bin, jedes Jahr von dem Chef des Gestüts, dem Herrn Oberstallmeister, Reichsgrafen von Lindenau, selbst angeordnet worden.

Die Zahl der Beschäler ist nicht alle Jahre gleich, jedoch ist sie nie unter sieben, und nie über neun gewesen. Den alten Hauptbeschälern von morgenländischer Race werden verhältnißmäßig mehr Stuten zugetheilt, als jungen Beschälern, die im Gestüt gezogen worden sind; doch ist die Zahl der Stuten für einen alten Beschäler nie über dreißig gegangen; und den ganz jungen im Gestüt gezogenen Beschälern, die in ihrem fünften oder sechsten Jahre zu bedecken anfangen, werden im ersten Jahre nie über sechs Stuten zugetheilt. Sie erhalten zuweilen noch weniger, und die Zahl der Stuten, die sie bedecken müssen, steigt mit den Jahren.

Mit den jungen Beschälern geschiehet dann und wann eine Abwechselung: weil einer oder auch zwei in ein anderes Gestüt geschickt werden, wenn es in demselben an Beschälern fehlt. Auch wird hin und wieder ein Beschäler in das Landgestüt abgegeben, wenn ein angezogener besserer und schönerer Beschäler diesen Platz ersetzen kann.

Sowohl unter den Beschälern, als auch unter den Stuten, wird nicht der geringste Fehler übersehen, der erblich werden könnte; und so werden diejenigen,

an welchen man dergleichen Fehler bemerkt, sogleich aus dem Gestüt entfernt, damit die Generationen so viel wie möglich rein erhalten werden.

Die Anzahl der Stuten ist auch nicht alle Jahre gleich, weil ein Jahr mehr, ein anderes Jahr weniger von den im Gestüt gezogenen Stuten bedeckt werden.

Es werden auch oft mehr oder weniger Stuten in ein anderes Gestüt geschickt. Es sterben ein Jahr mehr, ein anderes Jahr weniger. Es werden in einem Jahre mehr fehlerhaft, alt und unbrauchbar als in einem andern. Von allen diesen und dergleichen Ereignissen hängt die Anzahl der Stuten ab, welche in jedem Jahre zum Bedecken bestimmt werden. Es sind schon hundert und dreißig Stuten in einem Jahre bedeckt worden; jedoch haben auch in andern Jahren nur hundert und einige, wegen der oben gedachten Ereignisse, bedeckt werden können.

Diejenigen jungen Stuten, die bestimmt sind, in ein anderes Gestüt überzugehen, werden in ihrem vierten oder fünften Jahre, nachdem sie ausgewachsen sind, bedeckt, und bleiben bis gegen den Herbst im Gestüt, als zu welcher Zeit sie dann in ein anderes abgeschickt werden.

IV. Abschnitt.

Über die Bedeckung der Stuten, an und für sich.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß wenn die Monate März und April nicht von warmer Witterung begleitet sind, die Stuten nicht rossen, oder mit andern Worten, den Begattungstrieb nicht zeigen. Geschiehet dieses aber auch bei einigen Stuten, und man läßt sie bedecken, so werden sie doch gewiß nur selten tragend werden; indem die Geburtstheile zum Empfangen noch nicht geschickt sind, und wenn sie auch empfangen zu haben scheinen, welches sie durch das Abwehren des Beschälers der sie bedecken soll, zeigen, so tritt doch gewöhnlich Begattungstrieb alsdann wieder ein, wenn sie eine Zeitlang auf der Weide gegangen sind, oder wenn die Luft wärmer wird. Es ist daher das zu frühe Bedecken der Stuten nicht anzurathen, indem die Beschäler ihre ersten und besten Kräfte verlieren, ohne genutzt zu haben. Aus diesem Grunde ist über die Zeit, wo das Bedecken seinen Anfang nehmen soll, nichts festgesetzt. Hat der Monat März heitere, warme Tage, so werden die nicht tragenden Stuten und diejenigen, welche schon abgefohlet haben, mit dem Probirhengst hervorgesucht, ob sie rossig sind: zeigen sich die Stuten rossig, so werden sie bedeckt, und zwar anfänglich alle neun Tage.

Das Probiren der Stuten geschiehet auf folgende Art. Die nicht tragenden stehen unangebunden in einem freien standlosen Stalle. Aus diesem werden sie in einen Stall geführt, welcher durch verschlagene Stände abgetheilt ist; hier werden zwei und zwei Stuten zusammen gestellt, doch so, daß alle

Mal zwischen zwei Stuten ein leerer Stand bleibt; in diesen leeren Stand wird der Probirhengst geführet, um durch seine Liebkosungen bei denen in den daneben befindlichen Ständen stehenden Stuten den Begattungstrieb rege zu machen, so, daß sie denselben äußern. Diese Art des Probirens ist eine der besten, weil hierdurch der Probirhengst vor dem Schlagen der Stuten geschützt wird, und sie ihn auf diese Weise nicht beschädigen können.

Diejenigen Stuten, welche abgefohlet haben, werden den neunten Tag nach der Geburt des Fohlens in ihren Behältnissen, in welchen sie mit den Fohlen stehen, probiret, und zwar indem der Probirhengst an dieses Behältniß geführet wird. Sind aber die Stuten mit ihren Fohlen schon in einen freien standlosen Stall zusammen gebracht, in welchem sie unter einander frei herumgehen können, dann wird eine nach der andern aus diesem Stalle geführet, und in einen verschlagenen Stand gestellet, wo der Probirhengst, aus einem daneben befindlichen Stande, sein Geschäft verrichtet. Dieses Probiren geschiehet bei einer noch unbedeckten Stute alle Tage, bis sich der Begattungstrieb zeigt.

Es giebt aber auch einige Stuten, die, wenn sie wirklich rossig sind, die Rosse in dem Stalle, in welchem sie probiret werden, nicht zeigen. Diese Stuten sind schon aus dem vorhergegangenen bekannt, und werden daher alsdann besonders beobachtet, wenn sie mit andern Stuten auf dem Hofe in der Vermachung herum gehen: zeigen sie hier, daß sie rossig sind, so werden sie bedeckt. Dieses ist vorzüglich den jungen Stuten eigen, die zum ersten Male bedeckt werden sollen; weil sie durch den Probirhengst in Furcht gesetzt werden, und daher die Rosse nicht zeigen.

Wenn die Stuten auf der Weide gehen, so werden sie alle Morgen in eine kleine Vermachung, oder so genannten Fang getrieben, und eine jede, die noch nicht gerosset hat, oder noch probiret wird, aufgegriffen, in eine von Brettern verschlagene kleine Vermachung, welche einem Stande im Stalle ähnlich ist, gebracht, und dem Probirhengst zum Probiren gleichsam überlassen.

Bis ungefähr in der Mitte des Maymonaths werden die Stuten, die schon bedeckt sind, alle neun Tage probiret, und, wenn sie noch rossig sind, bedeckt. Von dieser Zeit an werden sie aber, wenn der Beschäler, dem sie zugetheilt sind, am dritten oder vierten Tage keine oder nur eine Stute zu bedecken hat, wieder probiret, und wenn sie rossig sind, bedeckt. Dieses Bedecken geschiehet, außer dem neunten Tage, zuweilen ein auch zwei Mal, nachdem der Beschäler frei ist. Der Beschäler bedeckt, in sofern rossige Stuten vorhanden sind, täglich zwei Mal; wenn diese aber am Ende der Beschälzeit abnehmen, so bedeckt er nur ein Mal, wonach die Stuten eingetheilt werden. Absolut darauf zu bestehen, daß eine Stute jedes Mal nur am neunten Tage bedeckt werden sollte: dieses könnte alsdann nur der Fall seyn, wenn sich bloß alle neun Tage die Rosse bei einer Stute einstellte; aber da sie gewöhnlich unausgesetzt so lange anhält, bis sie empfangen hat, so ist es auch gleichgültig, welchen Tag sie bedeckt wird, wenn man nur gerade den Zeitpunkt trifft, wo bei ihr die Geburtstheile zum Empfangen geschickt sind; und dieser läßt sich, wie ich es durch Erfahrung bestätiget gefunden habe, durch das öftere Bedecken eher treffen, als wenn die Stute alle neun Tage bedeckt wird. Man hegte ehedem die Meinung, daß dieß nur alle neun Tage geschehen könnte; man ist aber, durch die Folgen belehrt, von diesem Wahne abgegangen.

Auch diejenigen Stuten, die durch das Abschlagen des Probirhengstes gezeigt, daß sie empfangen haben, werden nachher noch alle neun Tage probiret, weil es oft der Fall ist, daß den Stuten die Rosse vergehet, ohne daß sie empfangen haben, und daher den Beschäler abwehren. Durch dieses Probiren erhält man aber die Gewißheit, ob die Stuten wirklich empfangen haben, weil sie im entgegengesetzten Falle nach kurzer oder längerer Zeit wieder rossen.

Auf das Rossen der Stuten wird auch alsdann genau geachtet, wenn sie ruhig unter einander auf der Weide gehen. Rosset hier eine Stute die schon bedeckt ist, und durch das Abschlagen des Probirhengstes gezeigt, daß sie empfangen hat, so wird sie, wenn sie vor dem Beschäler ruhig stehet, wieder bedeckt. Auf diese Art wird mit dem Bedecken der Stuten bis zum 14. Juli fortgefahren.

Einige

Einige Stuten rossen das ganze Frühjahr hindurch, ohne zu empfangen; diese werden am Ende des Junius oder im Anfange des Julius mit zwei Beschälern hinter einander bedeckt. Dieses doppelte Bedecken hat bei vielen Stuten das Empfangen bewirkt.

Andere Stuten, die oft wieder umrossen, werden in einem Tage zwei Mal bedeckt, nämlich des Morgens und des Abends, oder sie werden am Abend und den darauf folgenden Morgen bedeckt; alsdann werden sie vier bis fünf Tage ruhig gelassen, dann wieder probiret, und auf dieselbe Art bedeckt, wovon die Stuten ebenfalls leichter bestehen, als wenn sie nur ein Mal des Tages bedeckt werden.

Es finden sich viele Stuten, welche, wenn sie auch wirklich empfangen haben, doch noch Merkmale der Rosse zeigen; allein sie nehmen dann den Beschäler nicht mehr an, sondern schlagen und wehren denselben ab, so viel sie können. Es ist daher eine sichere Regel, daß diejenigen Stuten nicht bedeckt werden dürfen, welche vorher sehr ruhig bei dem Bedecken gestanden, hernach aber, wenn sich auch die Merkmale der Rosse bei ihnen zeigen, sich unruhig betragen, und den Beschäler, indem er sie bedecken will, durch Schlagen abzuwehren suchen; denn dieses ist ein sicheres Kennzeichen, daß sie empfangen haben, und alle solche Stuten kehren in einem Zeitraume von vier und zwanzig Stunden den Beschäler ab.

Ich habe es oft und vielfältig wahrgenommen, daß die Stute schon am Abend den Beschäler abgeschlagen, wenn sie des Morgens empfangen hatte.

Zwar habe ich hin und wieder von Männern, welche Kenntniß in der Pferdezucht haben, die Behauptung gelesen und gehört, daß es einige Stuten gebe, die sich, nachdem sie schon empfangen hätten, noch ruhig bedecken ließen; dieses muß aber ein jeder praktischer Pferdezüchter mit mir verneinen: denn sowohl meine eigenen, als auch die von andern auf das sorgfältigste angestellten Beobachtungen, haben durch die Erfahrung bestätiget, daß die Stute, die einmal empfangen hat, sich nie gutwillig bedecken läßt, sondern nur mit Gewalt be-

deckt werden kann, und daß dann jedes Mal das in der Gebärmutter befindliche Fohlen, es sey von welcher Größe es wolle, von der Stute weggeworfen wird.

Einige Stuten zeigen das ganze Frühjahr, oder die ganze Beschälzeit hindurch, die Rosse nicht. In diesen Stuten schlummert der Begattungstrieb, und darf daher nur rege gemacht werden, um zur Begattung zu erwachen. Dieses kann auf folgende Art geschehen. Man läßt die Stute gehörig spannen, damit sie den Probirhengst nicht schlagen kann, und um dieselbe noch mehr zu bändigen, läßt man ihr eine Bremse auf die Nase legen. Wenn dieses geschehen ist, so läßt man den Probierhengst auf die Stute springen und die Ruthe in die Mutterscheide bringen, den Saamen aber nicht absetzen; dann zeigt sich die Rosse gewöhnlich nach einigen Tagen.

Sehr sonderbar ist selbst die Liebhaberei der Stuten gegen die Hengste; denn ich habe Stuten gekannt, die nie bei dem Probiren mit dem gewöhnlichen Probirhengste ihre Rosse zeigten; sobald sie aber zu einem andern Hengste geführt wurden, zeigten sie dieselbe ohne Anstand. Es ist deshalb auch hierauf Rücksicht zu nehmen.

Für den Probirhengst ist es gewiß keine kleine Arbeit, täglich 40 bis 50 Stuten zu probiren, wobei demselben das Blut oft in solche Wallung gesetzt wird, daß seine Blutgefäße dadurch zersprenget werden. Denn oft habe ich wahrgenommen, daß demselben bei dem Probiren das Blut aus der Nase floß, welches von der Zersprengung eines Blutgefäßes in der Stirn- oder Nasenhöhle entstanden war. Um das rasch wallende Blut bei diesem Hengste wieder zu beruhigen, wurden demselben alle Tage eine auch zwei Stuten der in jener Gegend wohnenden Landleute, die solche zum Bedecken nach dem nahe bei dem Friedrich-Wilhelms-Gestüte liegenden Landgestüte schickten, zugetheilt. Wenn er also des Morgens die Gestüt-Stuten probiret hatte, so bedeckte er gleich nachher eine jener Stuten, und die andere am Abend.

Der Hengst, welcher das Probiren bei den Stuten im Gestüt verrichtete, war im Zweibrücker Gestüt von guter Race gezogen. Er hatte viel Feuer, war dabei

fromm und leicht zu bändigen. Er hatte dieses Geschäft bei meinem Abgange vom Gestüte schon 14 Jahr verrichtet, ohne daß ihm in dieser Zeit das mindeste von einer Krankheit zugestoßen war, ungeachtet er im Frühjahre sehr oft bei kaltem regnichten Wetter und bei kaltem Winde Stundenlang im Freien probiren mußte. Es wird ein seltener Fall seyn, daß ein Hengst ein solches Geschäft mit einem so ausdauernden Feuer, mit einer so anhaltenden Kraft und Gesundheit verrichtet; denn in seinem achtzehnten Jahre hatte er hiervon noch nicht das mindeste verloren.

Ob der Begattungstrieb bei einer Stute eingetreten ist, und dadurch die Geburtstheile zum Empfangen geschickt gemacht sind, welches man, wenn die Stute solches durch äußere Merkmale zeigt, nach der gewöhnlichen Sprache, die Rosse nennt, dieses wird an folgenden Erscheinungen erkannt.

Wenn der Probirhengst zu einer Stute geführet wird, oder derselben die gewöhnlichen Liebkosungen macht, so stellet sich dieselbe zum Stallen, und läßt ihren Urin, oder sie hebt den Schweif in die Höhe und öffnet den Ausgang der Mutterscheide; auch nimmt sie zuweilen bloß die Stellung an, als wenn sie den Urin lassen wollte, öffnet dabei den Ausgang der Mutterscheide, und drückt eine schleimige Feuchtigkeit aus derselben heraus. Bei dem Öffnen der Mutterscheide bemerkt man eine erhöhete Röthe in derselben, welches eine leichte Entzündung anzeigt. Auch ist der äußere Theil der Mutterscheide etwas angeschwollen. Dieses Anschwellen der Mutterscheide kann man als den Vorbothen des eintretenden Begattungstriebes ansehen; denn so lange der äußere Theil der Mutterscheide nicht angeschwollen ist, sondern seine eigenthümliche Beschaffenheit behält, wird die Stute nicht rossen. Wenn die Stute bedeckt worden, und es verlieret sich diese Geschwulst, so ist dies ein Kennzeichen, daß sie entweder empfangen, oder der Begattungstrieb sich verloren hat. Diese Merkmale zeigt die Stute nicht allein gegen den Hengst, der sie probirt, sondern auch alsdann, wenn sie mit andern Stuten im Stalle, auf dem Hofe, oder auf der Weide frei herumgehet: dann

schreiet und wiehert dieselbe, ist unruhig, und läuft von einer Stute zur andern, als wenn sie einen Hengst suchte, der sie bedecken sollte.

Das Bedecken der Stuten geschiehet in der Reitbahn, worin, zur Bequemlichkeit der Beschäler bei dem Bedecken, eine Vertiefung gemacht ist. Diese Vertiefung ist zehn bis zwölf Fuß lang, und eben so breit, und in der Mitte etwas über einen Fuß tief; sie hat eine mollenförmige Gestalt, und ist mit Ziegelsteinen, welche auf die hohe Kante gesetzt sind, ausgepflastert.

Ist die Stute groß und der Beschäler klein, so wird die Stute in die Vertiefung gestellt. Ist die Stute klein und der Beschäler groß, so geschiehet das Gegentheil. Überhaupt ist dieses aber keine Regel in Ansehung aller Beschäler: weil kleine Beschäler oft lieber und besser eine große als eine kleine Stute, und große Beschäler oft lieber eine kleine Stute bedecken.

Einige Beschäler stehen bei dem Bedecken beinahe ganz gerade hinter der Stute, indem sie sich mit den Vorderbeinen hinter den Hüften der Stute nur so viel halten, daß sie das Gleichgewicht nicht verlieren; andere hingegen sind nicht vermögend zu bedecken, wenn sie nicht die ganze Last ihres Körpers auf die Stute legen können. Beides hängt von der Kraft des Hintertheils der Beschäler ab; denn wenn bei einem Beschäler die Last seines Vordertheils die Kraft des Hintertheils überwiegt, so sinkt er bei dem Bedecken hinten von der Stute, und kann daher nicht regelmäßig sein Geschäft verrichten.

Ehe man den Beschäler zu der Stute führet, wird dieselbe gespannt, um, wenn sie zu kitzlich oder zu furchtsam wäre, und daher, wie dieses oft geschieht, nach dem Beschäler schlagen sollte, solches hiedurch zu hindern. Dieses Spannen geschiehet auf folgende Art. Es gehören hierzu zwei Stricke, etwas länger und stärker als die gewöhnlichen Zugstränge. An den Enden der Sricke, an welchen sich die Öse befindet, wird in jede ein eiserner Ring gezogen. Diese Stricke werden um das Fesselgelenk beider Hinterbeine mit dem Ringe gelegt; dann werden beide Enden der Stricke, von hinten nach vorn, zwischen den Vorderbeinen

durch genommen, an der Schulter um den Hals gelegt, und die Enden unter dem am Halse befindlichen Theile, von unten nach oben durch gezogen. Man sollte glauben, daß dieses Spannen die Stuten furchtsam machte, und daß diese Furchtsamkeit dem Empfangen hinderlich wäre; allein es ist dieses nicht zu befürchten. Junge, noch nie bedeckte Stuten zeigen zwar anfänglich Furchtsamkeit, aber nach und nach werden sie so daran gewöhnt, daß sie es gar nicht zu bemerken scheinen.

Bei jungen, wilden, bösartigen Stuten ist es gefährlich, diese Stricke um die Hinterbeine zu bringen, weil der Knecht, der dieses verrichtet, durch das Schlagen der Stute sehr leicht beschädiget werden kann. In diesem Falle sind folgende Maßregeln zu nehmen. Man läßt an der Seite, wo man den Strick an das Hinterbein legen will, den Vorderfuß aufhalten, wirft das Ende des Stricks, woran sich der Ring befindet, von vorn nach hinten, zwischen den Hinterbeinen durch, nimmt denselben mit einem Haken, der an einen acht Fuß langen Stock befestiget ist, auf, legt den Strick damit um das Bein, und reicht ihn demjenigen, der das andere Ende des Stricks hält, zu; dieser ziehet dieses Ende durch den Ring, und läßt denselben auf dem Stricke hinunter gleiten, bis solcher um das Fesselgelenk befestiget ist. Wäre die Stute auch hiebei noch so unbändig, daß man die Stricke nicht um die Beine bringen könnte, so muß man derselben eine Bremse auf die Nase legen. Ungeachtet dieses Spannens suchen junge, noch nie bedeckte oder kitzliche Stuten, nach dem Beschäler zu schlagen; dieses kann dadurch merklich verhindert werden, wenn der Kopf der Stute von dem Knechte, der sie an der Trense hält, so viel als möglich in die Höhe gehoben wird.

Es giebt auch einige junge Stuten, die aus Kitzel oder Furchtsamkeit so unruhig sind, daß der Beschäler nicht einspringen kann: diesen muß, um sie ruhig zu machen, eine Bremse auf die Nase gelegt, aber auch sogleich herunter genommen werden, wenn der Beschäler eingesprungen hat. Wenn diese Stuten aber einige Male bedeckt sind, so verlieret sich sowohl der Kitzel, als auch die Furchtsamkeit. Einige wilde und bösartige Stuten wollen das Spannen gar nicht vertragen,

sondern schlagen und toben so lange, bis sie die Stricke von den Beinen entfernt haben. Diesen Stuten ist auch nicht so leicht eine Bremse aufzubringen, weil diejenigen, welche dieses verrichten sollen, in Gefahr sind, von der Stute niedergehauen zu werden. Durch die Gewalt habe ich dieß aber möglich zu machen versucht, indem ich die Stute in einen Stand stellen und den Kopf mit den Halfterstricken an die Krippe ziehen ließ: nun war es möglich die Bremse aufzulegen; allein, anstatt daß sich die Stute durch den Schmerz der Bremse beruhigen sollte, tobte sie vielmehr unaufhörlich so lange fort, bis man die Bremse herunter nahm. Bei diesen Stuten muß man die wahre Rosse, oder die Zeit, wo der Begattungstrieb den höchsten Grad erreicht hat, abwarten: dann stehen sie bei dem Bedecken sehr ruhig, und kommen dem Beschäler mit Freundlichkeit entgegen, den sie zuvor durch Schlagen und Toben abgewehret hatten.

Ist die Stute gespannt, und nach dem Verhältniß ihrer Größe, oder nach der Beschaffenheit des Beschälers entweder niedriger oder höher gestellt, so muß ein Knecht dieselbe bei der Trense festhalten. Dieser faßt jeden Zügel dicht am Maule fest an, um die Stute, wenn sie, indem der Beschäler auf sie springt, vortreten sollte, nicht nur damit zurück, sondern, wenn sie sich mit dem Hintertheile heben und nach dem Beschäler schlagen wollte, auch den Kopf damit in die Höhe zu halten, oder, wenn sie auf eine oder die andere Seite treten sollte, dieselbe durch die Biegung des Kopfes und Halses daran zu verhindern. Hält der Knecht die Zügel zu lang, so hat er den Kopf der Stute nicht in seiner Gewalt, und sie erhält hiedurch die Freiheit, alle Bewegungen zu machen. An der linken Seite desjenigen Knechts, der die Stute hält, stehet ein anderer: dieser muß die Enden der Spannstricke halten, damit, wenn die Stute bei dem Hin- und Hertreten sich darin verwickeln sollte, er dieselbe los ziehen und die Verwickelung sogleich hiedurch heben kann.

Man hat verschiedene Methoden, die Stuten bei dem Bedecken zu spannen, wovon ich nur einer, die ich wahrgenommen, ihrer Schädlichkeit wegen erwähnen werde.

Man schlägt nämlich die Stricke, wenn sie um die Fesselgelenke der Hinterbeine befestiget sind, dicht an der Schulter um die Oberschenkel der Vorderbeine, und bindet die Enden über den Schultern, oben bei dem Widerrist, mit einer Schleife fest. Dieses Spannen hat zwar sein Gutes, indem die Stute bei dem Hin- und Hertreten sich nicht so leicht in den Stricken verwickeln kann; aber ich habe einige Mal den Fall gesehen, daß der Beschäler nach dem Bedecken, bei dem Herabsteigen, mit dem einen oder dem andern Fuße hinter einen Strick trat, mit dem Beine dahinter hangen blieb, und um dieses hinter dem Stricke heraus zu bringen, sich eine Zeitlang mit der Stute herum tummelte, wobei sich diese ebenfalls in den Stricken mit den Hinterbeinen verwickelte und niederstürzte. Man hatte viele Mühe, dieselben aus einander zu bringen, weil man die auf dem Widerrist festgebundenen Spannstricke in der Geschwindigkeit nicht auflösen konnte. Wie leicht war es hier möglich, daß sich der Beschäler den einen oder den andern Fuß seines im Strick hangenden Beins ausdehnen oder verrenken konnte, wodurch er auf eine Zeitlang unbrauchbar geworden wäre. Auch die Stute wurde hiebei der Gefahr ausgesetzt, sich sehr leicht beschädigen zu können.

Damit bei dem Bedecken, vorzüglich bei dem Einstecken der Ruthe in die Mutterscheide, der Schweif kein Hinderniß macht, so wird ein Strick um denselben geschleift, und er vermittelst dieses Stricks auf die rechte Seite gezogen. Man legt diesen Strick an der rechten Seite des Leibes heraus, nimmt denselben vor den Schultern um den Hals, und bringet das vordere Ende des Stricks von unten nach oben durch denjenigen Theil, der sich auf der rechten Seite des Halses befindet. Hierzu darf aber kein runder, viel weniger ein neuer und rauher Strick genommen werden; denn wenn der Beschäler, wie es oft geschiehet, mit den Beinen womit er die Stute umklammert, um sich darauf fest zu halten, vorwärts kommt, und wieder bis an die Hüften zurück rutscht, so scheuert er auf einem runden Stricke sich nicht allein die Haare von dem Beine auf der Stelle die auf dem Stricke ruhet, sondern die Stelle wird auch oft wund gescheuert; daher ist es nö-

thig, daß hierzu ein flacher Strick genommen werde, wozu sich eine alte Longe am besten schickt.

In vielen Gestüten wird der Schweif nicht vorher, ehe der Beschäler bedeckt, auf die Seite gezogen, sondern erst alsdann, wenn er auf die Stute gesprungen ist, und zwar von demjenigen Knechte, der auf der rechten Seite den Beschäler führt. Es ist aber nicht immer möglich, daß dieser Knecht in der Geschwindigkeit, (denn lange Zeit darf er hierbei nicht zubringen, weil sonst ein nicht rascher Beschäler sein Feuer verlieren könnte) bei dem Wegziehen des Schweifes, alle Haare mit fassen kann; bleiben nun einige vor der Mutterscheide hangen, so hat der auf der linken Seite stehende Knecht viele Mühe, um die Ruthe des Beschälers in die Mutterscheide der Stute zu bringen; verursacht dieses ein Zögern, so verlieret ein minder rascher Beschäler sein Feuer, und steigt ruhig von der Stute wieder herab: alsdann muß man die Zeit abwarten, in welcher der Beschäler sein zum Bedecken gehöriges Feuer wieder erhält, worüber oft eine lange Zeit verloren gehet.

Ist der Beschäler rasch, und hat er ein anhaltendes Feuer, so achtet er in dem Moment, wo sein Feuer den höchsten Grad erreicht hat, nicht darauf, ob er sich verletzen oder Schmerzen machen könnte. Daher geschiehet es oft, daß, wenn Haare vor der Mutterscheide hangen, und diese der Ruthe den Eingang versperren, derselbe den Kopf der Ruthe verwundet, wodurch er eine Zeitlang zum Bedecken unfähig gemacht wird: ein Umstand, der einen großen Nachtheil veranlassen kann. Hieraus wird man ersehen wie nöthig es ist, den Schweif mit allen seinen Haaren vor dem Bedecken auf die Seite zu ziehen.

Hier muß ich bemerken, daß vielleicht in der Folge meine Leser manches in diesem Werkchen finden werden, was sie für unnöthig und überflüssig halten. Allein, da ich mir vorgenommen habe, alles anzuführen, was auf dieses oder jenes einen reellen Bezug haben könnte, so werde ich freilich manchmal genöthiget seyn, von Dingen etwas weitläuftig zu sprechen, die, wenn sie auch nicht weniger als

unbe

unbedeutend sind, doch vielleicht von manchen als bedeutend betrachtet werden. Und hierzu finde ich mich um so mehr veranlaßt, da ich aus Erfahrung weiß, welcher Schaden schon aus Dingen entstanden ist, die bei dem ersten Anschein als höchst geringfügige Ursachen betrachtet werden konnten.

Das Ende des Stricks, mit welchem der Schweif auf die Seite gezogen wird, muß derjenige Knecht halten, der die Enden der Spannstricke hält, damit, wenn der Beschäler mit dem rechten Beine unter diesen Strick kommen sollte, der Knecht solchen nur loslassen darf; dann ziehet es sich von selbst auf, wenn der Beschäler von der Stute herabsteigt.

Ein Beschäler voll Feuer und Kraft bemerkt bei dem Anlegen des Kappzaums schon, daß er zu einer Stute geführet werden soll. Er erhebt deshalb schon bei dem Herausführen aus dem Stalle ein freudiges Wiehern, bezeugt durch seinen stolzen Gang Muth und Kraft, und stellt sich auf die Hinterbeine, oder springt mit allen vier Beinen gerade in die Höhe. Kömmt er bei der Stute an, so verschönert er seine Gestalt, indem er seinen Hals bogenförmig krümmt, und durch ein kraftvolles Auftreten mit den Vorderfüßen auf die Erde zeigt er sein Feuer. Er wiehert von neuen, beriecht die Scham der Stute, und streckt darauf den Hals und den Kopf in die Höhe. Die Ruthe tritt aus dem Schlauche hervor, verlängert sich, und erhält nach und nach die zum Bedecken erforderliche Steifheit, und alsdann lassen ihn die Knechte auf die Stute springen. Der auf der linken Seite stehende Knecht faßt die Ruthe nahe am Kopfe an, und bringt, indem der Beschäler nachschiebt, dieselbe in die Mutterscheide; dieser bleibt so lange auf der Stute, bis er seinen Saamen abgesetzt hat. Dieß ist der Beschäl-Akt, wenn der Beschäler gehörige Kraft im Hintertheile und anhaltendes Feuer zum Bedecken hat, und die Stute bei dem Bedecken ruhig steht.

Es giebt aber auch Beschäler, die bei dem Bedecken hinter der Stute niedersinken, dadurch die Ruthe aus der Mutterscheide ziehen, und dieses Geschäft

alsdann nur unvollkommen verrichten. Eben so giebt es aber auch Stuten, die bei dem Bedecken nicht ruhig stehen, entweder vor, = oder hin und her treten, wodurch ebenfalls die Ruthe des Beschälers aus der Mutterscheide gebracht werden kann; dieses so viel wie möglich zu verhindern, muß man folgende Handgriffe anwenden.

Wenn ein Beschäler auf die Stute gesprungen ist, und, wegen Mangel an Kraft im Hintertheile, bei der Arbeit von der Stute herab sinkt, so müssen die beiden ihn führenden Knechte sich der Stute gegen die Schultern stellen; jeder derselben muß ein Vorderbein des Beschälers ergreifen und dieses, so viel wie möglich, nach vorn ziehen, um den Beschäler bei der Arbeit auf der Stute zu erhalten. Hiebei muß man dem Knechte, der vorn an der rechten Seite stehet, eine oder beide Longen hinreichen, damit er vermittelst dieser den Kopf nach vorn ziehen kann. Das Halten der Beine können sich die Knechte dadurch erleichtern, daß sie die Enden der Longen in die Köthen der Vorderbeine legen, und hiedurch die Beine nach vorn halten. Der Beschäler muß auf diese Art so lange auf der Stute in seiner Lage erhalten werden, bis er den Saamen abgesetzt hat: weil ihn gerade in dem Momente, wo er den Saamen absetzt, seine Kraft verläßt, und er in diesem Zeitpunkt am ersten herabsinkt. Ich habe oft gesehen, daß der Beschäler beim Herabsinken den Saamen vor der Mutterscheide abgesetzt hat, in welchem Fall alsdann die Bedeckung gänzlich als nicht geschehen zu betrachten ist.

Einige Beschäler treten auch während dem Beschälen mit den Hinterfüßen so weit vor, daß sie ihr Gleichgewicht verlieren und von der Stute herab sinken; bei diesen ist jenes Halten ebenfalls nothwendig. Einige Stuten treten bei dem Bedecken hin und her, vorzüglich wenn der Beschäler im Hintertheile nicht so viel Kraft hat, die Last des Vordertheils zu tragen, und daher die ganze Last seines Körpers auf dem Hintertheile der Stute ruhen muß. Ist die Stute so stark und kraftvoll, daß sie auf ihrem Hintertheile den Beschäler ohne Beschwerde tragen kann: dann stehet sie fest und unbeweglich; ist sie aber schwach, so daß ihr die Last zu schwer wird: dann

tritt sie hin und her, um sich dieser Last zu entledigen. Hiedurch geschiehet es dann oft, daß sich die Ruthe des Beschälers aus der Mutterscheide zieht und der Saamen verloren geht. In diesem Falle müssen sich zwei Knechte, auf jede Seite einer, neben die Lenden der Stute stellen, und ihre rechte Hand an den obern Theil der Lende stemmen, um dadurch das Hin- und Hertreten zu verhindern. Bedeckt der Beschäler, ohne hinten nieder zu sinken, so können die Knechte, welche den Beschäler führen, das Halten der Stute verrichten.

Einige Stuten treten gern vor, wenn der Beschäler auf sie gesprungen ist, und zu arbeiten anfängt. Dieß thun sie öfters so schnell, daß der Beschäler nicht folgen kann und dadurch zum Absteigen genöthigt wird. Dieses Vortreten der Stute kann der Knecht, der die Stute an der Trense hält, durch das Zurückhalten verhindern; wäre dieß aber auf diese Weise nicht möglich zu machen, so müssen sich zwei Knechte mit ihren Schultern auf beiden Seiten gegen die Brust der Stute stemmen, um dadurch das Vortreten zu verhindern.

Je mehr Ruhe und Stille bei der Bedeckung herrscht, desto mehr Gutes ist von derselben zu erwarten. Es müssen sich deshalb die Knechte des Sprechens und jedes Geräusches nach Möglichkeit enthalten; indem der langsame Beschäler durch jedes Geräusch gestört und dieß dem Zwecke seiner Bestimmung nachtheilig wird.

Die Liebhaberei der Beschäler, in Ansehung der Farbe der Stuten, ist sehr verschieden. Ich will hievon einige Beispiele anführen.

Ein arabischer Beschäler, welcher den Namen Bahjan bekommen hatte, ein Schimmel, und sehr langsam bei dem Bedecken, liebte vorzüglich die Stuten von weißer Farbe. Wenn er nun eine Zeitlang bei einer Stute von einer andern Farbe, die er bedecken sollte, gestanden hatte, ohne die mindeste Empfindung des Begattungstriebes zu äußern, und man führte eine weiße Stute herbei, so bewies er sogleich durch ein freudiges Wiehern seine Begierde zu derselben, und der Begattungstrieb zeigte sich durch das Hervorkommen der Ruthe aus dem Schlauche. Dieser Trieb

wurde nach und nach, durch das Daseyn der weißen Stute, die man derselben, um sie zu liebkosen, vorführte, bis zu dem Grade erhöhet, daß er die ihm zugetheilte Stute bedeckte.

Ein andrer Beschäler liebte die Fuchsfarbe, und seine Begierde stieg sehr schnell, wenn ihm eine schöne glänzende Hellfuchs-Stute vorgeführt wurde. Hiebei muß ich noch bemerken: daß die Beschäler lieber junge und noch nicht tragend gewesene Stuten bedecken, als diejenigen, welche schon ein Fohlen geboren haben.

Stuten, welche Fohlen saugen, werden jedes Mal unruhig, wenn man das Fohlen von ihnen entfernt; daher muß das Fohlen, wenn die Stute bedeckt wird, gerade vor sie gestellt werden, damit sie es beständig sehen kann; denn dadurch bleibt sie bei dem Bedecken ruhig.

Auch die Kälte hat bei minder feurigen Beschälern einen großen Einfluß auf den Begattungstrieb; denn sie unterdrückt denselben. Dieß war vorzüglich an jenem vorher schon genannten Beschäler Bahjan wahrzunehmen. Er bedeckte dann am allergeschwindesten, wenn er mit der Stute, die er bedecken sollte, an einen solchen Ort gestellt wurde, den die Sonne erwärmte, und wo weder Wind noch Zugluft war. Dieser Beschäler liebte bei dem Bedecken mehr das Geräusch als die Stille. Er bedeckte im Freien auf dem Gestüthofe, wenn alle Vermachungen voll Stuten und Fohlen waren, ohne auf dieselben im mindesten aufmerksam zu werden, wenn er nur eine weiße Stute bei sich hatte.

Weil im Frühjahre, wo die Luft schon warm wird, der innere Raum der Reitbahn noch sehr kalt war: so geschahe das Bedecken in einem der Ställe, in welchem die Stuten frei herumgehen, so lange, bis es so warm wurde, daß sich die Luft in der Reitbahn erwärmt hatte.

Es giebt auch Beschäler, die auf die Stute springen, die Ruthe in die Mutterscheide bringen, und wie bei dem gewöhnlichen Bedecken arbeiten; allein sie steigen von der Stute wieder herab, ohne ihren Saamen abzusetzen. Dieses treiben

einige weniger, andere mehr; daher ist es nöthig, daß man hierauf genau achte. Ich werde deshalb die richtigen Kennzeichen angeben, die der Beschäler bei dem Absetzen des Saamens äußert.

Er hört gewöhnlich mit der Arbeit auf, senkt seinen Kopf nieder gegen den Widerrist der Stute, und bläst den Athen, so lange das Absetzen des Saamens währet, sehr stark von sich. In diesem Momente wedelt er mit dem Schweife, indem er denselben abwechselnd von oben nach unten bewegt. Er verliert sein Feuer und seine Kraft; alle Muskeln, die vorher bis zum höchsten Grade angespannt waren, werden erschlaft. Diese letztern Erscheinungen zeigen sich aber weniger bei einem jungen, feurigen und kraftvollen, als bei einem alten, minder feurigen und weniger kraftvollen Beschäler.

Zuweilen kann der Fall eintreten, daß man einem Beschäler, eines Schadens im Vorderfuße wegen, ein Eisen aufschlagen muß; oder die Vorderfüße können von der Beschaffenheit seyn, daß der Beschäler ohne Eisen nicht gehen kann; durch die Eisen aber könnte derselbe die Stute bei dem Aufspringen beschädigen: daher ist es nöthig, daß man ihm, während dem Bedecken, lederne Schuhe über die mit Eisen beschlagenen Füße anziehet.

Einige Beschäler beißen während dem Bedecken die Stuten bei den Mähnen in den Hals, und verwunden dieselbe dadurch; diesen muß man einen Maulkorb anlegen.

Einem jungen Beschäler, der zum ersten Male bedeckt, muß eine alte Stute, welche bei dem Bedecken sehr ruhig stehet, gegeben werden: weil er sich sonst Unarten angewöhnen kann, die nicht so leicht wieder abzugewöhnen sind.

Der Beschäler wird im Frühjahre bei kaltem Wetter mit doppelten Decken, in welchen der ganze Leib eingeschlossen ist, belegt. Die Brust wird mit einem Bruststücke, und der Kopf und Hals mit einer Mähnenkappe bedeckt, um denselben dadurch, bei dem Hin und Herführen nach und von der Stute, vor der Einwirkung der kal-

ten Luft zu schützen. Wenn er wieder im Stalle in seinem Stande angekommen ist, dann werden die Decken von ihm herunter genommen und sein Körper wird überall, auch die Beine nicht ausgenommen, mit Stroh abgerieben; worauf er wieder mit den Decken belegt wird.

Ueber das Bedecken wird auf dem Gestüt eine sehr genaue Liste geführt; eines Theils, um nach der Eintheilung die Generation des von einer Stute gebornen Fohlens genau zu bestimmen; andern Theils, um die Zeit der Geburt des Fohlens daraus zu ersehen.

V. Abschnitt.

Über die Empfängniß der Stuten, und die Entwickelung und Ausbildung der Fohlen bis zu ihrer Geburt.

Mehrere meiner Leser dürften vielleicht einige Kenntniß von der Empfängniß der Stuten, und von der Entwickelung und Ausbildung des Fohlens bis zu seiner Geburt, zu erhalten wünschen; ich will daher meine über diese Materie angestellten Untersuchungen, Beobachtungen und gesammelten Erfahrungen in möglichster Kürze mittheilen; denn eine ausführliche Beschreibung würde einen zu großen Raum in diesem Werkchen erfordern.

Die Befeuchtung oder Empfängniß der Stute entstehet auf folgende Art.

Wenn der höchste Grad des Begattungstriebes bei einer Stute eingetreten ist, so hat sich die Gebährmutter gänzlich zusammen gezogen, wodurch denn der innere Raum derselben bis auf den höchsten Grad verengt ist. Die Membranen oder Häute, aus welchen sie bestehet, haben sich hierdurch sehr stark verdickt, wobei man vorzüglich an der innern Wand der Mutter eine merkliche Entzündung wahrnimmt. Die Mutterhörner oder Muttertrompeten, an deren Enden die Eierstöcke befestiget sind, haben sich ebenfalls zusammengezogen; aber hier hat sich der innere Raum durch das Zusammenziehen erweitert, und die Entzündung ist auch hier wahrzunehmen. Die Eierstöcke sind an die Trompeten dicht heran gezogen. In dem innern Raume der Mutter und der Trompeten befindet sich eine weiße, schleimige Feuchtigkeit; und dieses ist der Zustand der Geburtstheile, wenn sie zum Empfangen geschickt sind. Die

im innern Raume der Mutter und der Trompeten befindliche Feuchtigkeit, welche wahrscheinlich durch den Reiz bei der Begattung noch vermehret wird, ist als der Saame der Stute anzusehen. Durch die Beimischung des Saamens von dem Beschäler entstehet die Befeuchtung, oder die Entwickelung des Fohlens im Eierstocke. Die wirkende Kraft, durch welche dieses geschiehet, ist bis jetzt noch ein Geheimniß; genug, der in einem Ei befindliche Keim im Eierstocke erhält dadurch die Kraft, sich zu entwickeln. Man hatte über die Empfängniß verschiedene Meinungen, unter andern auch die, daß bei der Begattung sich ein Ei aus einem Eierstocke losreißen, durch die Trompete dringen, und in der Mutter durch die Vermischung des Saamens befruchtet werden sollte. Ungeachtet dieses den Zergliederern, die den Eierstock und die in demselben befindlichen Eier nach ihren Bestandtheilen und Verbindungen kannten, immer ein Räthsel blieb, so mußte man doch diese Meinung annehmen, weil man sie mit keinen zureichenden Gründen widerlegen konnte.

Die sogenannten Eier im Eierstocke sind kleine Drüsen, die nicht allein sehr fest mit einander verwachsen, sondern auch noch überdieß in eine sehr starke Haut eingehüllet sind, die den ganzen Eierstock umschließt. Es schien also vielen unglaublich, daß sich eine Drüse von der andern abreißen, die sie umgebende Haut zersprengen, und so durch die Trompete in die Mutter kommen sollte.

Meine darüber angestellten Untersuchungen haben mir gezeigt, daß der Anfang der Entwickelung im Eierstocke in dem befruchteten Ei geschiehet, und zwar auf folgende Art.

Sobald der im Ei befindliche Keim die Kraft erhält, sich zu entwickeln, so wird in das Ei eine wässerige Feuchtigkeit geleitet, die das Ei im Eierstocke ausdehnt und vergrößert. Durch diese Vergrößerung wird es von den Fasern, durch welche es an den andern Eiern befestiget ist, abgelöset; es zerreißt hiedurch auch zugleich die den Eierstock umschließende Haut auf der Stelle, wo sich das Ei vergrößert. Hat es sich nun durch die Vergrößerung gänzlich davon frei gemacht, dann wird es durch die Röhre der Trompete in die Mutter geleitet. Während der Vergrößerung des Eies

entwickeln

entwickeln sich die ersten Theile des Fohlens, nämlich die Blutgefäße in denselben; dieß habe ich bei meiner Untersuchung sehr deutlich wahrgenommen. Gern theilte ich die Beschreibung jener Untersuchung hier mit, aber der Raum verstattet dieses nicht. Sollte sich jemand eine genauere Kenntniß von der Empfängnis verschaffen wollen, der kann die Beschreibung jener Untersuchung in meinem Magazin für die Thierarzeneikunde im ersten Quartal des ersten Jahrgangs, Seite 64. nachlesen.

Ist das Ei in der Mutter angekommen, so legt es sich an die innere Wand derselben, welche sich überall an das Ei anschließt, und sich durch die ausführenden und einsaugenden Gefäße damit verbindet oder vereiniget.

Durch die ausführenden Gefäße werden die Säfte durch diese Haut zum Nabelstrange, und von diesem zu den sich entwickelnden Theilen des Fohlens geführt, wodurch nach und nach alle Theile des Körpers gebildet werden.

Das Ei oder die Hülle, worin sich die entwickelten Theile des Fohlens befinden, werden zu drei Häuten gebildet.

Die äußere, welche sich mit der Mutter vereiniget, ist die Kuchenhaut; denn Mutterkuchen, wie bei dem Menschen, kann man sie nicht nennen, weil sie auch nicht die geringste Ähnlichkeit mit demselben hat. Sie hat sich durch die Vergrößerung überall mit der Mutter vereiniget.

Die zweite Haut, die beinahe mit der ersten vereiniget zu seyn scheint, ist ein Fortsatz des Uringanges, der an der Blase des Fohlens entspringt, von hier durch die Öffnung des Nabels dringt, an den Blutgefäßen der Nabelschnur fortgehet, und diese mit bildet.

Die dritte Haut umschließt das Fohlen, und kann als das eigentliche Ei angesehen werden. In dem Raume zwischen dieser Haut und dem Fohlen befindet sich ein helles, klares, an Farbe gelbliches Wasser, welches aus den ausführenden Gefäßen dieser Haut abgesondert wird. Zwischen dieser und der zweiten Haut ist der Raum mit einem trüben Wasser angefüllt. Dieses Wasser wird aus der zweiten Haut abgesondert, wohin es durch den Urinkanal aus der Blase des Fohlens geleitet wird, und daher als der Urin des Fohlens angesehen werden kann.

Den Nabelstrang bilden vier Gefäße, nämlich zwey Pulsadern, eine Blutader, und der Uringang.

Die Pulsadern entspringen aus der Darmbein- Pulsader des Fohlens, nehmen ihren Weg von hier vorn an der Blase vorbei, zur Nabelöffnung, und endigen sich in unzähligen Zweigen in der Kuchenhaut. Die Blutader entspringt aus einer Vereinigung unendlich vieler kleinen Gefäße der Kuchenhaut; sie liegt an den Pulsadern heraus, gehet durch die Nabelöffnung des Fohlens bei der Leber vorbei, wo sie viele Zweige von sich giebt, und endiget sich in der Hohlader.

Die Pulsadern empfangen das Blut von den ausführenden Gefäßen der Mutter, von wo es durch unendlich viele Zweige in der Kuchenhaut zusammen geleitet, und von hier durch die Pulsadern in die Darmbein - Pulsader dem Blute des Fohlens beigemischt wird.

Die Blutader führet das Blut zurück zur Kuchenhaut. In der Kuchenhaut wird es in unzählige Zweige vertheilt und an deren Endigungen geleitet, die mit den einsaugenden Gefäßen der Mutter vereiniget sind; diese saugen es ein, und führen es dem Blute der Stute wieder zu.

Durch die Pulsadern werden mit dem Blute dem Fohlen diejenigen Theile zugeführet, welche sich durch die Absonderung mit den Theilen des Fohlens assimiliren, und hiedurch die Theile bilden und vergrößern.

Das an Reproduktionstheilen verarmte Blut wird durch die Blutader, durch den vorhin angezeigten Weg, dem Blute der Stute wieder zugeführt, wo es mit jenen Theilen wieder geschwängert wird. Es ist in der That bewundernswürdig anzusehen, wie die den feinsten Fäden gleichenden Gefäße der Mutter in der Kuchenhaut stecken, die man bei dem Ablösen der Kuchenhaut von der Mutter sehr deutlich bemerken kann. Ich habe dieses verschiedene Male bei der Öffnung hochtragender Stuten wahrgenommen. Das Fohlen bleibt so lange in der Mutter, bis es völlig ausgebildet ist, wo alsdann die Geburt erfolgt.

VI. Abschnitt.

Von der Geburt der Fohlen und der dabei zu leistenden Hülfe.

Die Zeit, wie lange eine Stute ihr Fohlen tragen soll, wird gewöhnlich auf eilf Monath bestimmt; jedoch ist diese Zeit sehr verschieden, weil einige längere, andere kürzere Zeit über die eilf Monathe gehen. Im Durchschnitte kann man die Zeit auf eilf Monath und zehn Tage annehmen. Es ist auch kein seltenes Beispiel, daß eine Stute ihr Fohlen ein volles Jahr trägt. Diese ungewöhnlich lange Zeit giebt zu dem Irrthume Anlaß: daß die Stuten sich alsdann noch bedecken ließen, wenn sie schon empfangen hätten. Ein Hengstfohlen wird von der Stute jedes Mal länger getragen, als ein Stutfohlen. Ueberhaupt ist es sehr gut, wenn eine Stute ihr Fohlen über eilf Monathe trägt; denn je länger sie es über die eilf Monathe trägt, desto stärker und kraftvoller ist das Fohlen bei der Geburt. Die Kräfte der Fohlen nach der Geburt sind daher sehr verschieden. Einige liegen eine geraume Zeit auf dem Lager, ehe sie aufstehen können, und man muß denselben Hülfe leisten, um sie auf die Beine zu bringen. Andere arbeiten sich gleich nach der Geburt selbst aus ihrer Hülle heraus, springen auf, und traben mit einem freudigen Wiehern um die Stute herum.

Im letzten Monathe, oder noch früher, erhebt sich bei den meisten Stuten eine Geschwulst unter dem Leibe; bei einigen werden auch die Hinterbeine davon befallen. Gegen beides darf man nicht das mindeste anwenden, weil es eine Folge der Tragbarkeit ist, die nach der Geburt von selbst verschwindet.

Wann die Stute im Gestüt eilf Monath ihr Fohlen getragen hat, so wird sie in einen der Stände gestellt, deren Zubereitung ich bereits bei der Beschreibung der Ställe angeführt habe. Hier stehet sie, frei und abgesondert von andern Stuten, ganz allein. Es wird in diesem Stande eine gute trockene Streu unterhalten, auf welche sie sich nach Gefallen legen kann; und dieses ist sehr nothwendig, weil die Stuten in dieser Zeit sich gern niederlegen.

Wenn die Zeit der Geburt herannahet, so wird auf sie vorzüglich geachtet; auch selbst der Knecht, welcher des Nachts im Stalle wacht, darf sich von derselben nicht entfernen: damit, wenn bei der Geburt des Fohlens Hülfe erfordert würde, der Knecht solches sogleich dem Gestütmeister und dem Pferdearzte anzeigen kann.

Die Zeichen der nahen Geburt sind folgende: Das Euter schwillt stärker an, indem die Milch darin abgesondert wird, und wenn man die Warzen drückt, so bemerkt man in denselben die Milch. Bei einigen Stuten siehet man auch Milchtropfen an den Warzen hangen. Der Bauch senkt sich herab; die Flanken, die vorher voll und ausgedehnt waren, fallen ein. Auf dem Kreuze schwinden die Muskeln auf beiden Seiten der Kreuzbeine bis zum Schweif zusammen, und das Kreuz, welches vorher voll und rund war, wird jetzt in der Mitte erhaben und schmal. Die Stute schwanket im Gehen mit dem Hintertheile, und der Ausgang der Mutterscheide dränget sich vor.

Wenn das Fohlen von der Stute regelmäßig geboren wird, und noch in die dasselbe umgebenden Häute gehüllt wäre, so muß der Knecht, der bei der Geburt zugegen ist, dieselben von dem Fohlen entfernen. Ist der Nabelstrang noch nicht abgerissen, so hält der Knecht mit einer Hand denselben dicht am Leibe fest, und reißt mit der andern Hand denselben dicht vor der ersten Hand ab; (dieses ist aber selten nöthig, weil der Nabelstrang gewöhnlich schon bei der Geburt abreißt). Dann nimmt er das Fohlen, und legt es auf eine trockene Stelle, weil die Stelle, auf welche das Fohlen bei der Geburt von der Stute hingeworfen wird, von dem aus den Häuten geflossenen Wasser sehr naß ist. Die Häute, welche die sogenannte Nach-

geburt bilden, werden sogleich aus dem Stande und Stalle entfernt, weil einige Stuten an selbigen zu fressen anfangen. Hebt sich das Fohlen zum Stehen, ohne daß es jedoch gleich anfänglich auf die Beine kommen kann, so wird ihm hiebei von dem Knechte die nöthige Hülfe geleistet, bis es ohne Beistand aufstehen und gehen kann. Diese Vorsicht ist jedoch bloß in einem Stande nöthig, in welchem sich das Fohlen bei dem abermaligen Niederwerfen leicht beschädigen könnte. Auf der Weide, wo das Fohlen bei dem wiederholten Niederfallen keiner Gefahr ausgesetzt ist, hat man hierauf weiter keine Rücksicht zu nehmen; und es ist dieselbe auch oft nicht möglich, vorzüglich wenn die Stuten in einer finstern Nacht gebären. In diesem Falle findet man am Morgen das Fohlen mit der Stute herumgehen. Bei den Geburten, die auf der Weide erfolgen, reißt sich das Fohlen gewöhnlich von selbst ab.

Ungeachtet der Nabelstrang fast jedes Mal ungefähr zwei Finger breit vom Leibe abreißt, so findet man ihn doch zuweilen weiter vom Leibe abgerissen: dann wird er nahe am Nabel abgebunden, und das Übrige abgeschnitten.

Auch hat der Knecht dahin zu sehen, daß die Stute, wenn sie die Wehen erhält und sich deshalb niederlegt, eine solche Lage annimmt, daß das Fohlen bei der Geburt nicht beschädiget werden kann: denn sie kann sich mit dem Hintertheile gegen eine Wand legen, und bei dem Herausdrücken das Fohlen beschädigen.

Die Geburt des Fohlens wird durch folgende Erscheinungen sichtbar: Die Stute wird unruhig, gehet öfters in ihrem Stande herum, und scheint sich eine Stelle aussuchen zu wollen, wo sie ihr Fohlen gebären will; dann legt sie sich nieder, stehet aber bald wieder auf, und treibt dieß so lange, bis die Wehen heftiger werden. Geschieht dieses, so bleibt sie liegen und streckt alle vier Beine von sich, (denn weniger sind die Fälle, wo eine Stute bei der Geburt auf dem Bauche liegen bleibt). Dann drückt sie das Fohlen gegen das Becken. Bei diesem Drücken wird gewöhnlich die Kuchenhaut zerrissen, indem das Fohlen die beiden Vorderfüße durch das Becken bringt; das Wasser, welches sich in derselben befindet, fließt alsdann aus der Mut-

terscheide heraus. Dann kommt ein Theil der Haut, die das Fohlen umgiebt, aus der Mutterscheide zum Vorschein. Durch das fernere Drücken der Stute zerreißt auch dieses, und das Wasser, welches sich hierin befindet, fließt ebenfalls heraus.

Nicht jedes Mal zeigt sich dieser Theil der Haut vor der Mutterscheide, sondern diese Haut wird oft in der Mutterscheide oder noch vor dem Becken zerrissen, so daß das darin befindliche Wasser herausläuft.

Durch die fernern Wehen wird das Fohlen immer mehr und mehr vorgeschoben. Zuerst zeigen sich die Vorderfüße, dann der Kopf, der auf denselben ruhet; wenn sich aber der Kopf an dem Ausgange der Mutterscheide zeigt, so ist der stärkste Theil des Fohlens, nämlich die Brust mit den Schultern, schon durch das Becken gedrungen, wobei die Stute die stärksten Wehen äußert. Sobald dieser Theil durch das Becken gegangen ist, drängt sich das Fohlen gänzlich aus der Mutterscheide heraus.

Gewöhnlich werden die Fohlen mit der sie umgebenden Haut geboren, und die Kuchenhaut folgt nach. Zuweilen werden sie mit allen Häuten geboren. Bei einigen Geburten bleiben alle Häute zurück, und das Fohlen kommt ohne dieselben hervor. Zuweilen bleibt die Kuchenhaut ganz zurück, und es vergehet mehr oder weniger Zeit, ehe sie heraus kommt. Man hat sogar Beispiele, daß sie ganz in der Mutter zurück bleibt, und darin in Fäulniß übergehet, worauf dann die auf solche Art verdorbenen Theile zur Mutterscheide heraus fließen, und einen heftigen Gestank um die Stute verbreiten. So lange ich indessen bei dem Gestüt gestanden habe, ist dieser Fall nicht vorgekommen, indem ich jedes Mal, wenn die Nachgeburt zurück blieb, durch angewandte Mittel und Handgriffe mich bemühete, dieselbe heraus zu bringen, welches mir auch nie fehlgeschlagen ist.

Die gegen dieses Übel anzuwendenden Mittel sind folgende: Bleibt die Nachgeburt zwölf bis achtzehn Stunden zurück, so giebt man der Stute ein Quart rothen Wein, mit einem Loth geriebener Muskatennuß ein; jedoch kann man auch, statt der Muskatennuß, zwei Loth Theriak in Wein auflösen, oder ein Loth Ingber

in Pulver dazu mischen. Fällt sie sechs Stunden nach dieser Eingabe nicht weg, so muß man den rechten Arm entblößen, die Hand durch die Mutterscheide bis in die Mutter bringen, auf diese Weise die Kuchenhaut von der Mutter sanft abzulösen suchen, und sodann sie heraus nehmen.

Wäre dieses aber noch nicht möglich, so muß man, zwölf Stunden nach der ersten Eingabe, jenen Trank abermals eingeben, und nach Verlauf von sechs Stunden das Ablösen wieder versuchen, worauf dann die Kuchenhaut gewiß herausgebracht werden kann.

Wenn eine Stute das Fohlen bis zur vollkommensten Zeit der Geburt trägt, dann ist sehr selten eine Hülfe bei der Geburt nothwendig: weil alsdann das Fohlen in der Mutter die gewöhnliche Lage hat; denn bei einer ungewöhnlichen Lage des Fohlens in der Mutter, trägt sie es sehr selten so lange, als sie eigentlich sollte. Es kann aber auch der Fall eintreten, daß eine Stute schwach und entkräftet und deshalb nicht vermögend wäre, bei der Geburt diejenige Kraft anzuwenden, welche erfordert wird, um das Fohlen durch das Becken zu schieben. In diesem Falle muß man der Stute dann die nöthige Hülfe leisten. Dieß geschiehet, wenn man die beiden in der Mutterscheide befindlichen Vorderbeine ergreift, und bei den Wehen oder dem Vordrücken des Fohlens von der Stute, das Fohlen hervor zu ziehen sucht. Außer den Wehen darf man nicht an den Beinen ziehen, indem dieses zu nichts helfen würde. Wenn also die Stute das Fohlen vordrückt, und es zugleich an den Beinen vorgezogen wird, so wirkt auf das Hervorkommen des Fohlens durch das Becken eine doppelte Kraft, welche es dann viel mehr erleichtert. Aber das Ziehen an den Beinen darf nicht mit einer so starken Gewalt geschehen, daß die Verbindungen der Gelenke eine zu starke Ausdehnung erdulden müßten: ein Umstand, der sonst üble Folgen nach sich ziehen kann. Es ist deshalb nothwendig, bei diesem Geschäfte die Füße des Fohlens bis über die Knie zu fassen; indem man alsdann keine nachtheilige Gelenkausdehnung zu befürchten hat.

Es giebt auch noch einen Fall, wo das Fohlen, bei einer natürlichen Lage,

nicht leicht durch das Becken gebracht werden kann, welches die Geburt erschweret, und wo jene Hülfe angewendet werden muß. Einige Stuten erzeugen nämlich große Fohlen, die im Verhältniß des Raums des Beckens zu groß sind, als daß sie leicht durch selbiges geschoben werden könnten. Auch kleine Stuten, die von einem großen Beschäler bedeckt worden, erzeugen zuweilen ein so großes Fohlen, daß die Kraft der Stute nicht hinlänglich ist, dieses durch den verhältnißmäßig zu engen Raum des Beckens zu treiben: in diesem Falle ist jene Hülfe sehr nothwendig. Dergleichen Fälle sind mir sehr oft vorgekommen.

Die Hülfe bei der Geburt der Fohlen ist auch alsdann sehr nothwendig, wenn der eine oder der andere Theil derselben eine ungewöhnliche Lage hat; denn selten trägt eine Stute ein solches Fohlen bis zur gehörigen Zeit. Wenn also vor dieser Zeit die Wehen bei einer Stute eintreten, und diese es bei aller Anstrengung nicht dahin bringet, das Fohlen zu gebären, dann kann man sicher darauf rechnen, daß der eine oder der andere Theil des Fohlens eine ungewöhnliche Lage hat, ja es kann sogar das ganze Fohlen eine widernatürliche Lage haben.

Damit man aber eine richtige und deutliche Kenntniß von der Hülfe bei der Geburt des Fohlens erhält, so werde ich zuerst die Ursachen, welche die Geburt erschweren, und dann die dabei anzuwendende Hülfe beschreiben.

Zuerst ist es nöthig, die natürliche Lage des Fohlens in der Mutter anzugeben, um hiernach die unnatürliche anschaulicher zu machen.

Bei der natürlichen Lage liegt das Fohlen in der Gebärmutter auf dem Bauche, streckt die beiden Vorderfüße vor, auf welchen der Hals und der Kopf ruhen, und hat die Hinterbeine unter den Leib gezogen. Um diese Lage noch deutlicher darzustellen, läßt sie sich genau mit der Lage eines schlafenden Hundes vergleichen, welcher auf dem Bauche liegt, die Hinterbeine unter den Leib gezogen, und die Vorderbeine, auf welchen der Kopf ruhet, ausgestreckt hat.

Die unnatürlichen Lagen, die ich bei den Fohlen in der Gebärmutter wahrgenommen habe, sind folgende:

Es

Es liegt zuweilen eins, auch öfters beide Vorderbeine, zurück am Leibe heraus. Zuweilen sind beide vorgestreckt, und der Hals und Kopf liegen zurück und am Leibe. Es ist auch der Fall, daß das eine, oder wohl gar beide Vorderbeine, mit dem Kopfe zugleich zurück liegen. Nicht selten habe ich sogar das Fohlen ganz verkehrt, nämlich das Hintertheil vor der Öffnung des Beckens, angetroffen; auch habe ich wahrgenommen, daß das Fohlen nicht allein verkehrt, sondern dabei noch auf dem Rücken lag.

Ich habe oft und viel darüber nachgedacht, wodurch die Fohlen eine solche unnatürliche Lage erhalten könnten, allein nie habe ich darüber etwas gründliches ausspähen können. Selbst meine Untersuchungen bei todten Stuten, welche tragend waren, haben mir nicht die geringste Gewißheit hievon gegeben. Bei aller Mühe und Sorgfalt habe ich weiter nichts entdecken können, als die Periode, worin die unnatürliche Lage des Fohlens oder seiner einzelnen Theile entstehen könnte. Nach der Kenntniß, die ich mir von der Entwickelung und der successiven Bildung des zu gebärenden Fohlens in der Gebärmutter, durch öftere darüber angestellte Nachforschungen, verschafft habe, glaube ich, daß die unnatürliche Lage alsdann erst bewirkt werden kann, wenn sich die festen Theile zu bilden anfangen, und der Embrio sich so vergrößert, daß er die ihn umschließenden Häute ausdehnen und erweitern muß. Hier ist der Moment, wo die sich vergrößernden Theile in der Lage bleiben müssen, die sie durch eine mir unbekannte Ursache erhalten haben; denn so lange die erste Entwickelung der Gefäße geschiehet, kann keine Ursache Statt finden, welche eine unnatürliche Lage hervorbringen könnte: weil in dieser Periode die Gefäße in einem Wasserraume schwimmen, der groß genug ist, um jede Lage anzunehmen.

Dieses kann auch zum Beweis dienen, daß die unnatürliche Lage des Fohlens nicht in dem Keime liegt, aus welchem sich der Embrio entwickelt; sondern daß sie nachher erst entstehet.

Man hat verschiedene Ursachen angegeben, welche eine unnatürliche Lage des Fohlens bewirken sollen; da die Angaben aber auf Hypothesen beruhen, so verdienen sie keinen Glauben.

Nach meiner Erfahrung ist es ein seltener Fall, daß ein Fohlen in einer vorhin beschriebenen Lage so lange lebt, bis die wahre Zeit der Geburt eintritt; daher werden diese Fohlen fast jedes Mal zeitiger geboren, weil die Geburt, so bald das Fohlen todt ist, erfolgt.

Wenn also eine Stute die Wehen zur Geburt erhält, und durch ihre anstrengenden Kräfte das Fohlen nicht zum Vorschein bringt, so ist es nöthig, daß man die Lage des Fohlens untersucht. Man entblößt daher den rechten Arm, bringt die Hand durch die Mutterscheide bis zur Mutter, und sucht hier die Lage des Fohlens zu entdecken. Daß dieses eine nicht ganz leichte Sache sey, kann nur derjenige richtig beurtheilen, der dieses Geschäft schon ein Mal verrichtet hat: weil man alle das Fohlen in der Mutter umgebenden Häute entfernen muß, bevor man durch das Gefühl eine bestimmte Gewißheit von der Lage des Fohlens erhalten kann. Wenn die dritte oder diejenige Haut, welche das Fohlen umschließt, durch die Wehen aus der Mutterscheide gedrängt wird, so kann diese Haut sehr vieles zur Erleichterung der Untersuchung beitragen. Man öffnet dieselbe, läßt das darin befindliche Wasser heraus, bringt die Hand in die Öffnung und greift darinn fort, bis die Hand bei dem Fohlen angelangt ist. Wenn eines der Vorderbeine sich in der Mutterscheide befinden sollte, so muß man an demselben herauf greifen, um gleich zu den übrigen Theilen des Fohlens zu gelangen.

Findet man eines der Vorderbeine zurück gelegt, welches den Durchgang des Fohlens durch das Becken erschwerer, so wird man das andere Bein mit dem Kopfe in dem Raume des Beckens antreffen, alsdann muß man den Kopf wieder zurück bringen: weil es nicht möglich ist, die Hand neben dem Kopfe und dem Beine durch das Becken zu bringen, um jenes zurück liegende Bein hervor zu ziehen. Hat man den Kopf zurück geschoben, so muß man suchen die Hand hinter den Oberschenkel des zurückliegenden Beins zu schieben, um hiedurch das Bein nach und nach so weit vorwärts zu bringen, daß man mit der Hand die Biegung des Knies erreicht: dann kann man solches sehr leicht vorziehen. Man ergreift dann beide Beine, ziehet an selbigen das Fohlen so weit hervor, als es sich thun läßt, legt einen Strick

um die Beine, und zwar, wenn es möglich ist, über die Knie, und ziehet das Fohlen bei den Wehen der Stute heraus.

Wenn beide Vorderbeine zurück liegen, so ergreift man das erste das beste, und ziehet es vor; hierauf ergreift man das zweite, und ziehet, so wie ich eben angezeigt habe, das Fohlen heraus.

Liegt das eine oder beide Beine mit dem Kopfe zurück, dann muß man die Beine zuerst hervor ziehen, hierauf einen Strick um selbige legen, und vermittelst desselben das Fohlen so viel als möglich vor das Becken ziehen; weil man sonst den Kopf nicht leicht ergreifen kann. Man muß die Finger in die Nasenlöcher oder in das Maul zu bringen suchen; weil auf diese Weise der Kopf am leichtesten hervor zu ziehen ist. Hat man den Kopf hervor gebracht, so ziehet man das Fohlen mit dem an den Beinen befestigten Stricke heraus.

Hätte das Fohlen eine ganz verkehrte Lage, und läge mit seinem Hintertheile gegen das Becken, so muß man einen Strick durch die Biegung des Sprunggelenkes zu bringen suchen; und wenn man den Strick so weit vorgezogen hat, daß sich beide Enden vor der Mutterscheide befinden, so ziehet man das Bein durch die Öffnung des Beckens. Auf eben diese Art muß das andere Bein auch vorgezogen werden; alsdann legt man den Strick um beide Beine, und ziehet das Fohlen an selbigem hervor. Das Abziehen des Fohlens, in einer verkehrten Lage, ist äußerst schwer, und erfordert eine große Kraft: weil zuweilen sechs bis acht Menschen dazu erfordert werden, und beinahe eben so viel, welche die Stute halten, damit sie nicht fortgezogen wird. Ich habe bei diesem Falle die Stute in einen Nothstall aufgehängt, und durch das Vorschieben des hintern Riegels die Stute gegen das Zurückziehen geschützt.

Es ist im einen oder im andern Falle leicht möglich, daß man die Gebärmutter mit dem Fohlen aus der Mutterscheide heraus ziehet; geschiehet dieß, so muß man dieselbe in ihre natürliche Lage wieder zurück bringen und so lange mit der Hand darin zu erhalten suchen, bis die Nachwehen, durch welche sie beständig wie-

der herausgedrückt wird, vergangen sind. Alle andere Mittel, dieselbe zurück zu halten, sind zwecklos. Ich sage dieses aus eigener Erfahrung, weil ich alle übrigen Mittel versucht habe.

Bei den unnatürlichen Lagen der Fohlen tritt auch zuweilen der Fall ein, daß die Stute, indem sie alle Kraft anwendet, bei den Wehen das Fohlen durch das Becken zu drücken, die Gedärme so stark gegen die Mutterscheide preßt, daß dieselbe davon zerreißt, und die Gedärme sich durch diese Öffnung und aus der Mutterscheide heraus drängen. Diesen Vorfall habe ich bei der natürlichen Lage der Fohlen zwar nie erlebt; indessen kann er möglich seyn, wenn Ursachen vorhanden sind, welche die Geburt erschweren. Geschiehet dieses, so ist die Stute jedes Mal verloren; denn man hat noch keine Beispiele, daß auch nur eine gerettet wäre: weil bei dem Herausdrängen der Gedärme entweder Blutgefäße zerrissen werden, woraus dann eine gänzliche Verblutung entstehet; oder es werden solche Theile zerrissen, die in eine Entzündung und in den Brand übergehen und der Stute den Tod verursachen. Das einzige, was man hierbei thun kann, ist, daß man der Stute sogleich den Bauch nebst der Gebärmutter öffne, um das Fohlen heraus zu nehmen und hiedurch zu retten, wenn es noch lebt. Bei minder kostbaren Stuten hat ein solches Fohlen keinen Werth: weil die Amme, welche das Fohlen ernähren soll, mehr kosten würde, als der Werth des Fohlens beträgt. Aber ein Fohlen, im Gestüt von edlen Ältern erzeugt: dessen Werth kann nie geschätzt werden; denn aus diesem Fohlen kann ein Beschäler oder eine Mutterstute werden, deren Daseyn für das Gestüt von großem Nutzen ist.

Die schweren Geburten können zuweilen auch sehr übele Folgen nach sich ziehen, nämlich Entzündung und Brand in der Mutterscheide. Wie diese erkannt und geheilet werden kann, wird man in meinem Magazin für die Thierarzeneikunde, im ersten Quartale des Jahrganges 1800. in der ersten Abhandlung finden, wo man auch das Nähere über die Geburtshülfe nachlesen kann.

VII. Abschnitt.

Von der Behandlung der Fohlen, von der Geburt an, bis zum fünften Jahre.

Die Stute bleibt mit ihrem Fohlen in dem Stande, in welchem sie gefohlet hat, so lange stehen, bis bei neun oder zehn Stuten die Fohlen neun oder zehn Tage alt sind; dann werden diese zusammen in einen der Ställe gebracht, die keine Stände haben, wo sie frei unter einander herum gehen. Bevor aber dieses geschiehet, werden die Stuten mit ihren Fohlen, bei stillem warmen Wetter, täglich eine Stunde lang auf den Hof in die Vermachung gelassen: eines Theils, um die Fohlen an die freie Luft zu gewöhnen, andern Theils, damit die Stuten mit einander bekannt werden und sich vertragen lernen. Diejenigen Stuten aber, die gern nach andern Pferden schlagen, dürfen nicht unter diese gebracht werden, und zwar, weil dergleichen bösartige Stuten viel Unglück anrichten können, indem sie den Fohlen anderer Stuten sehr leicht ein Bein entzweischlagen, oder dieselben auf sonst eine Weise beschädigen, und ihnen sogar tödtliche Verletzungen zuzufügen im Stande sind.

Wenn die Stuten mit den Fohlen in jenem Stalle beisammen stehen, so werden sie bei guter Witterung Vor- und Nachmittages auf den Hof in die Vermachung gelassen, um sie noch mehr an die freie Luft zu gewöhnen. Ausgangs des Monaths April, wenn die Stuten reichliche Nahrung auf der Weide finden, und das Wetter nicht zu schlecht ist, werden sie auf die Weide in eine durch Pfosten und Ricke vermachte Koppel gebracht. In diese Koppel kommen nicht allein die Stu-

ten, die schon gefohlet haben, sondern auch diejenigen, die noch tragend sind und fohlen müssen.

Sind die Fohlen zehn bis zwölf Tage alt, so fangen sie schon an, junges und weiches Gras zu fressen. Sie erhalten also hier eine doppelte Nahrung; eines Theils von dem genossenen Grase, andern Theils von der Milch der Mutter.

Es sind zwei Koppeln, worin die Stuten mit ihren Fohlen den Sommer über weiden. Ist die erste abgegrast, so werden sie in die zweite gebracht, und auf diese Art werden die Koppeln abwechselnd den Sommer über abgehütet.

In den Koppeln befinden sich Tränken, in welche das Wasser aus der Dosse, einem an den Gestütweiden vorbei fließenden Flusse, geleitet wird. In jeder Koppel befindet sich auch ein Schuppen, in welchen die Stuten mit den Fohlen vor stürmischem Regenwetter und dem Stich der Fliegen und vor anderm Ungeziefer Schutz finden. An die eine Koppel gränzt eine große Wiese, welche nur ein Mal gemähet wird; auf diese Wiese werden die Stuten mit ihren Fohlen gelassen, wenn das Gras wieder gewachsen ist und die Weide in den Koppeln knapp wird. Auf dieser Wiese ist zwar kein Schuppen, aber da sie mit der einen Koppel zusammen gränzt, so können die Stuten mit ihren Fohlen nach dem in dieser angränzenden Koppel befindlichen Schuppen gehen, um sich in diesem gegen jene Ungemächlichkeit zu schützen. Auch an diese Wiese gränzt eine Tränke, aus welcher sie saufen können.

Alle Fohlen bleiben bei den Stuten bis zum ersten October; dann werden sie von denselben abgesetzt. Sie werden alsdann in den Schuppen, der sich in der andern Koppel befindet, gebracht, welcher durch Krippen und Raufen so dazu eingerichtet ist, daß den Fohlen das harte Futter darin gereicht werden kann. Die Gräser in dieser Koppel sind in der Zeit, daß die Stuten und Fohlen auf der Wiese und in der andern Koppel ihre Nahrung fanden, wieder heran gewachsen, und werden von den Fohlen bei Tage abgeweidet. Gegen Abend werden sie in den Schuppen getrieben, wo sie dann ihr hartes Futter finden. Anfänglich erhalten sie eine halbe Metze Hafer, welche dem Gewichte nach, da der Scheffel zu 48 ℔ gerech-

net wird, $1\frac{1}{2}$ ℔ beträgt. Dieses Quantum bekommen sie in zwei Futtern, nämlich am Morgen die eine und am Abend die andere Hälfte. Das Heu wird ihnen nicht zugewogen, sondern es werden gegen Abend die Raufen voll geworfen, damit sie des Nachts nach ihrem Appetit fressen können, so viel ihr Hunger verlangt.

Das Futter wird, ehe sie gegen Abend eingetrieben werden, schon zubereitet, damit sie dasselbe sogleich bei ihrem Eintritt in den Schuppen finden und verzehren können.

Der Hafer wird ihnen ohne Häckerling in die Krippe gestreuet.

Da es im Monath October schon dann und wann reift, so bleiben die Fohlen am Morgen so lange in dem Schuppen, bis der Reif gänzlich verschwunden ist. Bei windigem, ungestümen Regenwetter bleiben sie den ganzen Tag über in dem Schuppen, und kommen nur so lange heraus, daß sie saufen können. Zu diesem Behufe ist daher auch eine Tränke nahe bei dem Schuppen angelegt.

Wenn die Fohlen in dem Schuppen bleiben müssen, so wird ihnen des Mittages noch ein Futter gereicht. Wie lange sie in dem Schuppen bleiben müssen, hierüber ist keine Zeit festgesetzt: weil dieses von dem Wetter abhängt.

Die ersten acht bis zehen Tage erhalten sie eine halbe Metze Hafer, die übrige Zeit $\frac{3}{4}$ Metze. Alles dieses geschiehet deshalb, damit sich die Fohlen nach und nach an das harte Futter gewöhnen, indem eine plötzliche Abwechselung eine zu große Revolution in den Verdauungsorganen machen würde, welches dann von übelen Folgen seyn könnte.

Bei den vielen Fohlen giebt es mitunter Schwächlinge; diese werden von den stärkeren von der Krippe und Raufe gedrängt, weshalb denn auch für diese gesorgt werden muß, damit sie ihr Futter in Ruhe genießen können. Sie werden nämlich von den andern weggenommen, und in einen nahe bei dem Gestüt stehenden Schuppen gebracht. Bei diesem Schuppen befinden sich zwei kleine ungefähr 10 Morgen große Koppeln, die ebenfalls mit Tränken versehen sind; in diesem Schoppen werden die Fohlen eben so, wie die andern behandelt.

Wenn die Fohlen von den Stuten abgesetzt werden, so zeigen sie durch beständiges Wiehern, und durch ein unruhiges Hin- und Herlaufen, ein Verlangen nach ihren Müttern; sie werden deshalb am ersten Tage nicht aus dem Schuppen gelassen. Durch dieses unruhige Betragen vergessen sie am ersten Tage Fressen und Saufen; damit sie aber, wenn sie ja Lust zum Fressen bekommen sollten, Futter finden, so wird beständig etwas Hafer in die Krippe gestreuet, und Heu auf die Raufe geworfen. Gewöhnlich erinnert der Hunger die Fohlen am zweiten Tage nach ihrer Absetzung an das Fressen, so, daß sie dann auch anfangen, den Hafer und das Heu zu verzehren. Das Schreien nach den Müttern aber dauert gewöhnlich vier bis fünf und auch wohl noch mehrere Tage fort.

Die Stuten werden, so bald die Fohlen abgesetzt sind, an der Hand geführet, in eine von den entferntesten Koppeln gebracht; denn treiben lassen sie sich dahin durch keine Gewalt. Bei der Koppel, in welche die Stuten gebracht sind, müssen die ersten Tage verschiedene Knechte Tag und Nacht an den Vermachungen wachen, damit die Stuten nicht durchbrechen und zu ihren Fohlen laufen. Die Stuten sind in dieser Koppel eben so unruhig, als die Fohlen in dem Schuppen: sie laufen unter einem beständigen Schreien an der Vermachung herum, um einen Ausgang zu finden, und versammeln sich oft am Eingange, durch welchen sie geführt worden sind. Dieses unruhige Benehmen dauert zwei Tage; alsdann fangen sie an etwas ruhiger zu werden; aber doch schreien sie noch dann und wann nach ihren Fohlen, und es vergehen neun bis zehn Tage, ehe sie sich völlig beruhigen. Allein wenn sie auch an und für sich beruhiget sind, so dauert es noch eine geraume Zeit, ehe sie ihre Fohlen ganz vergessen. Ich habe eine Stute gesehen, welche drei Wochen, nachdem ihr das Fohlen genommen war, in die Gegend, wo die Fohlen gingen, geführet wurde, sich daselbst losriß, über die Vermachung sprang, und sogleich ihr Fohlen unter den andern heraus fand.

Wenn die Fohlen in dem Schuppen drei Wochen zugebracht haben, und das Wetter wird kalt, regnicht oder stürmisch, so werden sie in die für dieselben auf dem

Gestüt-

Gestüthofe bestimmten sechs Ställe gebracht, und auf folgende Art in selbige vertheilt. In den ersten dieser Ställe kommen die kleinsten und schwächsten Fohlen; in den zweiten die etwas größeren; in den dritten die noch größeren, und dieses so fort bis zum sechsten Stalle. Dieses geschiehet aus der Absicht, damit die kleinen und schwachen durch die größeren und stärkeren nicht von ihrem Futter gedrängt werden. Da gewöhnlich zwischen 70 und 80 Fohlen aufgestallet werden, so kommen 12 auch 13 in einen Stall. Sobald sie von der Weide in diesen Stall kommen, erhalten sie täglich eine Metze Hafer, nämlich 3 Pfund, und so viel Heu, als sie fressen wollen.

Wenn sich ein Fohlen in einem Stalle durch die andern von der Krippe drängen läßt, so wird es in einen andern Stall gebracht, wo kleinere Fohlen stehen, und aus diesem wird ein anderes, welches mehr Muth hat, jenen zugesellet. Hiedurch wird die Verträglichkeit in jedem Stalle erhalten.

Wird ein Fohlen krank oder lahm, so wird in einem der größeren Ställe eine Bucht von Horden gemacht, in welche es von den andern abgesondert gestellt wird.

Es kommt auch zuweilen, daß ein Fohlen schwächlich wird, und daher sein Futter nicht so rasch und geschwind wie die andern fressen kann: dieses wird ebenfalls in jene Bucht gestellt, worin es Zeit hat, sein Futter mit Bequemlichkeit zu fressen. Ein solches Fohlen erhält auch zu seinem bestimmten Futter eine Zulage an Gerstenschrot, nämlich eine Viertel- oder halbe Metze, je nachdem es groß ist und Appetit zum Fressen zeigt. Hat es sich hier erholet und ist den andern an Kraft und Fleische gleich, so wird es wieder in seinen Stall gebracht.

In nassen Jahren werden die Fohlen auf der Weide bei den Stuten, wo nicht alle, doch mehrentheils, schlecht; sie bekommen ein langes, schmutziges Haar, sind abgezehrt und kraftlos, und haben dabei ihre natürliche Munterkeit verloren: alsdann erhalten sie alle, die starken, muntern und kraftvollen ausgenommen, ¼ Metze, und nach den Umständen noch mehr, Gerstenschrot Zulage zu ihrem Futter. Die

Gerste darf aber bei dem Schroten nicht halb in Mehl verwandelt werden, sonst wird das Futter, wenn es mit Wasser angefeuchtet wird, breiartig, welches die Fohlen nicht gern fressen; sondern sie muß nur zerknickt oder zerquetscht werden.

Die Ursache der Abzehrung bei solchen Fohlen ist eine Schwäche, die sowohl von innern als äußern Einwirkungen entstehet. Durch das anhaltend nasse Wetter wachsen die Gräser auf den Weiden zu schnell, enthalten aus diesem Grunde mehr wässerige als nahrhafte und kraftgebende Theile, und die Milch wird dadurch viel zu wenig nahrhaft, als daß sie das Fohlen gehörig ernähren könnte. Die Gräser, welche das Fohlen selbst genießt, geben ihm noch weniger Nahrung. Das Blut verlieret hiedurch diejenigen Theile, die sich mit allen organischen Gebilden assimiliren sollten, wodurch dann die einem Fohlen so nöthige Reproduktion verringert wird. Alle organische Gebilde verlieren hiedurch ihre Reizbarkeit, und mit dieser die eigenthümlichen Kräfte. Die weichen Theile werden welk, schlaff, und schwinden zusammen, wodurch dann ein Abzehren des ganzen Körpers entsteht, zu welchem die beständig feuchte, nasse Luft, als äußre Einwirkung, auch vieles beiträgt.

In einer heitern, atmosphärischen Luft herrscht eine gehörige Verbindung des Sauerstoffs mit dem Wärmestoff; diese, der körperlichen Organisation so nothwendigen Bestandtheile erhält das Thier durch das Einathmen, und vermittelst der Lungen werden diese Bestandtheile dem Blute, und hieraus dem ganzen Körper, mitgetheilt. In einer anhaltenden feuchten und kalten Luft aber ist die Mischung der eben genannten Erhaltungs-Stoffe nicht regelmäßig, woraus sich denn von selbst ergiebt, daß dieses der thierischen Ökonomie mit der Länge der Zeit höchst nachtheilig seyn muß, indem die Lebensfunktionen gleichsam unterdrückt werden. Überdieß verringert eine feuchte, abgespannte Luft, durch ihre Einwirkung auf die Haut, die äußere Reizbarkeit, und mit dieser das dem Körper so unumgänglich nothwendige Einsaugen und Ausführen der Hautorgane: und so trägt alles zur Vermehrung der Körperschwäche das seinige bei. Um nun den verlornen Reiz und mit diesem

die Lebensfunktionen wieder zu erhöhen, sind nur zwei Wege: Nahrung, und Bewirken einer reinen Luft.

Bei der allgemeinen Schwäche der organischen Gebilde haben auch die Verdauungstheile ihre Kraft verloren, weshalb sie denn auch die Nahrung nicht gehörig zum Besten des Körpers verarbeiten können. Um nun zum Vortheil des Körpers nach Möglichkeit zu wirken, habe ich folgendes sehr einfache Mittel angewendet: Geraspelte Eichenrinde 1 ℔, gepulverte rothe Enzianwurzel und Wacholderbeeren, von jedem ½ ℔ zusammengemischt. Von diesem Pulver mischte ich für jedes Fohlen täglich zwei Mal ½ Loth unter das Futter. Durch den anhaltenden Gebrauch dieses Mittels ward die Freßlust erhöhet, die Verdauung befördert, und auf solche Weise das verlorne Fleisch und die Körperkraft ersetzt; auch wurde dadurch zugleich allen Folgen, welche aus einer Schwäche entstehen, als: äußerliche Geschwülste, Mauken, wässerige Augenentzündung, Bauch- und Brustwassersucht und dergleichen, vorgebeugt.

Den Fohlen wird alle Tage drei Mal ihr Futter gereicht, nämlich des Morgens um 6 Uhr, des Mittags um 11 und des Abends um 6 Uhr. Zuvor werden die Krippen rein ausgewischt; dann wird das schon zusammen gemischte Futter, welches aus einem Theil Hafer und zwei Theilen sehr feinem aus Rockenstroh geschnittenen Häckerling bestehet, in die Krippen des Stalles vertheilt, hernach wird Wasser dazu gegossen und mit selbigem durchgemischt. Erhalten die Fohlen eine Zulage an Gerstenschrot, so wird dasselbe auch sogleich zu dem übrigen Futter gemischt.

Wenn in allen 6 Ställen gefüttert ist, so gehet der Knecht aus einem Stalle in den andern, um die unruhigen Fohlen, welche die andern gern von der Krippe drängen, zur Ruhe und Ordnung zu bringen. Haben sie das Futter verzehret, so werden die Wassertröge in den Ställen gereiniget, und frisches Wasser in dieselben gepumpt. Ist dieses geschehen, so wird etwas Heu auf die Raufe gesteckt, und um 11 Uhr erhalten die Fohlen das zweite Futter. Um 1 Uhr wird wieder etwas Heu auf die Raufe geworfen, worauf dann um 6 Uhr das letzte Futter gegeben,

und darauf das Heu für die Nacht in die Raufe geworfen wird. In der Zeit, in welcher sich die Fohlen auf dem Hofe befinden, wird der Stall gestreuet; und wenn sich der Mist im Stalle anhäuft, so wird er auf Tragen oder Bahren heraus getragen.

Diese sogenannten Absetzefohlen werden von zwei Knechten gewartet, von welchen der eine vier, der andere aber nur zwei Ställe zu besorgen hat; jedoch muß dieser letztere dabei noch zwei Pferde, die als Gestütklepper gebraucht werden, mit warten.

Wenn die Fohlen aufgestallt sind, so werden sie wechselsweise, so wohl des Morgens als auch des Nachmittages, wenn es kein regnichtes Wetter ist, in die auf dem Hofe befindlichen Vermachungen gelassen. Aus der Beschreibung dieser Ställe wird man ersehen, daß zwei und zwei Ställe einen ganzen ausmachen, der nur durch eine niedrige Wand getheilet ist.

In jedem Stalle befinden sich an der äußeren Wand Fenster, nicht allein um dem Stalle das nöthige Licht zu geben, sondern auch, um die Stalldünste hinaus und die reine Luft hinein lassen zu können. Auch wird genau darauf geachtet, von welcher Seite der Wind auf die Fenster stehet; diese bleiben dann zu, und auf der andern Seite werden so viel Fenster geöffnet, daß der Stall eine temperirte Luft in sich enthält.

Wenn die Fohlen einige Tage wegen schlechten Wetters im Stalle bleiben müssen, und sie dann heraus kommen, so laufen und springen sie ungewöhnlich herum; dadurch erhitzen sie sich leicht, und wenn sie alsdann in den Stall gelassen werden, so pflegen sie gern zu saufen, welches auf die Erhitzung sehr schädlich ist. Um dieses zu verhindern, wird ein Deckel über den Wassertrog gedeckt; dieser bleibt gewöhnlich eine Stunde auf selbigem liegen, dann wird er herunter genommen, und den Fohlen die Freiheit zum saufen gegeben.

Wenn die Fohlen ungefähr acht Tage aufgestallet sind, so werden sie eins nach dem andern aufgegriffen, und es wird ihnen das zu lang gewachsene Horn an den Füßen abgeschnitten, dabei aber auch dahin gesehen, daß der Fuß eine regelmä-

ßige Form erhält. Dieses Zurechtschneiden der Hufe geschiehet in der Folge alle zwei Monathe, sowohl im Winter, als auch im Sommer, wenn die Fohlen auf der Weide gehen.

Sie werden alle Tage sowohl im Stalle, als auch wenn sie auf dem Hofe gehen, von dem bei dem Gestüte stehenden Pferdearzte durchgesehen; und wenn er an dem einen oder dem andern etwas mangelhaftes entdeckt, so wird dasselbe sogleich aufgegriffen, der Schaden untersucht, und die dienlichen Mittel gegen denselben angewendet. Auf diese Art werden sie den ganzen Winter bis zum Ausgang des April-Monaths behandelt; alsdann werden sie wieder auf die Weide gebracht. Nunmehr werden die Hengstfohlen von den Stutfohlen abgesondert, die Stutfohlen unter die zwey, drey und vierjährigen Stutfohlen gelassen, und mit diesen auf die Weide gebracht.

Die Weide, auf welcher sie gehen, bestehet aus drei Koppeln; in diesen drei Koppeln gehn auch die güsten oder nicht tragenden Stuten. Die Eintheilung der Koppeln geschiehet auf folgende Art. Im Anfange werden die Stuten in eine, und die Fohlen in eine andere Koppel gebracht. Wenn die Fohlen das beste Gras heraus gefressen haben, so werden sie in die dritte Koppel gelassen, als in welcher bis dahin noch keine Pferde geweidet haben. Sogleich, als die Fohlen aus der Koppel, in welcher sie zuerst gegangen, heraus sind, bringt man die Stuten in dieselbe, damit diese das Gras, welches die Fohlen nachgelassen haben, abfressen können. Wenn die Fohlen das beste Gras in der Koppel, in der sie sich nun befinden, abgeweidet haben, so werden sie in diejenige Koppel gebracht, in der zuerst die Stuten gingen, weil in derselben das junge Gras wieder nachgewachsen ist. Auf diese Weise erhalten die Fohlen jedes Mal eine neue Koppel und frisches Gras, und die Stuten werden gleich nach ihnen herein gebracht, um das übrige Gras zu verzehren. Zwischen den Stuten gehen die Kühe der Gestüt-Officianten, um das in den Koppeln befindliche geile Gras abzuweiden, welches die Pferde nicht fressen.

Bei fruchtbarem Wetter wächst in diesen Koppeln, und zwar vorzüglich an

den niedrigen Stellen mehr Gras, als die Fohlen, Pferde und Kühe abweiden. Dieses Gras wird dann abgemähet, zu Heu gemacht, und eingefahren. Das junge Gras, welches darnach auf den abgemäheten Stellen wächst, fressen die Fohlen und Stuten gern. Ueberhaupt fressen die Pferde altes Gras nur zur Zeit der Noth, nämlich wenn sie der Hunger drückt.

In der Mitte, wo die drei Koppeln an einander gränzen, befindet sich ein Schuppen, in welchem sowohl die Fohlen als auch die Stuten stehen können. Dieser Schuppen ist in der Mitte durch eine Vermachung von einander getheilt, damit die Fohlen und Stuten nicht zusammen kommen können; auch hat jede dieser beiden Abtheilungen ihre eigene Thüre.

Die Absonderung der Stuten von den Fohlen sowohl auf der Weide als auch in dem Schuppen, ist höchst nothwendig; denn Beyspiele haben gezeigt, daß den Fohlen von den Stuten Beine entzwei geschlagen sind. Wenn sich auch die Fohlen unter einander schlagen, so ist die Kraft des Schlagens doch nicht so stark, daß davon ein Bein zerbrechen könnte.

Um vor dem Stiche der Fliegen geschützt zu seyn, stehen überhaupt alle Pferde bei heiteren warmen Tagen von des Morgens 6 oder 7 Uhr bis des Abends 6 Uhr in den Schuppen, so, daß sie während dieser Zeit nicht anders heraus gehen, als bis sie der Durst zur Tränke treibt: weshalb sie denn bloß bei Nachtzeit ihre Nahrung auf der Weide suchen.

Bei trüben, regnichten Tagen haben die Pferde von dem Ungezifer weniger zu befürchten, weshalb sie sich denn auch den ganzen Tag über im Freien aufhalten; ja selbst Regen, mit Sturm begleitet, treibt sie nur selten in die Schuppen.

In allen Koppeln sind Tränken, in welche beständig frisches Wasser zufließt.

Wenn es im October zu reifen anfängt, so werden sowohl die Fohlen als Stuten am Abend in den Schuppen getrieben, in welchem sie die in demselben angebrachten Raufen voll Heu gesteckt finden; am Morgen werden sie nicht eher her-

aus gelassen, als bis der Reif verschwunden ist. Wenn das Wetter später hin regnicht, kalt und unfreundlich wird, so werden die Fohlen aufgestallt und in die freien Ställe, nach ihrem Alter und ihrer Größe, vertheilt.

Der Gestüt-Pferdearzt muß sie alle Tage auf der Weide durch sehen, und findet sich ein krankes oder beschädigtes unter denselben, so werden alle Fohlen in einen sogenannten Fang, der sich nahe am Schuppen befindet, getrieben, das Fohlen aufgegriffen, untersucht, und das Nöthige gegen sein etwaniges Uebel angewendet. Ist der Fehler aber von der Beschaffenheit, daß er anhaltend behandelt werden muß, so wird das Fohlen nahe am Gestüt in eine kleine Koppel gebracht, und in derselben verpflegt.

Von denjenigen Fohlen, welche 1½ Jahr alt sind, werden gewöhnlich 20 Stück in einen Stall gebracht, von den älteren und größeren aber verhältnißmäßig einige weniger.

Im Anfange, wenn sie aufgestallt sind, erhalten sie eine Zeitlang täglich 1 Metze, oder 3 ℔ Hafer, nachher bekommen sie 1½ Metze oder 4 ℔. Dieses Quantum bekommen sie in drei Futtern, nämlich des Morgens um 6, des Mittages um 11, und des Abends um 6 Uhr; auch werden zu dem Hafer zwei Theile Häckerling gemischt.

Ehe die Fütterung ihren Anfang nimmt, reiniget der Fohlen-Wärter in allen Ställen die Krippen, gießt in jede Krippe ungefähr so viel Wasser, als zum Anfeuchten des Futters nöthig ist, und mischt das Futter, sobald es in die Krippe geschüttet ist, mit dem Wasser durch. Ist die Fütterung beendigt, so reiniget er die im Stalle befindlichen Wassertröge, und pumpt in dieselben frisches Wasser. Sollten aber einige unruhige Fohlen sich unter den andern befinden, die andere bei dem Fressen von der Krippe drängten, dann muß er hierauf achten und selbige zur Ruhe bringen.

Um 8 Uhr wird den Fohlen etwas Heu auf die Raufe gesteckt, und während sie dieses fressen, macht der Knecht die Streue. Wenn sie das Heu verzehret ha-

ben, so läßt er die Fohlen aus einem Stalle auf den Hof in die Vermachung; und wenn diese ungefähr eine Stunde in derselben gestanden haben, so werden sie wieder in ihren Stall getrieben, und dafür die in einem andern Stalle befindlichen heraus gelassen: eben dieses geschiehet nach einer Stunde mit den Fohlen des dritten Stalles. In der Vermachung stehet ebenfalls ein großer Trog vor der Pumpe, welcher alle Morgen gereiniget, und von frischem Wasser voll gepumpt wird, so daß die Fohlen auch hier nach Belieben saufen können.

Nach dem Mittags-Futter wird um 1 Uhr wieder Heu auf die Raufe geworfen, und wenn sie dieses verzehret haben, so werden sie so, wie am Morgen, aus einem Stalle nach dem andern in die Vermachung gelassen. Nur bei regnichtem und stürmischem Wetter bleiben sie im Stalle. Wenn die Fohlen ihr Abendfutter gefressen haben, so wird wieder Heu auf die Raufe geworfen, welches sie des Nachts verzehren.

Die Austheilung des Hafers geschiehet bei allen Pferden im Gestüt jedes Mal durch den Gestütmeister; jedoch nicht bei den Beschälern, bei welchen die Austheilung des Futters dem ältesten Beschälwärter anvertrauet ist. Ein jeder Futterkasten ist verschlossen, und die Schlüssel dazu hat der Gestütmeister in Verwahrung.

Die Fohlen werden nicht allein im Stalle, sondern auch auf dem Hofe, alle Tage von dem Pferdearzt durch gesehen, und wenn sich ein schadhaftes oder krankes darunter befindet, selbiges sogleich aufgegriffen, der Schaden oder die Krankheit untersucht, und die nöthigen Mittel dagegen angewendet. Verlangen die Umstände, daß ein solches Fohlen von den andern entfernt werden muß, so wird eine kleine Bucht von Horden im Stalle bereitet, und das Fohlen in selbige gebracht.

Wenn ein Fohlen mager und entkräftet wird, so verdrängen es die andern von der Krippe; sollte dieses aber auch nicht geschehen, so frißt ein solches Fohlen doch weit langsamer als die gesunden, und kann deshalb seinen Theil von dem Futter nicht erhalten. Ein solches Fohlen wird dann ebenfalls in die Bucht gestellet, in

welcher

welcher es, von den andern abgesondert, sein Futter so langsam, als es seine Kräfte und der Appetit verstatten, fressen kann.

Die Ursachen, welche ein Abzehren bei den Fohlen hervorbringen, sind: Würmer im Magen und in den Gedärmen, Schwäche der Verdauungstheile, Gewächse oder Geschwüre an irgend einem Eingeweide u. s. w. Da Würmer, oder Schwäche der Verdauungstheile die gewöhnlichsten Ursachen der Abzehrung sind, so werden, je nachdem sich bei den Fohlen die Merkmale zeigen, die nöthigen Mittel gegen das Übel angewendet.

Bei den Fohlen lassen sich die Würmer gewöhnlich nur vermuthen, ihr wirkliches Daseyn kann man nicht genau bestimmen; denn die Kennzeichen, welche das Daseyn derselben bemerklich machen sollen, sind von der Beschaffenheit, daß sie auch auf eine andere Ursache hindeuten. Der einzige und sichere Beweis, daß eine Anhäufung der Würmer in dem Magen und in den Gedärmen das Abzehren des Fohlens verursacht, ist, wenn eine oder die andere Art Würmer von dem Fohlen mit dem Mist abgehen. Die übrigen Merkmale sind folgende: das Fohlen wird mager, und verlieret seine natürliche Munterkeit; es frißt langsam, ohne Kraft; liegt gern, und stehet dann nur auf, wenn ihm das Futter gereicht wird: auch siehet es sich dann und wann nach dem Leibe um. Da diese Zeichen aber ebenfalls bei einem Gewächs oder Geschwür an den Eingeweiden eintreten, so ist aus dergleichen Merkzeichen der wahre Fehler nicht immer sicher zu bestimmen. Da jedoch Würmer, oder Schwäche der Verdauungswerkzeuge, die gewöhnlichsten Ursachen der Abzehrung sind, so kann man den Fohlen bei diesem Zufalle unbedenklich folgende Mittel reichen, welche wegen ihrer bittern Bestandtheile nicht allein Mittel wider die Würmer abgeben, sondern auch, wegen ihrer gelinde reizenden Kraft, die Verdauungswerkzeuge stärken, so daß sie das Futter besser verdauen können. Man nimmt Rainfarren, Tausengüldenkraut, rothe Enzianwurzel, Wurmsaamen (Sem. Sabadill.) und Camillenblumen, alles pulverisirt, von jedem 4 Loth, mischt dieses mit Honig oder Hollundersaft zu einer Latwerge, und giebt den Fohlen, alle Tage

zwei Mal, jedes Mal einer Wallnuß groß, davon ein. Wenn Würmer, oder Schwäche der Verdauungswerkzeuge, die Ursache der Abzehrung sind, so wird sich das Fohlen hiernach bessern; ist aber ein Gewächs oder ein Geschwür an einem Eingeweide vorhanden, dann wird das Fohlen von Tage zu Tage schlechter und endlich so kraftlos, daß es nicht ohne Hülfe aufstehen kann, und stirbt gewöhnlich an einer gänzlichen Entkräftung, wenn nämlich das Gewächs oder Geschwür nicht vorher in Entzündung und Brand übergehet, in welchem Falle das Fohlen plötzlich getödtet wird. Eben dieses geschiehet auch, wenn sich das Geschwür öffnet.

Das Futter, welches unter solchen Umständen den Fohlen gereicht wird, muß nahrhaft und leicht zu verdauen seyn; daher kann man unter eine Metze Hafer eine halbe Metze Gerstenschrot mischen. Auch darf das Futter den Fohlen nicht in den gewöhnlichen Portionen gereicht werden; denn es macht, weil es sehr langsam frißt, das Futter durch seinen Athem warm, und dieses verursacht ihm dann einen Ekel vor demselben, so, daß es das Futter unberührt liegen läßt. Aus diesem Grunde muß man einem solchen Fohlen jedes Mal nur einige Händevoll in die Krippe streuen, und damit von Zeit zu Zeit fortfahren, bis es die ihm zukommende Portion verzehret hat. Diese Vorsicht ist bei der Fütterung sehr nothwendig, wenn man ein mageres, kraftloses Fohlen wieder in die Höhe bringen will.

Gern würde ich anrathen, Gerstenschrot ohne den Hafer zu futtern, weil dieses Futter noch dienlicher als das mit Hafer vermischte wäre; aber weil die Fohlen dieses gar nicht fressen, so muß man jenes beibehalten.

Bei anhaltend nassem Wetter, vorzüglich in den Monathen September und October, zeigen sich die Folgen desselben auch an den nunmehr anderthalbjährigen Fohlen, durch Magerkeit und Kraftlosigkeit. Ungeachtet diese Folgen an den ältern Fohlen ebenfalls bemerkt werden, so erreicht ihre Kraftlosigkeit doch nie einen so hohen Grad: daher ist es höchst nothwendig, daß die nun anderthalb Jahr alten Fohlen bei anhaltend nasser Witterung, im Anfang Octobers aufgestallt werden, damit sie nicht zu sehr vom Fleische und von Kräften kommen. Sie müssen

alsdann reichliches und nahrhaftes Futter aus Hafer und Gerstenschrot erhalten. Auch kann denselben von dem Pulver, welches ich wider die Folgen der nassen Witterung für die abgesetzten Fohlen angegeben habe, gereicht werden, und zwar so, daß für jedes Fohlen davon 1 Loth täglich zwei Mal unter das Futter gemischt wird.

Für ältere Fohlen, bei denen man jene Folgen des nassen Wetters bemerkt, muß man für ein drittehalbjähriges 1½ Loth, und für ein viertehalbjähriges 2 Loth von diesem Pulver täglich zwei Mal unter das Futter mischen.

Auf diese vorbeschriebene Art werden die Stutfohlen so lange behandelt, bis sie zu Mutterstuten bestimmt werden.

Die Weide der Hengstfohlen ist von der Weide der Stuten ganz entfernt. Ein Theil dieser Weiden liegt auf der entgegen gesezten Seite von Neustadt. Hier weiden die ein- und zweijährigen Fohlen in drei Koppeln, in deren Mitte sich ein Schuppen befindet, welcher sie im Sommer vor dem Stiche der Fliegen und vor anderen Ungemächlichkeiten schützt. Ein anderer Theil der Weide, auf welchem die drei- und vierjährigen Hengstfohlen weiden, liegt drei Stunden weit vom Gestüt entfernt. Auf diese entlegenen Weiden werden sie im Frühjahre gebracht, und im Herbste wieder zurück geholt. Hier sind sie unter der Aufsicht eines Gestütmeisters, und eines Knechts. Auch ist daselbst ein Brunnen mit einer Pumpe angelegt, woraus das Wasser in einen dabei befindlichen Trog gepumpt wird, in welchem die Fohlen also beständig Wasser zum saufen antreffen. Es befindet sich auch hier ein Schuppen, unter welchen die Fohlen in der Sommerhitze und bei schlechtem Wetter treten können. Der Gestüt-Pferdearzt muß wöchentlich zwei Mal dahin, um die Fohlen durchzusehen, und den kranken oder beschädigten die gehörigen Mittel zu reichen. Fällt außer dieser Zeit etwas vor, das eine schleunige Hülfe erforderte, so wird dieses von dem Gestütmeister dem Pferdearzte durch den bei sich habenden Knecht gemeldet.

Die Hengstfohlen stehen im Winter auf dem Landgestüt, wo für sie Ställe, jenen auf dem Friedrich-Wilhelms-Gestüt ähnlich, angelegt sind. Sie werden

ganz auf dieselbe Art wie die Stutfohlen behandelt. Da es für den Pferdearzt, der bei dem Friedrich-Wilhelms-Gestüt stehet, zu weitläuftig wäre, diese Fohlen mit zu versehen, so ist die Aufsicht, in Ansehung der Krankheiten, dem Landgestüt-Pferdearzt übertragen. Sie werden, wenn sie 4½ Jahr alt sind, in Ständen angebunden, wie Pferde behandelt, und thätig gemacht; wenn sie 5 Jahr alt sind, so werden selbige von dem Chef des Gestüts in die Landgestüte vertheilt.

Im zweiten Jahre werden alle Fohlen mit dem Gestützeichen gebrannt, die Stutfohlen auf der rechten, und die Hengstfohlen auf der linken Lende. Dieses Zeichen bestehet in einem gerade in die Höhe stehenden Pfeile, mit einer Schlange umwunden. In demselben Jahre wird den Fohlen auch ein Theil von ihren Schweifen abgeschlagen.

VIII. Abschnitt.

Von der Behandlung der Stuten.

Ein Theil derselben, und zwar sechzig an der Zahl, stehet in dem Stalle, der gegen Norden liegt, angebunden in den Ständen; die übrigen werden in die standlosen Ställe vertheilt, in welchen dann gewöhnlich funfzehn Stuten in einem Stalle stehen. Wenn die drei standlosen Ställe, welche sich an dieser Seite befinden, hiezu nicht hinreichen, so werden die übrigen in einen der gleichförmigen Ställe, die sich auf der andern Seite des Gestüthofes befinden, gebracht.

In dem langen Stalle, welcher 60 Stände enthält, stehen an demjenigen Ende, das an die freien Ställe gränzt, gewöhnlich die 30 Stuten von englischer hoher Race, und zwar 15 auf jeder Seite; in die übrigen 30 Stände werden tragende Stuten gestellt, zu welchen vorzüglich diejenigen gewählt werden, die gern nach andern Stuten schlagen, indem sie hier nicht viel Gelegenheit haben, diese Untugend auszuüben. Es giebt auch Stuten, die bei dem Fressen an der Krippe keine andern neben sich leiden können, und durch schlagen dieselben davon entfernen: diese werden ebenfalls in einen Stand gestellt. Andere, die nicht Muth genug haben, sich bei dem Fressen an die Krippe zu drängen, und daher ihres Futters verlustig gehen, werden auch in einen Stand gestellt, in welchem sie ihr Futter ruhig fressen können.

Wenn man bei dem Ausstallen der Stuten die Vorsicht anwendet, nur solche zusammen zu stellen, die den Winter über bei einander stehen bleiben können, so ler-

nen sie sich so vertragen, ohne einander das geringste Leid zuzufügen; werden aber in der Folge einige heraus, und andere an ihre Stelle gebracht, so sind diese neu angekommenen von allen älteren Bewohnern des Stalles gehaßt, und werden von denselben durch Schlagen gemißhandelt; und wenn sie sich nicht nachdrücklich vertheidigen können, so werden sie von den andern, weder an der Krippe noch an der Raufe geduldet: in welchem Falle man dann mit Recht sagen kann, daß der Friede in einem solchen Stalle zerstöret ist. Es werden deshalb die Stuten so viel als möglich in einem Stalle beisammen gehalten; allein diese Vorsicht ist doch nur bis zu der Zeit möglich, in welcher die Stuten zu fohlen anfangen.

Diejenigen Stuten, bei denen sich die Wahrscheinlichkeit äußert, daß sie tragend sind, werden zusammen gestellt; die Nichttragenden oder güsten aber, werden von den ersteren abgesondert und in einen andern Stall gebracht.

Es wird gleich im Anfange, wenn die Stuten aufgestallt werden, darauf gesehen, ob sich eine oder die andere Stute von der Krippe und Raufe drängen läßt: eine solche wird sogleich heraus genommen, und eine andere dafür hinein gebracht, welche Muth genug hat, sich gegen ihre Feinde mit Nachdruck zu vertheidigen.

Unter den vielen Stuten befindet sich öfters eine, deren körperliche Verfassung von schlechter Beschaffenheit ist; eine solche wird, wenn sie tragend ist, ebenfalls in einen Stand gestellt, und man bemühet sich dann, durch reichliches und nahrhaftes Futter sie in den gehörigen Stand zu setzen.

Die englischen hohen Race-Stuten erhalten täglich 1 ½ Metze oder 4 ½ ℔ Hafer; die übrigen englischen oder auf dem Gestüt gezogenen Stuten bekommen täglich nur 1 Metze oder 3 ℔; diese Portion wird ihnen in den Futtern, und zwar in den schon angezeigten Perioden gereicht.

Das Füttern dieser Stuten geschiehet auf folgende Art. Ein großer länglicher Kübel ist auf einem kleinen zweiräderigen Wagen mit einer Deichsel, befestiget. In diesen Kübel wird jedes Mal das Futter für 30 Pferde eingemischt. Für die hohen Race-Stuten bestehet die Mischung aus zwei Theilen Häckerling und ei-

nem Theil Hafer, als 15 Metzen Hafer und 1 Scheffel 14 Metzen, auch wohl zwei Scheffel, Häckerling. Für die andern 30 Stuten werden aber nur 10 Metzen Hafer und 2 Scheffel Häckerling zusammen gemischt, weil diese täglich nur eine Metze Hafer erhalten. Der Häckerling wird zuerst in den Kübel gethan, hernach der Hafer dazwischen gemischt und während dem Mischen soviel Wasser dazu gegossen, bis alles Futter damit angefeuchtet ist; dann wird dieser Futterwagen in den mittlern Raum des Stalles hinter die Stuten gefahren, wo der Gestütmeister das Futter mit einem Maße jeder Stute zumißt. Diese 30 Stuten werden von zwei Knechten gewartet; jeder dieser beiden Knechte hat 2 Futtermollen, in welchen er das Futter von dem Gestütmeister empfängt, und dasselbe, ein jeder auf seiner Seite, den Stuten in die Krippe schüttet. Auf diese Weise werden 30 Stuten in einigen Minuten gefüttert, und eben so bekommen auch die andern 30 Stuten ihr Futter. Ehe das Einmischen des Futters geschiehet, müssen die Knechte die Krippen sorgfältig reinigen.

Die zuvor genannten 60 Stuten werden von vier Knechten gewartet, deren jeder 15 Stück auf folgende Weise besorgt. So wie des Morgens das Füttern vorbei ist, wird das trockene Streustroh in den unter der Krippe befindlichen Verschlag gebracht, und die nasse Streu mit dem Mist aus dem Stande gekehrt; dieses wird alsdann aus der hintern Thüre auf den Mist gefahren, welches Geschäft ungefähr etwas über eine Stunde Zeit erfordert; dann wird allen Stuten etwas Heu in die Raufe geworfen. Während die Stuten solches verzehren, frühstücken die Knechte; darauf wird eine Stallthüre geöffnet und 30 Stuten frei gelassen, damit sie, aus dem auf dem Hofe in der Vermachung an der Pumpe befindlichen Troge, saufen und sich Bewegung machen können. Der Trog wird alle Morgen gereiniget und voll frisches Wasser gepumpt. Es bleibt auch ein Knecht bei der Pumpe stehen, um den Trog so oft voll zu pumpen, als er leer ist. Hier bleiben die Stuten etwas über eine Stunde, während welcher Zeit die noch im Stalle stehenden Stuten von den Knechten, die sie zu warten haben, abgestriegelt und mit der Kartätsche abgebürstet wer-

den. Daß dieses Geschäft in so kurzer Zeit nicht mit der Sorgfalt geschehen kann, mit welcher man andere Pferde gewöhnlich putzt, die ganz vom Staube gereinigt werden sollen, ist leicht einzusehen; indeß werden sie doch in so fern davon befreiet, daß die Unreinigkeit ihrer Gesundheit nicht nachtheilig seyn kann. Wenn jene in der Vermachung befindliche Stuten wieder in den Stall gelassen und angebunden sind, so werden die noch im Stalle stehenden heraus gelassen. Die nun wieder in den Stall gekommenen werden jetzt wie die vorigen gereiniget, und die auf den Hof gelassenen bleiben gewöhnlich daselbst so lange, bis das Futter in die Krippen vertheilt ist, wo sie es bei ihrem Wiederhereinkommen finden. Während die Pferde ihr Futter fressen, verzehren die Knechte ihre Mittags-Mahlzeit; jedoch bleibt der Knecht, welcher die Wache hat, im Stalle; so wie er sich überhaupt in den vier und zwanzig Stunden seiner Wachzeit nicht aus dem Stalle entfernen darf: es wäre denn, daß die Wache von einem andern Knechte übernommen würde. Um 1 Uhr wird abermals Heu in die Raufen geworfen, und wenn die Pferde dieses verzehrt haben, so werden wieder 30 Stuten auf den Hof gelassen, woselbst sie ihr frisches Wasser zum saufen finden. Diese bleiben von 2 bis 4 Uhr, und die andern von 4 bis 6 Uhr daselbst. In den kurzen Tagen wird diese Zeit abgekürzt. Bei heftigem Frostwetter aber werden die Stuten, in Ansehung des Saufens und des Herauslassens auf den Hof, ganz anders behandelt. Hievon werde ich weiterhin sprechen. Um 6 Uhr Abends erhalten sie wieder ihr Futter. Nach demselben wird ihnen die Streu gemacht, und wenn sie das Futter verzehrt haben, so wird ihnen auf die Nacht ihr Heu auf die Raufe geworfen.

Da zu Verbesserung der Weiden ein Theil derselben umgeackert, gedüngt und gewöhnlich mit Hafer besäet wird, so braucht man das von selbigen gewonnene Stroh in der Art, daß wöchentlich ein, auch zwei Mal Abends, statt des Heues, Stroh auf die Raufen geworfen wird.

Bei regnichtem, stürmischem Wetter werden die Stuten nur so lange aus dem

Stalle

Stalle gelassen, bis sie gesoffen haben; dann werden sie sogleich wieder in den Stall getrieben.

Die Knechte müssen sowohl die Stände als den mittlern Raum im Stalle beständig rein halten; daher wird der mittlere Raum bei dem Zusammenkehren des Mistes, nachdem am Morgen die Streu aufgenommen worden, rein gekehrt, und alsdann mit weißem Sande bestreuet. Der Mist, den die Stuten in die Stände fallen lassen, wird mit dem Urin, der sich hinter den Ständen in der Rinne sammelt, vermischt, auf einen Haufen gekehrt, und sogleich aus dem Stalle entfernt.

Eine jede Stute ist mit einer Decke bekleidet. Diese wird gleich am Morgen aufgelegt, und nur bei dem Putzen und wenn die Stuten auf den Hof gelassen werden, herunter genommen; sobald sie aber wieder an der Krippe befestiget sind, bekommen sie ihre Decken wieder: jedoch für die Nacht werden sie ihnen, und zwar am Abend nach dem Füttern und bei dem Streumachen, gänzlich abgenommen.

Die Stuten sind auf folgende Art in ihren Ständen angebunden. Jede Halfter, die zwar von schwarzen, starken aber nicht harten Leder, gemacht ist, hat an beiden Seiten, wo der Kinn- und Nasenriemen zusammen stoßen, eiserne Ringe. An den Stricken, mit welchen die Stute befestiget wird, befinden sich, und zwar an den Enden, woran die Halfter fest gemacht ist, zuerst ein eiserner Ring mit einem Wirbel; in diesem Wirbel sind noch zwei Gelenke, und in deren letztem ein Knebel befestigt. Auf beiden Seiten des Standes ist eine Holzschraube in den Krippenstiel eingeschraubt, die ein rundes Öhr hat; durch diese Öhre gehen die Stricke, woran unten ein hölzernes, länglich rundes Gewicht befestiget ist. Die Stricke werden nur so lang gelassen, daß die Stuten, so weit ihr Stand ist, das Futter in der Krippe erreichen können; denn bei einer größeren Länge würden die Stuten mit den Köpfen zusammen kommen, sich beißen und beschädigen; auch könnten sie sich dann ihr Futter rauben. Auf jeder Seite des Kopfs wird der Knebel, von unten auf, durch die in der Halfter befindlichen Ringe gezogen. Hiedurch lassen sich die Stuten sehr leicht und geschwind ab- und anbinden. Das Gewicht am Stri-

cke muß gerade so schwer seyn, daß, wenn die Stute an die Krippe tritt, oder den Kopf von einer Seite zu der andern bewegt, dieselbe den Strick herunter ziehet. Hiedurch wird vorzüglich verhütet, daß die Stute mit den Köthen der Hinterbeine nicht in den Halfterstrang kommen kann, wenn sie sich, wie es oft geschiehet, mit den Hinterfüßen am Kopfe oder an den Ohren kratzt.

Bei heftigem Frostwetter werden die Stuten an denen im Stalle befindlichen Trögen getränkt. Es werden jedes Mal zwei los gemacht, und im Anfange von dem Knechte an den Trog geführt, denn in der Folge gehen sie allein dahin. Damit die erste und größte Kälte von dem Wasser entfernt wird, so werden jedes Mal die Tröge am Abend voll gepumpt; und ist dieses Wasser des Morgens von den Stuten ausgesoffen, so werden jene sogleich wieder mit Wasser angefüllt, damit es eine Zeitlang in dem warmen Stalle stehen und seine herbeste Kälte verlieren kann. Wenn die Stuten, nachdem sie gesoffen, eine Zeitlang gestanden haben, so werden sie zur Hälfte, jedoch mit ihren Decken, auf den Hof gelassen, und dort durch einen Knecht in beständiger Bewegung erhalten. Hier bleiben sie, nachdem das Wetter beschaffen ist, kürzere oder längere Zeit, dann werden sie wieder in den Stall getrieben, und die andern heraus gelassen.

Das Tränken bei einer heftigen Kälte bringt schädliche Folgen hervor, weil die Erkältung der Stuten unausbleiblich ist; denn nicht allein die äußre Luft wirkt auf die aus einem warmen Stalle kommenden Pferde, sondern auch das kalte Wasser richtet durch seine Kälte, bei dem Durchgang in die Speiseröhre durch die Brust und in den Magen, Unordnungen in den Lebensverrichtungen an, die hinlänglich sind, Krankheiten hervor zu bringen. Die Erfahrung hat auch gezeigt, daß bei einer anhaltenden heftigen Kälte die sthenischen Brustentzündungen sehr häufig gefunden werden.

Die Stuten in den drei freien Ställen, welche hinter einander an den bisher erwähnten Stall gränzen, erhalten ebenfalls täglich eine Metze Hafer, und auch eben so viel Heu als jene. Das Füttern geschiehet in eben der Zeit, zu welcher in

jenem Stalle gefüttert wird; jedoch auf folgende Art. Während der Futterzeit in jenem Stalle reiniget der Knecht, der die Wartung dieser Pferde zu besorgen hat, in allen drei Ställen die Krippen, und gießt so viel Wasser hinein, als zum Anfeuchten des Futters nöthig ist. Dann wird in eine große Futtermolle so viel Futter, als zur Hälfte in einem Stall erfordert wird, zusammen gemischt. Wenn er dieses auf einer Seite in die Krippe vertheilt hat, so mengt er solches mit dem darin schon befindlichen Wasser zusammen, und die andere Hälfte wird auf eben die Art gefüttert. Wenn alle drei Ställe auf diese Weise eingefüttert worden, so reiniget der Knecht die Wassertröge, und pumpt selbige mit frischem Wasser voll Um 8 Uhr wird etwas Heu auf die Raufe geworfen, und wenn die Pferde dieses verzehrt haben, so wird ein Stall geöffnet, damit die Stuten auf den Hof in die Vermachung gehen können. Hier finden sie ebenfalls frisches Wasser in dem an der Pumpe stehenden Troge. Sie bleiben hier eine Stunde, dann werden sie wieder herein getrieben, und hierauf wird der zweite Stall geöffnet. Eine Stunde nachher geschieht dieß auch mit dem dritten. In der Zeit, daß die Stuten aus einem Stalle auf dem Hofe gehen, wird derselbe gestreuet.

Um eilf Uhr wird wieder gefüttert, um ein Uhr etwas Heu auf die Raufe geworfen, und in den Nachmittagsstunden werden die Ställe, einer nach dem andern, geöffnet, damit die Stuten in die Vermachung gehen können. Um sechs Uhr Abends wird wieder gefüttert; und nachdem die Stuten dieses Futter verzehret haben, wird das Heu für die Nacht auf die Raufe geworfen. Diesen Stuten wird ebenfalls die Woche ein auch zwei Mal, des Abends Haferstroh statt des Heues auf die Raufe geworfen. Der Knecht gehet, mit der Peitsche in der Hand, so lange die Pferde das in der Krippe befindliche Futter fressen, abwechselnd aus einem Stalle in den andern, um die unruhigen Pferde, die etwa andere von der Krippe drängen sollten, zur Ruhe zu bringen.

Sobald sich der Mist in diesen und in den Standlosen Ställen, welche

auf der andern Seite des Hofes befindlich sind, zu sehr anhäuft, so wird er durch Hofedienst-Fuhren heraus gefahren.

Um in den kurzen Wintertagen, wo es sowohl des Morgens als auch des Abends um die Futterzeit finster in den Ställen ist, bei diesem Geschäfte sehen zu können, ist in der Mitte eines jeden Standlosen Stalles eine Laterne angebracht, die durch eine doppelte Lampe so lange erhellet wird, als dieß Geschäft dauert.

Jeder Stute, keine ausgenommen, werden alle zwei Monath die Hufe beschnitten, damit sich von den zu lang gewachsenen Hufen keine Krankheiten erzeugen können.

Dem Gestüt-Verwalter und dem Gestüt-Pferdearzt liegt es ob, wenn es ihnen möglich ist, bei jedem Futter, das den Pferden gereicht wird, gegenwärtig zu seyn; und der Gestüt-Stallmeister hat darauf zu sehen, daß sie dieses genau erfüllen.

Auf diese vorbeschriebene Art behandelt, bleiben die tragenden Stuten in den freien Ställen so lange beisammen, bis die Zeit, in welcher sie gebären sollen, herannahet; dann werden diejenigen, bei welchen diese Zeit eintritt, in die im langen Stalle für sie zubereiteten Stände gestellt, und andere aus dem langen Stalle dafür in diese Ställe gebracht. Nun wird es durch die neu hinzu kommenden Stuten unruhig in diesen Ställen; weil aber die hochtragenden Stuten zu unbehülfich sind, sich mit anderen balgen und schlagen zu können, so vertragen sie sich bald, und bei dem Futter werden sie, durch Furcht vor der Peitsche, zur Verträglichkeit gezwungen.

Wenn im Ausgange des April-Monaths die Stuten, welche schon gefohlet haben, und die noch tragenden auf die Weide gebracht werden, und die Nächte in dieser Zeit noch sehr kalt sind, so werden die Stuten, mit den ganz neu gebornen Fohlen noch einige Tage im Stalle gelassen, bis sie etwas stärker geworden, um das kalte Wetter besser ertragen zu können. Auch diejenigen Stuten, von wel-

chen man die Geburt des Fohlens stündlich erwarten kann, bleiben so lange im Stalle, bis sie abgefohlet haben.

Hat im April oder Anfangs Mai eine Stute auf der Weide gefohlet, und es wäre kaltes, regnichtes oder stürmisches Wetter, so wird die Stute mit dem Fohlen so lange in den Stall gebracht, bis das Wetter sich geändert hat. Überhaupt ist diese Vorsicht bei den neugebornen Fohlen sehr nothwendig; denn der schnelle Wechsel, den sie durch die Geburt erdulden müssen; indem sie mit einem Male aus der so sanften Wärme des mütterlichen Körpers in die rauhe und kalte atmosphärische Luft versetzt werden, kann sehr leicht den Keim zu Krankheiten in ihnen legen, die sich erst in der Folge zum Verderben des Thieres entwickeln.

☞ Das Thier gewöhnt sich an alles; es ist nichts, was ihm nicht nach und nach zur zweiten Natur werden könnte, ohne daß seine Gesundheit dabei leidet; aber es kann keine plötzliche Veränderung ertragen, ohne seiner Gesundheit mehr oder weniger dabei zu schaden. Man betrachte daher die Veränderung eines so eben geborenen Fohlens, welches aus einem immerwährend warmen Behältniß der Mutter, in eine kalte, regnichte und vielleicht stürmische Witterung versetzt wird. Man darf dieses bis jetzt noch zarte Thier nur in einer solchen Lage sehen, wie es zittert und sich zusammen krümmt, und man wird es bedauren. Auch ist es einleuchtend, daß die Gesundheit dieses jungen, noch zarten Thieres eine Veränderung erleiden muß, die, wenn sie auch nicht gleich sichtbar ist, doch in der Folge merkbar werden kann. Daher müssen diejenigen, denen die Aufsicht über ein Gestüt anvertrauet wird, dieses Übel auf alle mögliche Art zu verhüten suchen; denn sie können hiedurch vielen Vortheil stiften und zugleich vielen Nachtheil abwenden. Es müssen in dieser Hinsicht diejenigen Stuten, bei welchen die Zeit der Geburt heran nahet, wenigstens bei schlechtem Wetter, des Abends in den Stall gebracht werden, damit, wenn sie des Nachts fohlen, das neugeborene Fohlen vor der Einwirkung einer rauhen Atmosphäre geschützt ist. Am Tage muß derjenige, der die Wache oder Aufsicht über diese Stuten hat, eine Decke bei sich führen, damit er, wenn ein Foh-

len geboren wird, dasselbe einwickeln und so nach dem Stalle tragen kann, um es auf diese Weise den nachtheiligen Eindrücken einer ungünstigen Witterung zu entziehen.

Die Einwirkung des kalten, regnichten Wetters ist nach meiner Erfahrung eine Hauptursache, daß viele Fohlen beständig kränkeln, schwächlich bleiben, und am Ende sterben; und dieß zwar bloß, weil jene nachtheilige Einwirkung den Keim zu einer Krankheit in den zarten Körper legte, den die gleich vom ersten Momente des Daseyns an geschwächten Lebensfunktionen nicht zu verdrängen im Stande waren: so daß sie zuletzt mit unterliegen mußten. Auch habe ich sehr oft die Beobachtung gemacht, daß die älteren schon etwas größeren Fohlen bei den Müttern von diesem Wetter die Druse erhielten, welche sich durch Husten und einen Ausfluß aus der Nase zeigte.

Man kennt die Folgen, welche die Druse bei einem erwachsenen Pferde, wenn sich dasselbe dabei erkältet, hervorzubringen fähig ist, und eben diese Folgen sind bei einem jungen, zarten Thiere um so mehr zu erwarten, da seine innern Theile noch nicht die Kraft haben, den Wirkungen so zu widerstehen, um sie unschädlich zu machen; weshalb sehr leicht Geschwüre in den Lungen oder andern Eingeweiden entstehen und eine gänzliche Schwindsucht veranlassen können.

IX. Abschnitt.

Von der Behandlung der Beschäler.

In dem Beschälerstalle sind Stände für zehen Pferde. Weil aber selten so viel Beschäler für die Stuten des Gestüts zum Bedecken bestimmt sind, so werden in die Stände, die dann leer stehen würden, diejenigen jungen im Gestüt gezogenen Hengste gestellt, deren Bildung, Schönheit und Race sie zu Gestüt-Beschälern qualificiret, um sie hier fromm und thätig zu machen.

Diese zehn Beschäler werden von drei Knechten gewartet, von welchen die beiden ältesten ein jeder drei, der jüngste aber vier Stück zu warten hat. Außer der Beschälzeit erhalten die Beschäler zu ihrem Futter täglich 2 Metzen Hafer und eine halbe Metze große Gerste, auch 4 ℔ Heu. Sie bekommen dieses in fünf Portionen, des Morgens um 6 und um 8 Uhr; des Mittages um 11, des Nachmittages um 3, und des Abends um 6 Uhr. Ausgangs des Mai-Monaths, und im Junius und Julius, werden die Beschäler des Morgens um 5 Uhr, auch wohl noch früher gefüttert, weil sie in dieser Zeit des Morgens früher bedecken müssen.

Wenn gefüttert werden soll, werden die Krippen, die vorher in den Fensternischen auf hölzernen Rosten stehen, hinter jeden Stand gesetzt, und sobald das Futter hinein gethan ist, in die an der Wand befestigten Ringe gelegt. Nach beendigter Fütterung wird der Mist aus der Streu geschüttelt, und das vom Urin naß gewordene Stroh aus den Ständen entfernt. Nun fangen die Knechte an die Beschäler zu putzen, und wenn dieses geschehen ist, so werden sie ge-

tränkt. Gegen Mittag wird alle Streu aus dem Stalle entfernt, in das am Stalle befindliche Behältniß geschafft, und dafür eine ganz neue Streu gemacht. Die in dem Behältniß befindliche Streu wird, so lange die Stuten noch auf dem Stalle stehen, in die Standlosen Ställe eingestreuet; und wenn dieselben auf der Weide gehen, so wird solches in die auf der Weide stehenden Schuppen gefahren, und in denselben ausgestreuet.

Des Nachmittages von ein bis drei Uhr werden die Beschäler wieder geputzt, und um zwei Uhr werden sie wieder getränkt.

Alle Tage, den Sonntag ausgenommen, werden die Beschäler des Morgens von den sie wartenden Knechten geritten. Bei schlechtem Wetter geschiehet dieses in der Reitbahn, bei gutem Wetter aber im Freien. Die ganz jungen Hengste werden im Anfange nicht geritten, sondern bei dem Reiten der älteren an die Hand genommen.

So lange das Probiren der Stuten im Stalle geschiehet, wird der Probirhengst von zwei Knechten an Longen dahin geführt; geschiehet das Probiren aber auf der Weide, so wird derselbe nur von einem Knechte dahin gebracht.

Im Anfange des Mai-Monaths werden sechs Beschäler in die für selbige angelegten kleinen Weidekoppeln gebracht. In denen dabei befindlichen Ställen sind Krippen und Raufen angebracht, damit sie ihr Futter hier so wie im Stalle erhalten. Die Ställe sind beständig geöffnet, damit die Beschäler nach Gefallen hinein und herausgehen können; auch werden sie in diesen Ställen ebenfalls täglich zwei Mal geputzt, und zwei Mal zum Tränken in den nahe vorbei fließenden Doße-Fluß geführet, und bei warmen Wetter auch in selbigem gebadet. In dem einen Schuppen ist, außer den drei Ställen, noch ein Behältniß, in welchem sich der Futterkasten und eine Lagerstelle für den wachhabenden Knecht befindet. Die eben erwähnten sechs Beschäler werden von zwei Knechten, und die im Stalle zurückgebliebenen vier, von dem dritten Knechte gewartet.

Der Genuß der freien Luft und des jungen Grases hat einen großen Einfluß

fluß auf die Natur der Beschäler. Dieß wird vorzüglich dadurch bemerkbar, daß die sonst phlegmatischen und langsamen Beschäler, die vorhin eine Zeitlang bei der Stute standen, ehe sich der Begattungstrieb bis zur Bedeckungsfähigkeit erhob, jetzt mit raschem Feuer bedecken.

Der Genuß der freien Luft und des Grases, die willkührlich beständige Bewegung und das öftere Baden, haben überhaupt einen so großen Einfluß auf die Gesundheit der Beschäler, daß selten einer, weder im Sommer noch im Winter, von einer Krankheit befallen wird; ja ich habe die Beobachtung gemacht, daß sogar Beschäler, die vorher beständig kränkelten, durch diese Behandlung ganz gesund wurden.

Sobald im Ausgange des Septembers oder im Anfange des Octobers schlechtes Wetter eintritt, so werden die im Monathe Mai in die Weidekoppeln gebrachten sechs Beschäler wieder in den Stall geführt.

Einen Monath vor der Beschälzeit wird das den Beschälern bis dahin gegebene Futterquantum täglich durch eine halbe Metze Hafer und durch eben so viel Gerste vermehrt, dieses Mehrere aber gleich nach beendigter Beschälzeit ihnen wieder abgezogen. Alle zwei Monathe werden den Beschälern die Hufe beschnitten, um selbige in einer guten Form zu erhalten.

X. Abschnitt.

Über die Ökonomie.

Der Hafer und das Stroh, welches man auf dem Gestüt verbraucht, wird von einem Fourageprovisionair, welcher bei dem Landgestüt stehet, aufgekauft, und von diesem wird auch das etwa fehlende Heu angeschafft.

Die Weidekoppeln, so wie die Wiesen, welche einen magern Sandgrund haben, werden durch Umackern und Düngen mit dem Miste, welcher von den Pferden im Gestüt gewonnen wird, verbessert. Das Umackern geschiehet durch Hofedienst, weil diesen das eine halbe Stunde vom Gestüt liegende Dorf Sieversdorf an das Gestüt leisten muß. Durch diese Hofediener wird auch das Getreide abgemähet, eingefahren und ausgedroschen; so wie auch das Gras auf den Wiesen gleichfalls von ihnen gemähet, zu Heu gemacht, und eingefahren wird. Hiebei sowohl als bei dem Einfahren des Getreides müssen aber, wenn es die Noth erfordert, die auf dem Gestüt befindlichen Baugespanne Hülfe leisten.

Die drei Baugespanne werden vorzüglich zu den Verbesserungen der Weiden und Wiesen gebraucht.

Schon in der Beschreibung der Weiden und Wiesen habe ich bemerkt, daß alles auf diesen befindliche Elsenholz ausgeradet worden. Die ausgeradeten Stellen wurden mit großen hierzu eigens angefertigten Pflügen umgerissen, die noch in der Erde befindlichen Wurzeln vor dem Pflügen heraus gehauen, und das Ganze mit großen eisernen Eggen geebnet. Diese Stellen, welche von dem verfaulten Stammholze gleichsam gedüngt waren, wurden einige Jahre nach einander mit Hafer besäet, welcher eine vortreffliche Ernte gab. Andere ausgeradete Stellen die

niedrig, seicht, und bei nassem Wetter grundlos waren, überfuhr man mit Sand, überstreuete diesen mit Grassamen und bedeckte ihn mit Mist, wodurch nicht allein der Grund fest, sondern auch ein feines süßes Gras darauf erzeugt wurde. Wo es sich thun ließ, wurden diese mit Sand überfahrenen Stellen gedüngt, umgepflügt, und mit Hafer besäet. Durch diese Vermischung des Sandes mit der Moorerde verbesserte man das in der Folge darauf wachsende Gras gar sehr.

Auf den beackerten Weiden wird auch nach Umständen Rocken gesäet und geerntet, und dann als Futter den Baupferden gereicht.

Auf den Weiden, wo der Boden es zuläßt, wird auch Gerste gebauet, und den Beschälern als Futter gegeben, oder auch geschrotet, und denjenigen Pferden, die es bedürfen, gefüttert. Das Hafer- und Gersten-Stroh wird den Stuten abwechselnd als Heu gefüttert, und von dem Rockenstroh Häckerling geschnitten, oder davon den Pferden untergestreuet. Die Haferspreu, oder der Kaff, wird von allem darin befindlichen Unrath durch ein Sieb gereiniget, und unter den Häckerling gemischt.

Den Häckerling schneiden zwei dazu angenommene Tagelöhner.

Derjenige Mist, welchen man zu den beackerten Weiden nicht gebraucht, wird durch Hofedienst auf die Wiesen gefahren und daselbst ausgestreuet, um den Wachsthum des Grases dadurch zu verbessern.

Das zum Beschlag der Gespannpferde und zu den Wagen und Ackergeräthe nöthige Eisen, und die dazu erforderlichen Kohlen, werden dem bei dem Gestüt angesetzten Schmid, auf Rechnung des Gestüts, geliefert.

In der Wohnung des Roßarztes befindet sich eine Apotheke, in welche das Fehlende von der Königlichen Thierarzenei-Schul-Apotheke zu Berlin auf Rechnung des Gestüts geliefert wird. Der Pferdearzt muß aber die Zusammensetzung der Mittel selbst besorgen.

Alle bei der Ökonomie vorfallende Handarbeiten werden durch Hofediener verrichtet.

XI. Abschnitt.

Von den bei dem Gestüt angestellten Personen, ihren Verrichtungen und Gehalten.

Die Direktion über das Ganze, sowohl über die Behandlung der Pferde als auch über die Ökonomie, führt der Herr Land-Stallmeister von Brauchitsch, welcher aber nicht auf dem Friedrich-Wilhelms-Gestüt, sondern auf dem nahe dabei liegenden Landgestüt, Lindenau genannt, wohnhaft ist.

Die Aufsicht über die Pferde und über alle Leute, welche dabei angestellet sind, führt der Gestüt-Stallmeister, Herr von Ô-Grady.

Die Rechnungs-Angelegenheiten, das Anfertigen der Listen, und die Aufsicht sowohl über die innere als äußere Ökonomie, sind dem Gestüt-Rendanten und Verwalter, Herrn Irmer, übertragen.

Die Aufsicht über die Behandlung der sämmtlichen Pferde, so wie die Behandlung der ihnen etwa zustoßenden Krankheiten, sind die Geschäfte des Gestüt-Pferdearztes, Herrn Ammon.

Nächst diesen sind zwei Gestütmeister bei dem Gestüt angestellt, wovon der eine, Cunow mit Namen, schon ehe dieses Gestüt errichtet wurde, denselben Posten bei dem Maulthier-Gestüt bekleidete. Er hat die Aufsicht über die Pferde, und besorgt die Fütterung derselben. Der zweite Gestütmeister, Bachler, hat die Aufsicht über die Ökonomie, in Betreff des Ackerbaues, des Heugewinnstes und der auf dem Gestüt vorfallenden Handarbeiten.

Ferner sind bei dem Gestüt folgende Knechte angestellt, nämlich: drei Beschälwärter; fünf Stutenwärter, von denen vier die 60 Stuten, welche in den Ständen stehen, und der fünfte diejenigen, welche sich in den drei freien Ställen befinden, zu warten haben; drei Fohlenwärter, von denen zwei die abgesetzten, und einer die älteren Fohlen besorgt. Dieser letzterwähnte Knecht hat zu Zeiten fünf, auch sechs Ställe zu besorgen; und weil dieses für ihn allein zu viel Arbeit ist, so wird ihm täglich ein Hofediener oder Lohnknecht zur Hülfe gegeben.

Auch ist mit dem Gehalte eines Knechtes ein Schmid bei dem Gestüt angestellt, welcher alle vorfallende Schmiede-Arbeit anfertiget, alle zwei Monathe allen Pferden auf dem Gestüt die Hufe beschneidet, und im Nothfalle die Stelle eines Knechtes ersetzt.

Bei denen auf dem Landgestüt stehenden Hengstfohlen ist auch ein Knecht angestellt; weil aber derselbe die hiebei vorkommende Arbeit nicht allein versehen kann, so wird ihm, so lange die Pferde auf dem Stalle stehen, ebenfalls ein Lohnknecht gehalten.

Noch ist bei dem Gestüt ein Zimmermann mit einem Gehalt angesetzt, welcher alle vorfallenden Reparaturen besorgt; wie auch ein Nachtwächter, dem zugleich das Wegfangen der Maulwürfe auf den Weiden und in den Gärten obliegt. Auch werden drei Gespann Baupferde, und für jedes Gespann ein Knecht gehalten.

Von allen auf dem Gestüt, sowohl bei den Pferden, als auch bei der Ökonomie vorfallenden Angelegenheiten, wird zuerst dem Gestüt-Stallmeister, und alsdann dem Land-Stallmeister Bericht abgestattet. Von der Ökonomie berichtet der Gestüt-Rendant und Verwalter, und von den Pferden der Gestüt-Pferdearzt. Auch wird wöchentlich ein Mal sowohl über die ökonomischen Gegenstände von dem Rendanten, als auch über die bei den Pferden vorfallenden Krankheiten von dem Gestüt-Pferdearzt, ein schriftlicher Bericht an den Chef des Gestüts, den Königlichen Ober-Stallmeister, Herrn Reichsgrafen von Lindenau, eingesandt.

Wenn gefährliche Krankheiten an einem der Hauptbeschäler, oder sonst kritische Krankheiten bei den Stuten oder Fohlen vorfallen, so wird dieses sogleich

an den Chef berichtet, welcher alsdann einen Professor der Königlichen Thierarzenei-Schule in Berlin nach dem Gestüt schickt, um den Pferdearzt zu unterstützen.

Der Gestüt-Stallmeister erhält jährlich achthundert Thaler Gehalt, und einhundert Thaler für Speisung der Commissionen, desgleichen Razionen für zwei Pferde, wie auch Gehalt und Livrée für einen Knecht. Er hat für vier Kühe freie Weide, wofür ihm auch das Winterfutter an Gelde bezahlt wird. Auch hat er einen Garten und die Fischerei im sogenannten Rohrteiche.

Der Gestüt-Rendant und der Pferdearzt haben jährlich jeder dreihundert Thaler Gehalt und für drei Kühe freie Weide, für welche dieselben die Winter-Fütterung ebenfalls in Gelde erhalten.

Der erste Gestütmeister hat jährlich, einhundert und zwanzig Thaler Gehalt, für zwei Kühe freie Weide, und auch diesem wird das Winterfutter bezahlt.

Der Rendant, der Pferdearzt, und der erste Gestütmeister, haben jeder einen Garten.

Der zweite Gestütmeister, hat jährlich neunzig Thaler Gehalt und für eine Kuh freie Weide. Beide Gestütmeister erhalten Livrée.

Die Knechte, welche die Beschäler warten, bekommen monathlich sieben und einen halben Thaler, und Livrée.

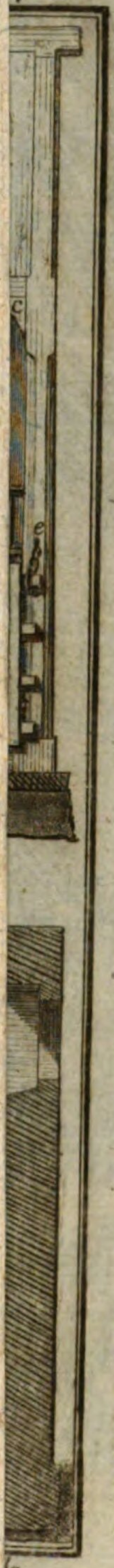
Der Gestüt-Zimmermann hat monathlich sieben Thaler und Livrée.

Die andern Knechte, wie auch der Schmid und der Nachtwächter, haben monathlich sechs Thaler und Livrée.

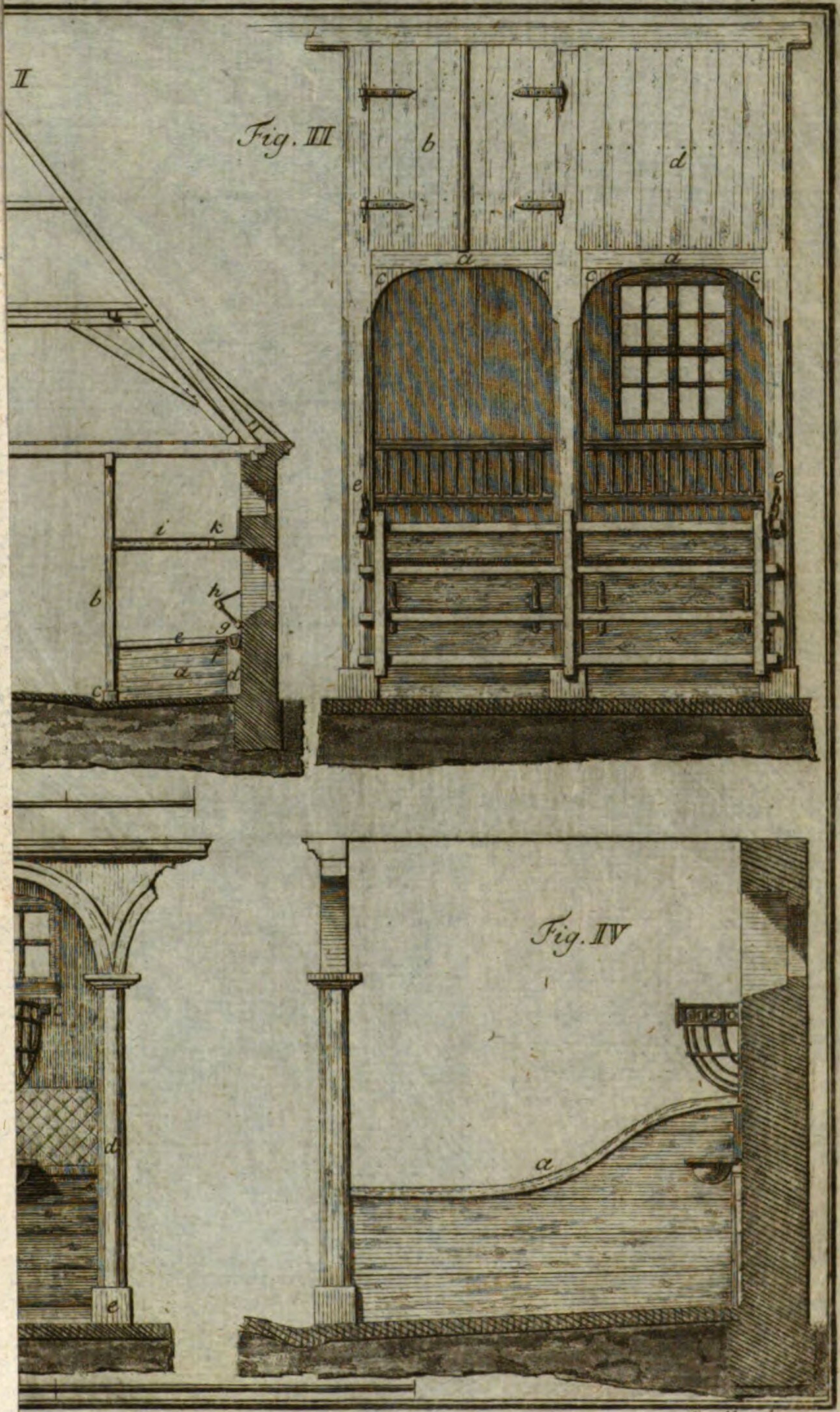
Bemerkte Druckfehler.

Seite 55. Zeile 12. von unten, statt Befeuchtung lese man: Befruchtung.
— — 56. — 4. von oben, — Befeuchtung — — Befruchtung.
— — 61. — 11. — — muß es heißen: reißt sich das Fohlen den Nabelstrang gewöhnlich von selbst ab.

ef. III



Taf. II



Fr. Viergols.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rohlwes, Johann Nicolaus,

Die Pferdezucht oder: die Veredelung der Pferde in den preußischen Staaten, in einer Darstellung des königlich preußischen Friedrich-Wilhelms-Gestüts, bei Neustadt an der Dosse

Berlin 1806

4 Oecon. 301
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10229093-0